

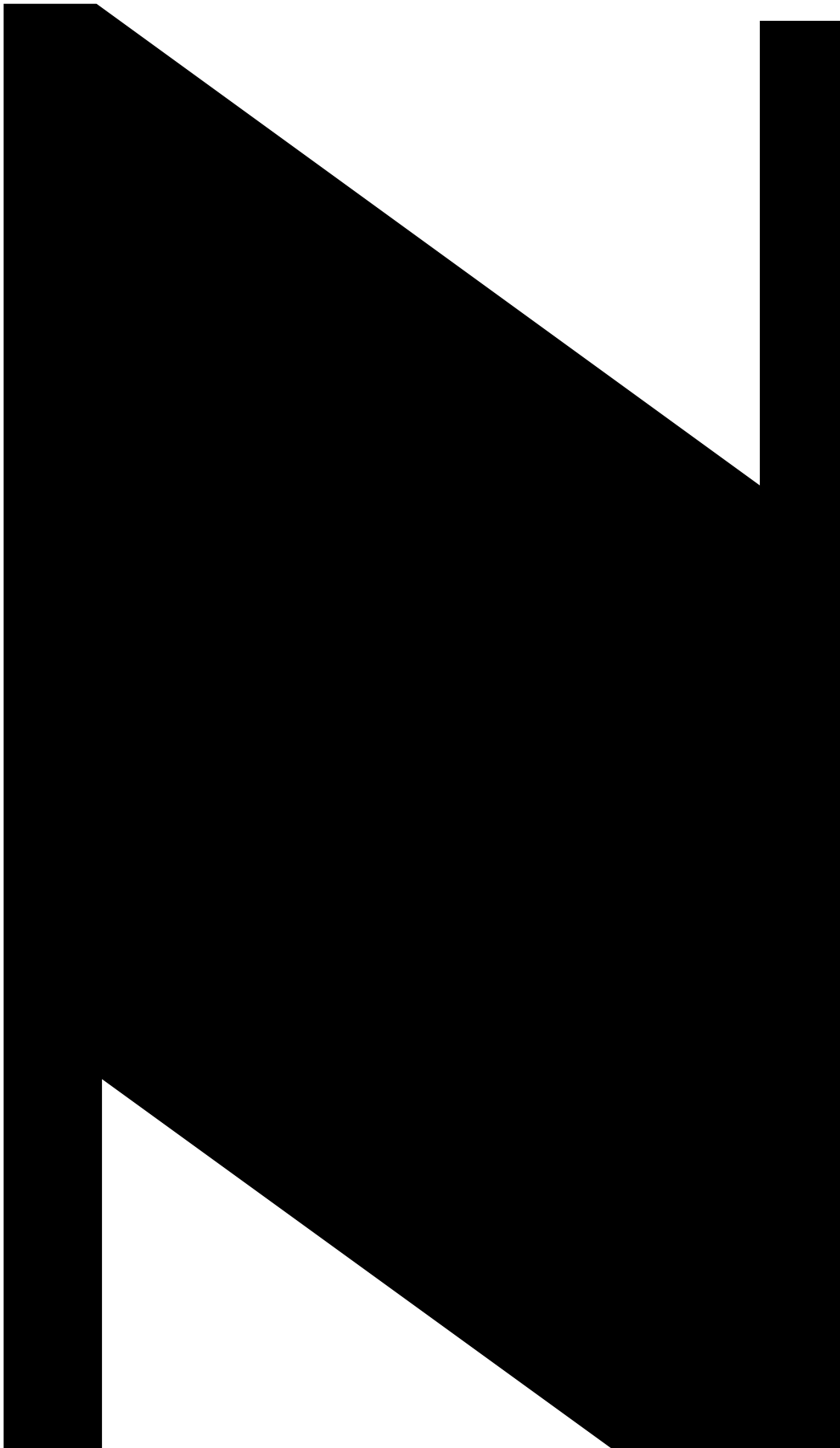
ZUKUNFTSLABOR
MUSIK

STUTTGARTER TEXTE ZUR
ZUKUNFTSFORSCHUNG

HEFT 02/2019

STUTTGART





RE

ZUKUNFTSLABOR MUSIK

STUTTGARTER TEXTE
ZUR ZUKUNFTSFORSCHUNG
HEFT 2/2019

- 01 Innovationskongress
Zukunftslabor Musik
012 – 135
- 02 Fachaufsätze
Zukunftslabor Musik
136 – 181
- 03 Zukunftsoffensive der
Stuttgarter Philharmoniker
182 – 193
- 04 Konzertbarometer
194 – 203
- 05 Doppelpass
„Klassik trifft Fußball“
204 – 211
- 06 Impressum
212

**“I can’t understand why
people are frightened of
new ideas. I’m frightened
of the old ones.”**

Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Umbrüche und Entwicklungen hat das Stuttgarter Kulturamt das Zukunftslabor Kultur etabliert. Ziel ist es, gemeinsam mit der Stadtgesellschaft in einem mehrjährigen Prozess – ausgehend von der Kultur der Gegenwart – gesellschaftliche Entwicklungen und Trends zu identifizieren, empirische Befunde zu liefern und aus den Untersuchungsergebnissen langfristige Strategien abzuleiten. Leitfragen lauten hierbei: „Wie kann die Kulturstadt von morgen aussehen?“, „Welche Kulturstadt wollen wir?“ und „Wie machen sich Kultureinrichtungen für die Zukunft fit?“.

Das Stuttgarter Kulturamt möchte mithilfe des Zukunftslabors Kultur eine visionäre Rolle ausfüllen und als Ermöglicher, Vordenker und Impulsgeber operieren. Neben den Entwicklungen und Projekten in den digitalen Laboren der eigenen Institute, steht die Analyse der Kultursparten unter den oben erwähnten Fragestellungen im Vordergrund. Als Pilot-Sparte bot sich die Musik an – zum einen betrifft diese Thematik zwei eigene Institute (die Stuttgarter Philharmoniker und die Stuttgarter Musikschule), zum anderen verfügt Stuttgart über renommierte musikalische Einrichtungen, eine breit aufgestellte Chorlandschaft, hochqualifizierte professionelle Orchester und Ensembles aus dem Bereich der musikalischen Breitenarbeit, die sich in den kommenden Jahren alle mit den gesellschaftlichen Veränderungen auseinandersetzen müssen.

Ausgehend von den allgemein formulierten Leitfragen des Zukunftsprozesses stehen im Rahmen der Analyse der Sparte Musik folgende Fragestellungen im Vordergrund: „Wie wird sich die Musiklandschaft in den nächsten Jahrzehnten entwickeln?“, „Welche Auswirkungen wird die Digitalisierung auf die Musik haben?“ und „Welche Anforderungen muss ein Konzerthaus im 21. Jahrhundert erfüllen?“.

Das Zukunftslabor Kultur bedient sich bei der Ergebnisermittlung des wissenschaftlichen Methodenrepertoires der Zukunftsforschung. Konkret wurden innerhalb des Musikprozesses mehrere Umfragen (auch Nichtbesucher-Umfragen), Zukunftswerkstätten, ein Innovationskongress und Workshops durchgeführt, deren Ergebnisse im vorliegenden Band vorgestellt werden.

Ein wichtiger Baustein des Musikprozesses war die Initiierung der „Zukunftsoffensive der Stuttgarter Philharmoniker“. Ziel der Offensive, die in den

folgenden Jahren weiter vorangetrieben wird, ist es, den Klangkörper weiterzuentwickeln und ein zukunftsorientiertes orchestrales Leitbild zu erarbeiten. Die Orchestermitglieder setzen sich hierbei mit gesellschaftlichen Trends, Audience Development und mit Fragen auseinander: „Wie kann das Orchester den Anschluss an das digitale Zeitalter vollziehen?“ oder „Wie erreicht man das Publikum des 21. Jahrhunderts mit klassischer Musik?“. Ermöglicht wird die „Zukunftsoffensive Philharmoniker“ in den Jahren 2018 und 2019 mit Mitteln in Höhe von 150.000 €, die der Gemeinderat zusätzlich zur Verfügung stellt.

Zahlreiche in diesem Band aufgeführten Prozesse stehen in einem mittel- oder unmittelbaren Zusammenhang mit der Zukunftsoffensive:

Die Zukunftswerkstatt für Orchestermitglieder, Intendanz und Verwaltung der Stuttgarter Philharmoniker – durchgeführt vom Leiter des Instituts für Trend- und Zukunftsforschung Heidelberg, Dr. Eike Wenzel.

Die Nichtbesucher-Umfrage unter VfB-Fans in der Mercedes-Benz Arena zur Ermittlung von Bedürfnissen und Wünschen hinsichtlich Konzertbesuchen (insbesondere bei den Stuttgarter Philharmonikern) und Kulturverständnis.

Die Entwicklung und Erprobung des „Konzertbarometers“ als gemeinsames Projekt des Zukunftslabors Kultur mit den Studierenden der Hochschule der Medien, mit dem Ziel, die Konzert- und Kulturbedürfnisse des jungen Publikums und dessen Wünsche und Anforderungen an ein zeitgemäßes Konzerthaus zu ermitteln.

Eng gekoppelt mit dem „Konzertbarometer“ sind die Konzertbesuche bei den Stuttgarter Philharmonikern, an die sich ein Talk der Studierenden mit dem Chefdirigenten Dan Ettinger anschließt.

Um das Fachpublikum aber auch interessierte Bürgerinnen und Bürger Stuttgarts über die neuesten Entwicklungen und Zukunftstrends im Bereich der Musik zu informieren, veranstaltete das Kulturamt im Januar 2018 den Innovationskongress „Zukunftslabor Musik“ im Carl-Zeiss-Planetarium. In fünf thematisch unterschiedlich ausgerichteten Panels kamen Experten der nationalen und internationalen Musik- und Kulturszene sowie aus der

Wirtschaft zu Fragen der Digitalisierung in der Musik, zu neuen Konzertformaten und -häusern und zu posthumaner Musik zu Wort.

Ein eigens für den Innovationskongress gefertigtes Video von Folkert Uhde führte auf den Workshop „Konzertdesign“ hin, der sich an Interessierte aus der Stuttgarter Musikszene richtete. Im Rahmen des Workshops stellte Folkert Uhde anhand historischer, psychologischer und gesellschaftlicher Aspekte die von ihm entwickelte Theorie des Konzertdesigns vor und diskutierte und verdeutlichte diese anschließend anhand konkreter Projektfragen aus dem Publikum.

Der Transformationsprozess in die digitale Zukunft hat - angeregt vom Zukunftslabor - auch bei den eigenen Instituten des Kulturstadts Einzug gefunden: Die Stuttgarter Musikschule beschäftigt sich intensiv mit den Möglichkeiten einer digital unterstützten Musikpädagogik. Bereits seit rund fünf Jahren wird in den Unterrichtsfächern Musiktheorie, Gehörbildung und Komposition eine cloud-gestützte Lernplattform verwendet. Hier kommt den Tablets eine besondere Bedeutung in der Umsetzung eines Peer-2-Peer-Lernkonzeptes im Unterricht zu. Eine Erweiterung des digitalgestützten Musikunterrichts sollen vor allem die digitalen Lern-Tutorials bewerkstelligen, die in den instrumentalen und vokalen Fachbereichen ab sofort erstellt werden. Es ist geplant, die Tutorials in die neue Homepage der Musikschule zu integrieren, damit Schülerinnen und Schüler diese Lernsequenzen zur Unterstützung des selbstständigen Lernens aus dem Netz herunterladen können. Weitere Einsatzmöglichkeiten von digitalen Medien, von Musik-Apps und Musikprogrammen werden derzeit erforscht. Hierbei sollen auch deren Einsatzmöglichkeiten für den Unterricht mit speziellen Zielgruppen untersucht werden, wie zum Beispiel die der Menschen mit Behinderungen oder ältesten Menschen. Ein weiteres langfristiges Ziel der Stuttgarter Musikschule ist die Konzipierung von rein digitalen Unterrichtsangeboten in Form von „app-music“ und digitalen Ensembles.

Einen guten Überblick über die geplanten und bereits gestarteten Aktivitäten bei den Stuttgarter Philharmonikern bietet der in diesem Band abgedruckte Beitrag von Tilman Dost.

Abgeschlossen ist der Zukunftsprozess im Bereich Musik nicht – dies ist allerdings prozessimmanent. So wird die Stuttgarter Bürgerschaft genauso wie die Landeshauptstadt Stuttgart in den nächsten

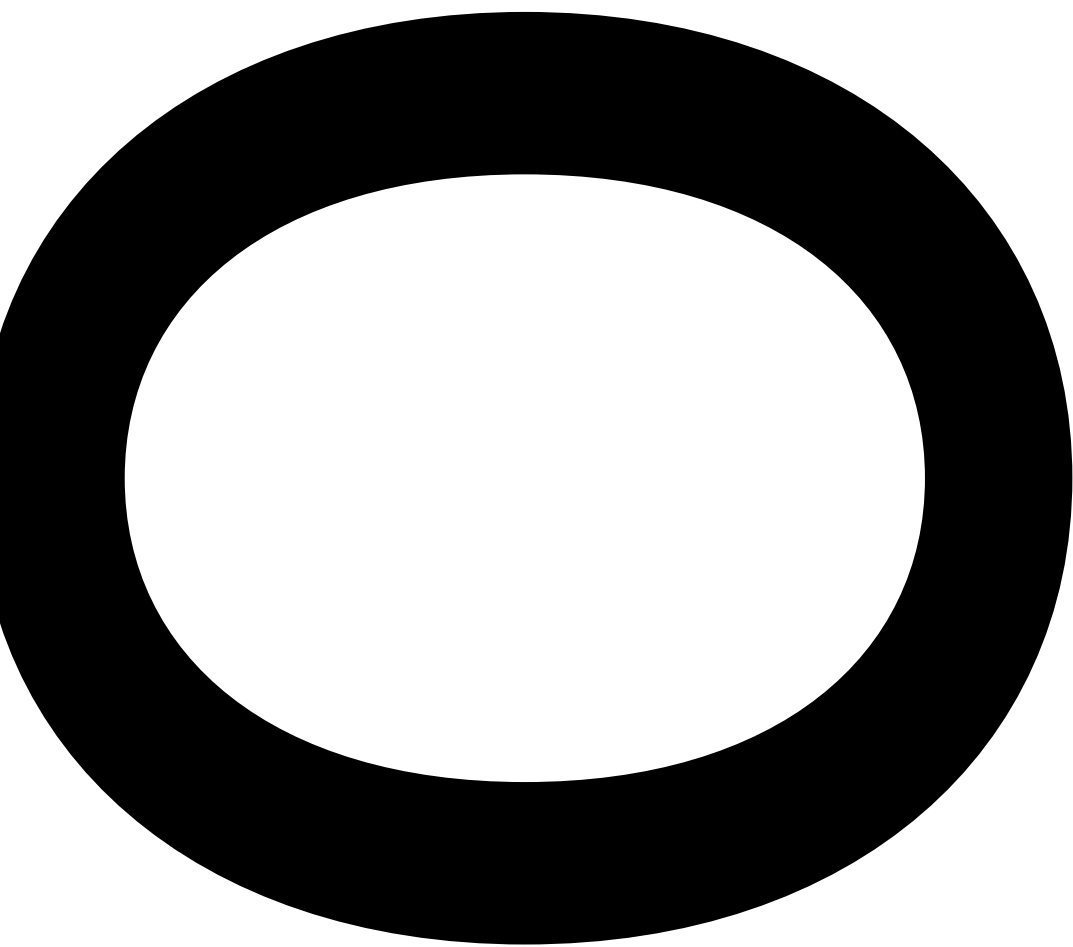
Jahren die Frage nach einer neuen Konzerthalle beschäftigen, viele Stuttgarter Ensembles werden weitere Schritte in Richtung Zukunft gehen und sich den gesellschaftlichen Veränderungen stellen. Der vorliegende Band gibt einen Überblick über die bisherigen Ergebnisse und bietet eine Vielfalt an Ideen, möglichen Schritten und Anregungen.

Dr. Susanne Haist



Dr. Fabian Mayer, Bürgermeister für Allgemeine Verwaltung,
Kultur und Recht der Landeshauptstadt Stuttgart
Foto: Thomas Wagner

„Das Zukunftslabor Musik ist mit dem Ziel konzipiert worden, zukunftsweisende Neu- und Weiterentwicklungen im Bereich der klassischen Musik vorzustellen, zu diskutieren und in einem Tagungsband der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Prozess hat sich als Wissens- und Energietankstelle für Innovationen im Konzertsaal bewiesen und Impulse für digitale Vermittlungsformate gesetzt.“



Innovationskongress Zukunftslabor Musik

014 – 059

Programm, Social Media,
Pressestimmen, Feedback

060 – 117

Referenten Innovationskongress
Zukunftslabor Musik

118 – 135

Viewspace Kurzumfrage

INNOVATIONSKONGRESS
27. JANUAR 2018, 9.00 UHR
CARL-ZEISS-PLANETARIUM
STUTTGART

n

z

B



ZUKUNFTSLABOR MUSIK

ANMELDUNG
(0711) 216 - 8 90 15
INFO@PLANETARIUM-STUTTGART.DE



STUTTGART

WWW.STUTTGART.DE/KULTUR/ZUKUNFTSLABOR

PROGRAMM

8.30 UHR: EINLASS

9.00 – 10.00 UHR: ERÖFFNUNG

Moderation

Friedrich-Koh Dolge – Direktor der Stuttgarter Musikschule

Begrüßung

Dr. Fabian Mayer – Bürgermeister für Allgemeine Verwaltung, Kultur und Recht der Landeshauptstadt Stuttgart

Kulturelle Zukunftsforschung

Dr. Birgit Schneider-Böninger – Direktorin des Kulturamts der Landeshauptstadt Stuttgart

Zukunftsprozess Stuttgarter Philharmoniker

Tilman Dost – Kaufmännischer Intendant mit Leitbildgruppe Stuttgarter Philharmoniker

Eröffnungsvortrag: Gestaltende Zukunftsforschung

Alexander Mankowsky – Zukunftsforscher bei der Daimler AG

10.30 – 12.00 UHR: DIGITALISIERUNG

Appmusik

Matthias Krebs – Universität der Künste Berlin, Leiter der Forschungsstelle Appmusik

Tanzen Androiden zu elektronischer Musik? – Die Digitalisierung und die musikalische Avantgarde

Björn Gottstein – Redakteur für Neue Musik bei SWR 2 und Künstlerischer Leiter der Donaueschinger Musiktage

Künstliche Intelligenz in der Musik

Dr. Matthias Röder – Geschäftsführer des Eliette und Herbert von Karajan Instituts Salzburg

13.00 – 14.30 UHR: BEST PRACTICE

Pentatonische Permutationen: Eine algorithmische Klavierkomposition und wie sie gespielt werden kann

Benjamin Heidersberger – Künstlerischer Leiter des Produktionskunst-Festivals in Stuttgart

Das Hugo-Wolf-Art-Lab: Wege und Chancen für das Lied im digitalen Heute

Dr. Cornelia Weidner – Intendantin der Internationalen Hugo-Wolf-Akademie für Gesang, Dichtung und Liedkunst e. V. Stuttgart

Visual Piano: der Raum, die Klänge und die Bilder

Kurt Laurenz Theinert – Fotograf und Lichtkünstler

PODIUM Esslingen: Erfahrungsbericht und Best Practice-Beispiele

Steven Walter – Künstlerischer Leiter des PODIUM Esslingen

14.45 – 16.30 UHR: ZUKUNFT DER KÜNSTE – MUSIK ALS GESAMTKUNSTWERK

Moderation

Dr. Regula Rapp – Rektorin der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

Performance: Live „Pocket Symphonies Electronica“

Sven Helbig – Komponist und Musiker

Gesamtkunstwerk, posthumane Musik und die Zukunft der Künste

Im Dialog: Sven Helbig – Komponist und Musiker & Prof. Dr. Stefan Sorgner – John Cabot University Rom

16.45 – 19.30 UHR: NEUE KONZERTFORMATE UND NEUE KONZERTHALLE

Future Lab – Extended Stages

Christopher Lindinger – Director Research
and Innovation, Ars Electronica Linz

Das Konzerthaus der Zukunft – vom bürgerlichen (Hochkultur-)Tempel zum lebhaften Musikzentrum in einer offenen Gesellschaft

Felix P. Fischer – Geschäftsführender Orches-
terdirektor beim SWR Symphonieorchester
(in Zusammenarbeit mit Ralf Püppcke – Püppcke
Kulturmarketing)

Forever young – 20 Jahre Junge Oper

Thomas Koch – Direktor Kommunikation
an der Oper Stuttgart

Konzertdesign

Einspielung eines Videos von Folkert Uhde –
Kulturmanager und Konzertgestalter

Das virtuelle Konzerthaus

Dr. Raphael von Hoensbroech – Geschäftsfüh-
render Direktor des Konzerthaus Berlin und des
Konzerthausorchesters Berlin

Beethoven 2020: The Real Virtual Concert Hall – Ein Hightech- Konzertsaal des 21. Jahrhunderts

Christian Lorenz – Künstlerischer Geschäftsführer
Beethoven Jubiläums Gesellschaft mbH

Summary

Dr. Birgit Schneider-Böninger und
Dr. Susanne Haist

AB 20.00 UHR: SPACE-MIX – LIVE-SHOW DES PLANETARIUMS

Fliegen Sie mit auf einer phantasievollen Reise
in den Kosmos um uns und in uns, geleitet von
elektronischer Musik. Dabei durchqueren Sie
Millionen von Lichtjahren in wenigen Sekunden.
Die Multimedia-Show wird vom Team des
Planetariums Stuttgart live kreiert.

BEGLEITPROGRAMM

FREITAG, 26. JANUAR 2018

20.00 Uhr: Sophia Kennedy

Sophia Kennedy ist eine wandlungsreiche Kom-
ponistin der aktuellen deutschen Popmusik. Sie
ist dramatische Romantikerin und distanzierte Di-
seuse, Sprachspielartistin und Melodiemeisterin;
sie wurzelt tief in der Geschichte und will doch
nichts anderes als die Zukunft. Historisch versiert
und zugleich zeitlos schön. DJs aus eben jener
Historie und Zukunft der Popmusik flankieren
das Konzert.

Eintritt: VVK 12 €, AK 16 €. Kulturzentrum MERLIN
(Augustenstraße 72, www.merlinstuttgart.de)

SONNTAG, 28. JANUAR 2018

11.00 – 18.00 Uhr: stock 11 – NOTHING until now!!

Gemeinschaftsprojekt von stock11: Videos
und Mixed-Media-Kompositionen, Objekte
und Bilder sowie neu entwickelte Durational
Live-Performances.
Villa Abgrund (Willy-Brandt-Straße, 18,
www.stock11.de)

12.00 Uhr: stock 11 – NOTHING until now!!

exklusive Führung

*Franziska E. Rauch
@franzilissy24
27. Jan.*

*#zulabkultur #innovation #kongress #musik
#futureart #Stuttgart #planetarium*



*Björn Gottstein
@BGottstein*

*#zulabkultur Computer komponieren
Bach-Choräle. Dürfen die das?*



Björn Gottstein
@BGottstein

Folgen

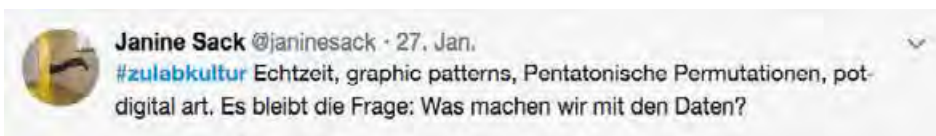


#zulabkultur Computer komponieren Bach-Choräle. Dürfen die das?

A photograph of a handwritten musical score for a four-part chorale. The score is written on four staves, labeled from top to bottom as Soprano, Alto, Tenor, and Bass. The music is in G major and 4/4 time. A red vertical line is drawn on the left side of the page, marking the beginning of the piece. The Soprano part starts with a half note G4, followed by quarter notes A4, B4, and C5. The Alto part starts with a half note F4, followed by quarter notes G4, A4, and B4. The Tenor part starts with a half note E4, followed by quarter notes D4, C4, and B3. The Bass part starts with a half note C3, followed by quarter notes D3, E3, and F3. The piece concludes with a final cadence on a whole note G4 in the Soprano part.

*Janine Sack
@janinesack
27. Jan.*

*#zulabkultur Echtzeit, graphic patterns,
Pentatonische Permutationen, pot-digital art.
Es bleibt die Frage:
Was machen wir mit den Daten?*



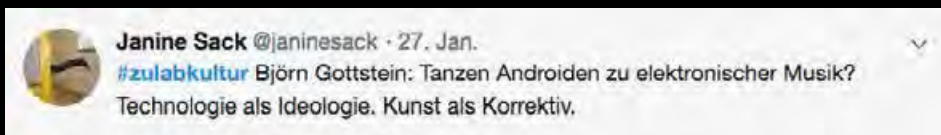
*Johannes M. Gerlitz
@jomagerlitz
27. Jan.*

*Interessanter Themenblock zur Digitalisierung
in der Musik auf dem Innovationskongress des
Kulturamts @stuttgart_stadt #zulabkultur –
bei Planetarium*



*Janine Sack
@janinesack
27. Jan.*

*#zulabkultur Björn Gottstein: Tanzen Androiden zu
elektronischer Musik? Technologie als
Ideologie. Kunst als Korrektiv.*



*Matthias Röder
@matthiasroder
27. Jan.*

*With @JochenSandig at #zulabkultur #stuttgart
Discussing future of music and #creativity.
We are entering an era of #exponential creativity!*



*Matthias Röder
@matthiasroder
27. Jan.*

*Talking #eternal #music on a #cosmic scale with
@JochenSandig #BenjaminHeidersberger and
@opera_visionary at #zulabkultur #Stuttgart*



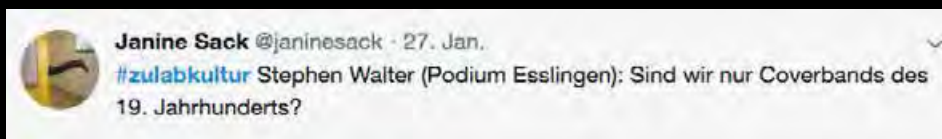
*Matthias Röder
@matthiasroder
27. Jan.*

*Every music festival, orchestra and cultural institution needs a Chief Technology Officer to stay competent in our world.
#zulabkultur #podiumFestival #StevenWalter*



*Janine Sack
@janinesack
27. Jan.*

*#zulabkultur Stephen Walter (Podium Esslingen):
Sind wir nur Coverbands des 19. Jahrhunderts?*



*matthiasroeder77
27. Jan.*

*Young #Habermas at #zulabkultur
#future of #music. I spoke about #AI, #Karajan and
#music. Great event! Lots of cool people here!
@jochensandig #planetarium #stuttgart*



Neue Räume braucht das Land

Das Zukunftslabor Musik in Stuttgart betonte die Notwendigkeit zum Wandel – auch in der Klassikszene

➤ **Der Veranstaltungsort war** treffend gewählt: Im Carl-Zeiss-Planetarium mitten in der Großbaustelle des Bahnprojekts Stuttgart 21, unter der Kuppel, auf die sonst Sternenwelten und ferne Galaxien projiziert werden, trafen sich an einem sonnigen Samstag Menschen aus der Musikbranche, um über die Zukunft vorwiegend der bisher sogenannten E-Musik-Szene zu diskutieren. Das Kulturamt der Stadt Stuttgart hatte dazu eingeladen. Es hat die Reihe mit Veranstaltungen zur „Kulturellen Zukunftsforschung“ ins Leben gerufen und als Aufgabenschwerpunkt etabliert.

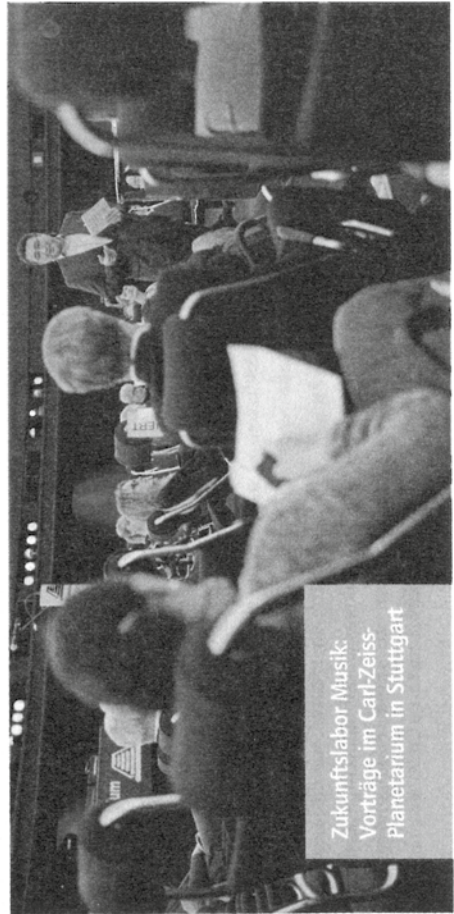
Sie will nach und nach alle Kultursparten in diesem Zusammenhang zum Thema machen und letztlich Antworten auf Fragen suchen wie: Wie soll die Kulturstadt von morgen aussehen? Welche Kulturstadt wollen wir? Muss sich Kultur im digitalen Zeitalter neu erfinden?

Ort der Vorstellung von Denkanstößen und der Diskussion sind die in loser Folge stattfindenden Innovationskongresse, deren Ergebnisse in einer Schriftenreihe dokumentiert werden sollen. Dieses Projekt eines Zukunftslabors Kultur erhielt bereits den Europäischen Kulturmarken-Award

in der Kategorie „Preis für Stadtkultur 2017“. Stuttgart ist kein schlechter Ort für dieses Unternehmen, denn die baden-württembergische Landeshauptstadt hat ein im doppelten Sinn des Wortes reiches Kulturleben – und das gerade auch in der Musik. Es gibt dort das größte Dreisparten-Theater der Republik, mit dessen Orchester drei große Sinfonieorchester, das SWR Vokalensemble als Elite-Ensemble besonders für die Choravantgarde und viele, viele Chöre, dazu die weltweit agierende Internationale Bach-Akademie, das Musikpodium, die Internationale Hugo-Wolf-Akademie sowie zahlreiche große und kleinere Festivals für Alte und Neue Musik. Vom Musikleben im Umland gar nicht zu reden.

Die klassische Musikszene in den Fokus einer solchen Veranstaltung zu stellen, ist durchaus eine Herausforderung und eine spannende Sache, gilt doch gerade dieses Genre als ein Hort der Bewahrung alter Ideale und Kunstvorstellungen. So sehr natürlich in der Vermittlung und Vermarktung der E-Musik auch Digitalisierung eine wichtige Rolle spielt, gilt die klassische Musik doch vielen Schaffenden und Rezipienten als (heile) Gegenwart zu einem vermeintlich kühlen Technizismus. Dass das nicht sein muss oder gar nicht sein sollte, ja nicht sein darf, wenn Klassik auch in Zukunft und für künftige Generationen eine Rolle spielen soll, war eine Hauptthese des Stuttgarter Zukunftslabors.

Das eigentliche Innovationszentrum für die bildende Kunst, aber auch für die Musik im Südweststaat ist allerdings – was ganz sinnig ist – in



Zukunftslabor Musik:
Vorträge im Carl-Zeiss-
Planetarium in Stuttgart

© Nino Halm

der badischen Metropole Karlsruhe angesiedelt: das Zentrum für Kunst und Medien (ZKM).

Ein bisschen ZKM-Feeling gab es auch an dem Tag des Zukunftslabors in Stuttgart, nämlich bei dem performativen Teil des Programms. Sven Helbig, eher Gesamtkünstler als bloß Komponist und Musiker, stellte in einer gut halbstündigen Live-Performance Teile seiner *Pocket Symphonies Electronica* vor. „Zukunft der Künste – Musik als Gesamtkunstwerk“ war der Titel dieser Abteilung. Helbig entwarf mit Rechner und Keyboard seine eigene Klangwelt zu Bildern, die ähnlich wie die Musik zwischen konkret fassbaren Motiven und freiem Schweifen der Bewegungen changierten.

Fast noch interessanter als das Kunstwerk selbst war das dessen philosophischen Hintergrund erhellende Gespräch zwischen Helbig und dem Philosophen Stefan Sorgner über eine posthumane Musik und überhaupt das Denken des Transhumanismus. Es moderierte Regula Rapp, die Rektorin der Stuttgarter Musikhochschule. Begonnen hatte der Tag mit grundlegenden Betrachtungen. Für den Eröffnungsvortrag war der

Zukunftsforscher der Daimler AG Alexander Mankowsky gekommen, der der Kunst die Aufgabe zusprach, im Verhältnis von Mensch und Maschine vermittelnd und katalysatorisch zu wirken. Wie das aussehen kann, stellte zum Beispiel Matthias Krebs, Leiter der Forschungsstelle Appmusik an der Berliner Universität der Künste, vor. Er verwies auf die Möglichkeiten der Musikproduktion durch Apps, die bald immer größere Kreise ziehen könne. Auch Matthias Röder, Geschäftsführer des Salzburger Karajan-Instituts, demonstrierte, was mit Computern heute vom Entwerfen von Musik bis hin zu intelligenten Musikinstrumenten alles möglich ist.

Der große Schwerpunkt der Beiträge an diesem Tag waren aber solche von Vertretern bestehender Musikinstitutionen, die von ihren Erfahrungen und Plänen sprachen. Tilman Dost, kaufmännischer Intendant der Stuttgarter Philharmoniker, berichtete davon, wie das städtische Orchester seine mediale Arbeit durch Studenten einer kritischen Überprüfung hat unterziehen lassen – und wie es als „analoges“ Kulturmedium digitale Vermittlungswege nutzt. Dass Kunst auch ein kriti-

sches Regulativ für den technischen Fortschritt sein könne, sagte Björn Gottstein, der künstlerische Leiter der Donaueschinger Musiktage.

Steven Walter, der künstlerische Leiter des Podium Festivals in Esslingen, stellte seine Erfahrungen mit neuen Programmen und Präsentationsformen vor – er betonte den Wert von experimentellen und überraschenden Erfahrungen für ein modernes, junges Publikum, das man gleichsam in seiner Erlebniswelt abholen müsse. Künstlerische Vielfalt, auch durch produktive Netzwerkarbeit, sei ein Gebot der Stunde.

Auch von der Hardware des Musiklebens, den Aufführungsorten, war die Rede. Felix P. Fischer, geschäftsführender Orchesterdirektor beim SWR Symphonieorchester, forderte einen modernen Konzertsaal für Stuttgart, der alle heutigen Anforderungen erfüllt: so eine Art „Elphi am Neckar“. Und auch Christian Lorenz, vormals Intendant der Bachakademie und jetzt künstlerischer Geschäftsführer der Beethoven-Jubiläumsgesellschaft, betonte: Neue Räume für die Musik braucht das Land. ◀

Karl Georg Berg

Wie klingt die Zukunft?

Innovationskongress Das Stuttgarter Kulturamt lädt zur Diskussion über die klassische Musik von morgen. *Von Susanne Benda*

Kulturpolitik heute ist Zukunftspolitik: Der Satz stammt vom jüngst verstorbenen Stuttgarter Kulturwissenschaftler Martin Roth und zielt das Vorwort der ersten „Stuttgarter Texte zur Zukunftsforschung“, die das Kulturamt Anfang 2017 in einem komprimierten Buch mit dem Titel „Zukunftslabor Kulturamt“ veröffentlicht hat. Die baden-württembergische Landeshauptstadt sei, formuliert die Kulturamtsleiterin Birgit Schneider-Böninger hier, ein „Hotspot für Moderne und Zukunft“. „Stuttgart definierte und definiert sich aus der Kultur heraus“, schreibt sie später. Bringt man beide Aussagen zusammen, weiß man, warum ein „Innovationskongress“, wie er an diesem Samstag im Planetarium stattfinden wird, unabdingbarer Bestandteil des Nachdenkens über die Stadt der Zukunft ist.

„Zukunftslabor Musik“ ist schlicht deshalb das Thema des Kongresses, weil die –

in dieser Art übrigens deutschlandweit einzigartige – Stuttgarter Zukunftsforschung mit dem Bereich der klassischen Musik begonnen hat, speziell mit dem Orchester der Landeshauptstadt, den Stuttgarter Philharmonikern. Die werden jetzt auch zu Wort kommen und erste Ergebnisse ihres Leitbildprozesses sowie von Befragungen und Untersuchungen unterschiedlicher Zuschauergruppen vorstellen. Dabei geht es um Schwerpunkte, um neue Konzertformate und Musikvermittlung ebenso wie um die Zukunft der Live-Präsentation, außerdem um Räume und um Vernetzungen mit anderen Künsten und Institutionen – womit auch schon die Themen des langen Kongresstages grob skizziert wären. Digitalisierung, „Best Practice“ (also erfolgreiche Präsentations- und Vermittlungsformen), Konzertformate, Kooperationen und „Das Konzerthaus der Zukunft“ sind die Tagesordnungspunkte, zu denen

unter anderen der Leiter der Donaueschinger Musiktage, Björn Gottstein, die Intendantin der Hugo-Wolf-Akademie, Cornelia Weidner, die Rektorin der Stuttgarter Musikhochschule, Regula Rapp, und der Geschäftsführende Orchesterdirektor des SWR-Symphonieorchesters, Felix Fischer, Impulsreferate geben. Außerdem werden der Zukunftsforscher Alexander Mankowsky und der Leiter der Berliner Forschungsstelle Appmusik, Matthias Krebs, Vorträge halten.

Muss man das Konzert neu erfinden? Aber nein, sagt Schneider-Bönninger. „Wir als Kulturamt sehen uns auch als Verwalter des analogen Moments, des kulturellen Erbes, und das wird so bleiben.“ Natürlich müsse es ein Ziel sein, neues, junges Publikum für die klassische Musik zu gewinnen, aber das heble keineswegs die traditionellen Live-Konzerte aus. Im Gegenteil: Bei der Zusammenarbeit mit Studentengruppen habe man überrascht festgestellt, dass gerade die sogenannten Digital Natives analoge Formate wieder schätzen – auch wegen der direkten menschlichen Kommunikation, die mit diesen einhergehe. Ausgedient, so Schneider-Bönninger, habe allerdings die Idee eines Konzerthauses als abgehobener Musentempel. Gewünscht werde heute vielmehr „ein Gesamterlebnis“, ein Haus mit Aufenthaltsqualität.

„Es wird in allen Sparten künftig immer stärker um Öffnungen gehen.“

Die Kulturamtsleiterin
Birgit Schneider-Bönninger

Im Übrigen heiße die Veranstaltung zwar Innovationskongress, stelle aber vor allem die bereits erzielten „partizipativen Ergebnisse“ zur Diskussion, wolle anregen, Prozesse anstoßen – und eine Initialzündung sein für Diskurse in den anderen Kunstdisziplinen, die noch in diesem Jahr im Bereich Film („mit Blick auf ein neues Haus für Film und Medien“) beginnen sollen. „Fest steht“, so Birgit Schneider-Bönninger, „dass es in allen Sparten zukünftig immer um Öffnungen und Grenzüberschreitungen gehen wird.“

Termin Sa, 9-22 Uhr, Planetarium Stuttgart.
Anmeldung unter 07 11 / 216 - 8 90 15

Neue Wege in die musikalische Zukunft

Lebhaft Diskussion beim Innovationskongress des Kulturamts im Planetarium – Redebeiträge werden dokumentiert

Die Zukunft ist digital. Und analog. Welche Folgen dies für die Musiklandschaft der Zukunft haben könnte, hat das Zukunftsforum Musik mit über 100 Teilnehmern am 27. Januar beim Innovationskongress im Carl-Zeiss-Planetarium untersucht.

„Nach neunzehn Vorträgen sind wir angereichert mit Impulsen“, bilanzierte die Kulturamtsleiterin Birgit Schneider-Bönninger nach elf Stunden intensivem Vortragsprogramm. „Der Kongress ist ein wichtiger Schritt auf unserem gemeinsamen Weg, die Kulturszene der Stadt zukunftsfähig aufzustellen und zukunftsorientierte Lösungen für Verwaltungs- und Förderkonzepte zu entwickeln“, betonte Kulturbürgermeister Fabian Mayer. „Innovations- und Zukunftsorientierung zählen zu den Kernaufgaben in meinem gesamten Geschäftskreis. Deshalb unterstütze ich das Zukunftsforum der Kulturverwaltung nach Kräften.“

Thilman Dost, kaufmännischer Intendant der Stuttgarter Philharmoniker, berichtete



Wie gut sich die Kuppel des Planetariums nutzen lässt, zeigte sich auch beim Bildvortrag von Cornelia Weidner, Intendantin der Internationalen Hugo-Wolf-Akademie, die über „Wege und Chancen für das Lied im digitalen Heute“ sprach. Foto: Thomas D. Spitzenberger

von ersten Konsequenzen aus dem Leitbild-Prozess des städtischen Orchesters: Mit den Nachtschwärmer-Konzerten im Gustav-Siegle-Haus wurde in der aktuellen Spielzeit bereits ein neues Format erfolgreich eingeführt. Geplant sind zudem eine Website für Kids und die Zusammenarbeit mit Medienkünstlern bei einzelnen Konzerten. Vor allem aber, betonte Dost, werde der Prozess fortgesetzt und sicher wei-

tere Veränderungen bringen. Was haben technische Entwicklungen mit Musik zu tun? „Wir müssen die Technik ver-menschlichen“, forderte Björn Gottstein, Redakteur für Neue Musik beim SWR und Leiter der Donaueschinger Musiktage. „Wir müssen mit den Computern arbeiten.“ Als Beispiel erwähnte er die bewegungs-empfindlichen Datenhandschuhe, mit denen der Niederländer Michael Waisvysz Syn-

thesizer schon in den 1990er-Jahren steuerte – sie basieren auf Bewegungssensoren, die für Airbags entwickelt wurden.

Musik-Apps fürs Handy oder Tablet ermöglichen Laien, eigene Musikstücke zu kombinieren oder zu erschaffen, berichtete Matthias Krebs, Leiter der Forschungsstelle App Music an der Universität der Künste in Berlin. Apps können aus einer gesummten Melodie fertige Songs konstruieren, ergänzte Matthias Röder, Geschäftsführer des Elitete und Herbert von Karajan Instituts. Unterrichts-Apps und mit Sensoren ausgestattete Lern-Instrumente können Unterricht und professionelles Üben verändern.

Es werde immer einen „High End Betrieb“ in der Musik geben, prognostizierte Steven Waller, der mit dem Podium Esslingen neue Auführungsformate untersucht, durch die Musiker davon befreit werden, „als Coverband des 19. Jahrhunderts“ zu wirken. Im Zeitalter der totalen Verfügbarkeit von Musik müsse es künftig immer um Einzigartiges, Über-raschendes, um Entdeckungen und interdisziplinäre Plattformen gehen.

Auch Felix P. Fischer, Geschäftsführender Orchesterdirektor beim SWR Symphonieorchester, prognostizierte eine Zukunft für den Konzertbetrieb in den vergangenen 20 Jahren wurden in Europa über 60 neue Konzerthäuser gebaut, davon 13 in Deutschland, berichtete er.

„Ein vorhandener Raum schafft Nachfrage“, zeichnete er an Hand ausgewählter Beispiele deren Entwicklung zu Brennpunkten für Konzerte und Tourismus nach. Für Neukonzeptionen sei entscheidend, das Format eines „bürgerlichen (Hochkultur) Tempels“ hinter sich zu lassen und ein „lebhaftes Musikzentrum in einer offenen Gesellschaft“ zu schaffen. (red)

I Das Kulturamt setzt sein Zukunftsforum Musik fort. Am Donnerstag, 26. April, wird der Kulturmanager und Kon- zertgestalter Folkert Uhlde in der Merz-Akademie einen Workshop zum Konzerdesign durchführen. Außerdem wird das Kulturamt die Redebeiträge des Kongresses ins Internet stellen und in einer Dokumentation veröffentlichen.

Einzigartiges und Überraschendes | Stuttgarter Zeitung

Einzigartiges und Überraschendes

Zukunft Wie reagiert die klassische Musik auf die digitale Revolution? Eindrücke vom Stuttgarter Innovationskongress. Von *Susanne Benda*

Machen wir Denkmalschutz, oder machen wir Kunst? Als Steven Walter im Planetarium Stuttgart an das Rednerpult tritt, trifft seine Frage – endlich! – mitten ins Herz einer Veranstaltung, die sich mit der Zukunft der klassischen Musik in unserer sich zunehmend digitalisierenden Zeit beschäftigt. „Wir laden nicht nur Ensembles ein und stellen Notenblätter auf“, sagt der Cellist, Kulturmanager und künstlerische Leiter des Podium-Festivals Esslingen. Warum dieses Festival besonders ist, verstanden bei Walters Impulsvortrag sehr schnell die zahlreichen (vor allem Foch-)Besucher, die am Samstag zum ersten Innovationskongress des Stuttgarter Kulturamts mit dem Thema „Zukunftslabor Musik“ ins Planetarium gekommen waren.

Um bloße Reproduktion des Alten, so Steven Walter, könne und dürfe es heute nicht mehr gehen – zumindest nicht mit Blick auf ein neues, jüngeres Publikum der Zukunft. Im Übrigen mache man nicht um die bloße Kultur, sondern Kunst, und der müsse es, ganz besonders im „Zeitalter der Verfügbarkeit“, immer um Einzigartigkeit, immer um Einzigartiges, Überraschendes und um Entdeckungen gehen. „Wir sind nicht nur Coverbands des 19. Jahrhunderts“, beschreibt Walter seine Sicht auf die Situation von Musikern; die Veranstalter müssten sich außerdem fragen, in welche Kontexte sie Musik stellen. „Musik als absolute Kunstform gibt es nicht“ – deshalb müsse man interdisziplinär

näre, experimentelle Plattformen schaffen, die den Menschen in den Mittelpunkt stellen und deren Schlüsselrolle eine hohe Medienkompetenz sei. „Postheroisch“ müsse dabei das Management sein – Das Netzwerk ist der Held“, spricht: „Die Ideen kommen aus der Gemeinschaft, nicht vom künstlerischen Leiter“, und das bedeutet auch, dass man stets flexibel auf neue Ideen reagieren müsse, statt an vorgefertigten Plänen festzuhalten. Unter diesen Umständen könne eine Musikinstitution zum „sozialen Hotspot“ werden.

Der Vortrag von Steven Walter erhielt den längsten und lautesten Beifall des Tages, denn er brachte praktisch auf den Punkt, was die meisten Beiträge zuvor eher theoretisch umkreist hatten. Alexander Mankowsky, Zukunftsforscher bei der Daimler AG, beschrieb als hervorragende Aufgabe von Kunst die Vermittlung zwischen Mensch und Maschine – als Katalysator, der innovative Prozesse anregt. Björn Gottstein, künstlerischer Leiter der Doha-nauesinger Musiktage, filtrierte aus den drei grundsätzlichen Möglichkeiten, wie Kunst auf Technik reagieren könne, die der Subversion heraus: Die Aufgabe von Kunst sei nicht die Innovation, sondern die Funktion eines Korrektivs der Technik.

Matthias Krebs, Leiter der Berliner „Forschungsstelle Appmusik“, griff aus den zurzeit gut 50.000 verfügbaren Musik-Apps einige heraus, mit deren Hilfe man alleine oder in einer vernetzten Gruppe

Musik machen kann. Dass die Komplexität dabei reduziert sei, habe den Vorteil großer Barrierefreiheit und Partizipation: „Wir sind nicht mehr weit davon entfernt, dass Musikmachen zu einem Massenphänomen wird.“ Wie leicht es heute, Computernprogramm fällt, komplexe historische Stile zu kopieren, belegte der Geschäftsführer des Salzburger Karajan-Instituts, Matthias Röder – und zeigte außerdem das Potenzial einer derart geschulten künstlichen Intelligenz für das Erlernen von Musikinstrumenten und für eine individualisierte Musikmedizin auf.

Die Stuttgarter Philharmoniker untersuchen auf Anregung des Kulturamts seit 2017 in einem intensiven „Zukunftsprüfung“ ihr Programm, ihre Konzertformate, neues Konzerthaus, ihr Selbstbild und ihre Vermarktung – und haben, wie der geschäftsführende Intendant Tilman Dost berichtete, in der Zusammenarbeit mit Studenten sehr viel positives Feedback bekommen. Nach

Konzertbesuchen und einer Teilnahme an neuen „post concert talks“ mit dem Dirigenten beschrieben einige von ihnen die herkömmliche Präsentationsform des Konzerts sogar als wohlthuenden Rückzug aus der digitalen Reizüberflutung. „Wir sind“, so Dost, „ein analoges Orchester und wollen die digitalen Medien nutzen, um das nach außen zu tragen.“ Als Vertreter eines per se mit der Vernetzung unterschiedlichster Gewerke arbeitenden Hauses stellte später Thomas Koch, Kommunikationschef der Oper Stuttgart, die Kooperation der Institutionen ins Zentrum seiner Zukunftsvisionen.

Bleibt zuletzt der Raum. Für neue Konzertformate, kreative Erweiterungen und

Technologien des 21. Jahrhunderts seien die Konzertsäle des 19. Jahrhunderts nicht ausgelegt, sagte Christian Lorenz, künstlerischer Geschäftsführer der Beethoven Jubiläums-Gesellschaft. Für das Projekt eines – lange schon überfälligen – neuen Konzerthauses in Stuttgart nannte Felix Fischer, Orchestermanager des SWR-Symphonieorchesters, als wichtigste Kriterien eine hervorragende Akustik und technische Ausstattung, einen zentralen Standort, außergewöhnliche Architektur – und einen „täglichen Zusatznutzen für eine heterogene Gesellschaft im Wandel“. Gebaut werden müsse ein Wahrzeichen der Stadt, das aufgrund seiner Attraktivität Nachfrager schaffe und ein Symbol des Hochwertigen sei.

Es ist ein langer, voller Tag im Planetarium gewesen: ein Tag voller Ideen, voller Utopien, auch voller Gegensätze. Die Idee des Kulturamts unter seiner umtriebigen Leiterin Birgit Schneider-Bömminger, den von Zukunftsforschern bisher kaum berücksichtigten Bereich der Kultur auf seine Zukunftsfähigkeit zu untersuchen, hat sich dabei selbst als ungemein zukunftsträchtig erwiesen. Das Feld ist ungemein weit, und es gibt viel zu denken und tun.

Um auf Steven Walter zurückzukommen, könnte man positiv formulieren: Ja, es gibt eine Zukunft der klassischen Musik; sie geht Hand in Hand mit ihrer medialen Vernetzung, begibt sich in den Dialog mit anderen Künsten, begegnet dem Publikum auf Augenhöhe und speist sich als eine Art „Wildmusik“ aus den Ideen und dem Wissen einer Gemeinschaft. Aber ja doch, sagt Walter, Zukunft ist vorhersehbar. Ganz einfach: „Indem man sie gestaltet“.

Wo spielt in Zukunft die Musik?

Öffentlicher Kongress mit lokalen und internationalen Experten über Visionen, Trends und innovative Formate

Ersetzen Virtual Reality (VR) Brillen das Live-Erlebnis? Ist das Smart-Phone ein Musikinstrument der Zukunft? Komponieren Computer besser als Menschen? Muss sich das Konzert im digitalen Zeitalter neu erfinden? Der Innovationskongress „Zukunftsforum Musik“ am Samstag, 27. Januar, im Planetarium untersucht, wohin sich die Musiklandschaft entwickeln könnte. In verschiedenen Panels tauschen sich Experten der lokalen und internationalen Musikszene über Visionen, Trends und innovative Formate in der Musikbranche aus.

„Wir müssen für die Zukunft gewappnet sein“, kündigt die Leiterin des Kulturamts, Birgit Schneider-Bönninger, an. „Es geht heute darum, für das Morgen vorzudenken.“ Deshalb hat das Kulturamt das „Zukunftsforum Musik“ ins Leben gerufen, das im Dialog mit der Stadtgesellschaft kulturelle Zukünfte erforscht und gestaltet. „Gerade weil wir auch das authentische und analoge Musikerlebnis erhalten wollen, müssen wir uns um dessen Präsentation und um das Publikum von heute und morgen kümmern“, betont Schneider-Bönninger.

Das Kulturamt integriert in sein Zukunftsforum Methoden der wissenschaftlichen Zukunftsforschung. Was „Gestaltende Zukunftsforschung“ bedeutet,

gogische Ansätze sieht, Björn Gottstein, Künstlerischer Leiter der Donaueschinger Musiktage, geht noch weiter, indem er in Anlehnung an den Film „Blade Runner“ fragt: „Tanzen Androiden zu elektronischer Musik?“

Wie es um die Verbindung von Künstlicher Intelligenz und Musik aussehen könnte, ist Thema von Matthias Röder, Geschäftsführer des Ellette und Herbert von Karajan-Instituts in Salzburg.

Demgegenüber stehen Positionen, die den Markenkern der tradierten Musik, die menschliche Interpretation, auf keinen Fall aufgeben wollen. Wie die Diskussionen verlaufen, lässt der Leitbildprozess der Stuttgarter Philharmoniker erkennen, über den



Meinungen gefragt: Studierende notieren im „Konzertbarometer“ des Kulturamts, was ihnen beim Konzert der Stuttgarter Philharmoniker gefällt, und was sie sich noch wünschen. Foto: Joachim E. Röttgers Graffiti

der kaufmännische Intendant des städtischen Orchesters, Tilman Dost, berichten wird.

Musikvermittlung aktuell

Nicht nur in der Wirtschaft und Industrie, sondern ebenfalls in der Kultur findet ein Transformationsprozess statt – hervorgehoben unter anderem durch die Digitalisierung und den Einzug der Künstlichen Intelligenz. Wie die Musik-

institutionen aus der Region Stuttgart damit umgehen, präsentieren die Beiträge von Cornelia Weidner, Intendantin der Internationalen Hugo-

Wolf-Akademie für Gesang, Dichtung und Liedkunst Stuttgart, und Steven Walter, Künstlerischer Leiter des Podium Esslingen. Ganz konkret wird der Umgang mit digitalen Medien bei den beiden Präsentationen von Benjamin Heidersberger, „Pentatonische Permu-

render Orchesterdirektor beim SWR Sinfonieorchester in seinem Bericht über „Das Konzerteraus der Zukunft“ zu beleuchten. Zeitgemäßes Konzertdesign wird in einem Videobeitrag von Folkert Uhde vorgestellt. Ein Erfahrungsbericht aus „20 Jahren Junge Oper“ von Thomas Koch sowie eine Präsentation durch Christoph Lindinger über die von der Linzer Ars Electronica entwickelten „Extended Stages“ runden das

stellt Alexander Markowsky, Zukunftsforscher bei der Datiner AG, in seinem Impulsbeitrag zur Konferenz dar.

Pulsierende Elektronen

Obwohl der Roboter „YuMi“ bereits 2017 „La donna è mobile“ aus Rigoletto dirigierte, ist es unwahrscheinlich, dass in absehbarer Zeit ganze Sinfoniekonzerte auf Computern gespielt werden. In den nächsten Jahrzehnten werden voraussichtlich wie in den vergangenen Jahrhunderten menschliche Streicher und Bläser die musikalischen Werke interpretieren.

Dennoch bieten neue Technologien veränderte Auseinandersetzungen mit Musik – in der Rezeption und besonders in der Produktion. Wie passt das Tablet in den Konzertsaal? Wie werden Computer und Handys zu Handwerkszeug für erweiterte Konzertergebnisse? Wie steht es um Crossoverproduktionen mit Djs oder Gamern? Eine Vorahnung gibt Matthias Krebs, Leiter der Forschungsstelle App-Musik an der Berliner Universität der Künste, der unter anderem mit Kompositionsprogrammen für Handys experimentiert und in der Handymusik musikpädagogisch

ationen“ und Kurt Laurenz Theinert „Visual Piano“

Nach einer Live-Präsentation der „Pocket Symphonies Electronica“ des Komponisten Sven Helbig führt ein philosophisch-künstlerisches Gespräch zwischen diesem und dem Philosophieprofessor Stefan Lorenz Sorgner in die posthumane Musik ein und beleuchtet Musik als Gesamtkunstwerk.

Musik und Räume

Ein weiteres Panel, das sehr gut in die in Stuttgart geführte Diskussion um eine neue Konzerthalle passt, beschäftigt sich mit den Anforderungen an einen zeitgemäßen Konzertsaal und mit der zeitgemäßen Produktion historischen Materials: Stellt der Geschäftsführende Direktor des Konzerthauses Berlin und designierte Intendant des Dortmunder Konzerthauses, Raphael von Hoensbroech, „Das virtuelle Konzerthaus“ vor, so beschäftigt sich der Künstlerische Geschäftsführer der Beethoven Jubiläums Gesellschaft, Christian Lorenz, in seinem Beitrag mit der „Real Virtual Concert Hall“.

Felix Fischer als Geschäftsführer

Kongressangebot ab: (red)

PROGRAMM

Die Teilnehmer des Innovationskongresses „Zukunftslabor Musik“ erwartet am Samstag, 27. Januar, von 9 bis 20 Uhr im Planetarium ein dicht gedrängtes Programm mit achtzehn Referentinnen und Referenten. Die Live-Show „Space-Mix“ des Planetariums schließt sich an. Die Quintessenz der Kongressbeiträge wird in die konzeptionelle Arbeit des Kulturamts eingehen.

Schwerpunkte

Eröffnung: 9 Uhr
Digitalisierung: 10.30 Uhr
Best Practice: 13 Uhr
Neue Konzertformate und neue Konzerthalle: 16.45 Uhr.
Detaillierte Angaben zum Programm stehen unter www.stuttgart.de/kultur/zukunftslabor/kongress.

Anmeldung

Der Kongress ist öffentlich, die Teilnahme kostenfrei. Aufgrund der beschränkten Platzzahl ist eine Anmeldung erforderlich unter info@planetarium-stuttgart.de oder Telefon 216-89015.



Temperament und Konzentration: Dan Ertinger, Chefdirigent der Stuttgarter Philharmoniker in Aktion. Foto: Luca Fröhlingdorf



Komponist und Installationsartist: Simon Steen-Andersen mit VR-Brille bei Eclat. Foto: Martin Sigmund/Musik der Jahrhunderte

Zukunftsforschung als Verwaltungsaufgabe | Staatsanzeiger

Kulturamt Zukunftsforschung als Verwaltungsaufgabe

Wie die Zukunft der Musik aussehen wird, ist auf einer Tagung am 27. Januar in Stuttgart Thema. Zur Diskussion stehen Möglichkeiten der Digitalisierung und neue Aufführungsformate ebenso wie eine neue Art der Kulturarbeit, die das Kulturamt der Stadt Stuttgart praktiziert: Zukunftsforschung ist dort Verwaltungsaufgabe.

Von Beate Mehlin

STUTTGART. Das Planetarium Stuttgart als Tagungsort ist durchaus sinnföällig gewählt. Auf dem Innovationskongress Musik, den das Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart am 27. Januar ausrichtet, soll sich der Blick auf die Zukunft der Musikszene richten. Diese suchen die Teilnehmenden zwar nicht in den Sternen, aber der Horizont ist weit gefasst.

Die Digitalisierung bleibt auch vor der Musik nicht stehen – digitale



Beim Ecot-Festival für Neue Musik verschmelzen verschiedene Künste zu einem Erlebnis. Foto: spiegel

„Instrumente“ wie das Smartphone, ein Roboter als Dirigent oder neue Konzertformate, in denen Computertechnik und analoge Welt aufeinandertreffen, halten schon heute in den Konzertbetrieb Einzug. Das sagt auch Birgit Schneider-Bönninger, Direktorin des Kulturamts. „Im Bereich der Musikvermittlung und bei der Erschließung eines jüngeren Publikums sind soziale Medien für die Kommunikation nicht mehr wegzudenken und werden auch von den Orchestern und Bands rege genutzt.“

Auch würden neue Konzertformate erprobt – in der Kombination von klassischem Klangkörper und in die Aufführung integrierten Animationsfilmen oder Licht- und Bilddesign, in der Zusammenarbeit mit Medien- und Gamedesignern.

Kongress ist Teil des Projekts „Zukunftslabor Kultur“

„Die Grundidee der Tagung ist die Beobachtung, dass ganz viel im Umbruch ist“, sagt Schneider-Bönninger. „Doch es stellt sich auch die Frage, welchen Mehrwert hat das alles, für die Musik, für das Konzerterlebnis, für das Publikum.“

Eingebettet ist die Veranstaltung in das seit 2016 laufende Projekt „Zukunftslabor Kultur“. Damit habe sich das Kulturamt der Lan-

Beim Kongress zählt auch die Meinung der Bürger

Der Innovationskongress „Zukunftslabor Musik“ diskutiert am 27. Januar im Carl-Zeiss-Planetarium Stuttgart Zukunftsstrategien für die Musiklandschaft. Experten aus der lokalen und nationalen Musikszene stellen Visionen, Trends und innovative Formate vor.

Der vom Kulturamt ausgerichtete Kongress ist Teil des Projekts „Zukunftslabor Kultur“, das im Dialog mit den Bürgern kulturelle Zukunft erforscht und gestaltet. Anmeldung ist noch möglich.

www.stuttgart.de/kultur/zukunftslabor/kongress

Leistungsmerkmal erworben: Das Zukunftslabor Kultur wurde mit dem Europäischen Kulturmarketing-Award, einem Wettbewerb für Kulturmanagement, -marketing, -tourismus und -förderung, in der Kategorie „Preis für Stadtkultur 2017“ ausgezeichnet.

Das Projekt setzt dabei mit unterschiedlichen Instrumenten und in allen Kulturbereichen an: durch Analyse des Ist-Zustands, Publikumsfragen in Zusammenarbeit mit den Hochschulen – etwa in der Liederhalle oder bei „konzertfreien“ Bürgern im VfB-Stadion, – um herauszufinden, was nötig wäre, um diese für „klassische“ Konzertformate zu gewinnen. Durch die vielfachen Analyseansätze kommen überraschende Erkenntnisse zutage: Etwa, dass viele Studierende gar nicht wissen, dass es für sie günstige Tickets für klassische Kon-

zerte in der Liederhalle gibt. Oder dass die Digital Natives trotz ihres Hangs zum Digitalen das klassische Programmheft bevorzugen.

Das Zukunftslabor Musik wird für die Musikszene ebenso neue Perspektiven eröffnen – wenn auch, so Schneider-Bönninger „das Ruhmohr des analogen Konzertes weiter im Mittelpunkt steht. Aber über zusätzliche Konzerterlebnisse durch Digitalisierungselemente lässt sich ein neues, junges Publikum erschließen.“

Ziel ist es, neue innovative Projekte zu unterstützen

Aus diesen Erkenntnissen ergeben sich Konsequenzen für die Arbeit des Kulturamts. „Wir versuchen, möglichst viele partizipative Prozesse an der Basis anzustoßen“, sagt Schneider-Bönninger. Ziel ist, in der Kulturförderung innovative Projekte zu unterstützen. So ist ein Fördertopf „Entwicklungstreiber für Kultur“ geplant, über den Institutionen in ihren strukturellen Transformationsprozessen finanziert werden sollen. Ebenso könnten digitale Strategien oder interkulturelle Ausrichtung gefördert werden. „Wir wollen die Kulturförderung auf Innovationsförderung lenken“, so Schneider-Bönninger.

Zukunftslabor Kultur | Kontext: Wochenzeitung

KONTEXT: WOCHENZEITUNG



Birgit Schneider-Bönninger leitet das Stuttgarter Kulturamt. Fotos: Joachim E. Röttgers

Ausgabe 356 Kultur

Zukunftslabor Kultur

Von Dietrich Heißenbüttel (Interview)

Datum: 24.01.2018

Birgit Schneider-Bönninger, die Leiterin des Stuttgarter Kulturamts, hat ihr Amt zum Zukunftslabor erklärt. Und veranstaltet am Samstag einen Innovationskongress Musik. Im Gespräch mit Kontext erklärt sie, was es damit auf sich hat – und wie die Zukunft kleiner Kulturakteure aussieht.

Frau Schneider-Bönninger, was hat Sie bewegt, das Kulturamt der Stadt Stuttgart zum Zukunftslabor zu deklarieren?

In den kulturellen Leitlinien, die aus dem Kulturdialog 2011 bis 2013 hervorgegangen sind, steht explizit: Die Kulturverwaltung soll sich aufstellen als Ermöglicherin, Vordenkerin, Visionärin. Das habe ich aufgenommen und umgesetzt in einen neuen Aufgabenschwerpunkt, den wir im März 2017 eingeleitet haben, um dann im Frühjahr 2019 die Zukunftsforschung als festes Aufgabengebiet im Kulturamt zu etablieren.

Im November haben Sie den Kulturmarken-Award für Stadtkultur erhalten. Die Jury betont, die digitale und partizipative Ausrichtung biete beste Voraussetzungen, um "die kulturellen gesellschaftlichen Herausforderungen einer Stadt zu bewältigen." Kulturell oder gesellschaftlich?

Ich glaube, man kann das nicht mehr trennen. Gesellschaftliche Entwicklung ist auch kulturelle Entwicklung. Deshalb gefällt mir der Terminus kulturelle Stadtentwicklung so gut. Wir untersuchen jetzt die Zukünfte der kulturellen Sparten. Das tun wir mit Menschen aller Generationen und Nationen: Wie sind die Kulturbedürfnisse, welche Visionen, welche Konzepte gibt es? Letztlich geht es immer darum, eine Stadt lebenswerter zu machen. Kultur ist da ein ganz wichtiges Vehikel. Eigentlich versuchen wir mit Zukunftsforschung auch ein Stück Aufklärung zu betreiben, um zu guten, gerechteren Gesellschaftsmodellen zu gelangen.

Sie lesen aber nicht aus dem Kaffeesatz?

Wissenschaftliche Analyse und Dialog sind die klassischen Methoden der Zukunftsforschung. Da gibt es verschiedene Stränge:



Schneider-Bonninger mit dem Kulturmarken-Award

Einerseits Ossip Flechtheim und die Futurologie, andererseits die emanzipatorische Richtung um Robert Jungk, die versucht, mit der Gesellschaft Diskurse zu führen und Ideen zu entwickeln. Für uns ist immer die Frage: Welche Kulturstadt wollen wir? Welche Töpfe können wir noch schaffen, um Künstler zu unterstützen? Und die ökologischen Fragen: Wie geht man mit Themen wie Feinstaub um, welche Fragen können Künstler dazu aufwerfen?

Eine Woche vor dem Eclat-Festival für Neue Musik veranstalten Sie einen Innovationskongress Musik. Braucht die Neue Musik noch Innovation?

Es gibt keine direkte Verbindung zu Eclat. Der Kongress ist ein Baustein in unserem Prozess. Wir haben immer gesagt: Nachdem wir uns ein Jahr mit Musik beschäftigen, machen wir einen Cut, um erste Ergebnisse aus den Prozessen zu präsentieren.

Zum Beispiel?

Die Philharmoniker befinden sich in einem Leitbildprozess, um ihr Profil zu finden in der Orchesterlandschaft. Wir befinden uns in einem Zukunftsaustausch mit der Daimler AG: Alexander Mankowsky stellt vor, wie Konzerne, die ja sehr technologisch ihre Zukunftsforschung betreiben, auch auf Kultur zurückgreifen. Es gibt das Konzertbarometer mit Studierenden der Hochschule der Medien.

Die Begriffe Zukunft und Innovation sind häufig technisch geprägt. Ist das hier auch so?

Preis für Stadtkultur

Den Kulturmarken-Award gibt es seit 2006. Ins Leben gerufen von Hans-Conrad Walter und Eva Nieuweboer von der Gesellschaft Causales für Kulturmarketing und Kultursponsoring, sollen mit dem Award europaweit vorbildliche Kultureinrichtungen, Sponsoren, Stiftungen, Städte, Regionen und Kulturmanager ausgezeichnet werden. (dh)

Bei den Konzertbewertungen der Studenten ist herausgekommen: Die wünschen sich gar nicht so sehr das Digitale, sondern mehr Menschlichkeit, mehr Tüchtfühlung. In einer Umfrage im Fußballstadion haben wir VfB-Fans gefragt: Kennt ihr die Stuttgarter Philharmoniker? Hättet ihr Lust, mal in ein Konzert zu gehen? Wir stellen auf dem Kongress die lokale Best Practice vor. Die Hugo-Wolf-Akademie, die ja sehr klassische Liedkunst betreut, arbeitet mit Film und Animation. Die beschäftigen sich damit, wie man die klassischen Formate ins 21. Jahrhundert überführen kann.

Auf dem Kongress geht es vorwiegend um klassische Musik. Warum?

Musik ist komplett offen, finde ich. Ein großes Thema ist die Entwicklung der Popszene. Dazu machen wir einen eigenen Workshop. Im Moment liegt aber der Schwerpunkt auf Konzertformaten. Die Orchesterlandschaft in Stuttgart befindet sich im Aufbruch: Das SWR-Sinfonieorchester kriegt Teodor Currentzis als Chefdirigent. Vielleicht können wir mal mit Gamern etwas machen. Auch Weltmusik ist ein Thema: Immer mehr geflüchtete Menschen bringen ganz neue Impulse ein. Wir wollen auch beitragen zur Stadt-Diskussion über ein neues Konzerthaus, das wir komplett neu denken wollen: Es darf auf keinen Fall ein Musentempel, es muss ein gesellschaftlicher Treffpunkt sein, wo auch Diskurs und Experiment stattfinden.

Die Oper war der Zukunft vor zwölf Jahren schon einmal näher als heute: mit dem Forum Neues Musiktheater, das allerdings mangels Förderung dann wieder schließen musste.

Leider! Aber man könnte es ja wieder neu auflegen. Deswegen finde ich auch das Eclat-Festival so faszinierend. Ich habe mir das Programm dieses Jahr angeschaut, da sind tolle experimentelle Formate dabei!

Die Staatstheater erhalten mehr als die Hälfte der städtischen Kulturförderung. Findet Innovation nicht häufig eher bei den Kleineren statt?

Birgit Schneider-Bönninger, Jahrgang 1963, studierte Historikerin und Soziologin, leitet seit 2013 das Stuttgarter Kulturamt. Zuvor war sie seit 1999 in Wolfsburg. Dort hat sie angefangen als Leiterin der Geschichtswerkstatt und des museumspädagogischen Dienstes und später als Leiterin des Kulturamts einen Kulturentwicklungsplan entworfen.

(dh)

Die setzen die Impulse. Wir haben es geschafft, im letzten Doppelhaushalt im Gemeinderat einige schöne Vorlagen auf den Weg zu bringen. Es gibt einen neuen Topf: Entwicklungstreiber für Kultur. Da können sich alle Kultureinrichtungen bewerben, die ihre Veränderungsprozesse begleitet haben wollen. Neben dem Innovationsfonds Kunst gibt es einen zweiten Fonds für Kultur im öffentlichen Raum, der alle Sparten betrifft: Jeder kann sich mit Interventionen und gesellschaftlich-kritischen Themen für den Stadtraum bewerben. Dann haben wir noch einen Topf im neuen Stadtmuseum für ein Festival "The Gate" zwischen Wissenschaft und Kunst. Das Höchstleistungsrechenzentrum der Uni Stuttgart hat sein Visualisierungslabor für Künstler geöffnet, für Stadtsimulation oder Virtual-Reality-Formate.

Ist das Problem der strukturellen Unterfinanzierung, dass also kleinere Kultureinrichtungen jahrelang keine Kostengleichung erhalten haben, mittlerweile gelöst?

Nein! Der Gemeinderat hat beschlossen, wir gucken uns alle an und fördern wieder gezielt.

Der Gemeinderat kann kaum 100 Kultureinrichtungen im Blick behalten. Was passiert mit den kleineren, die keine Lobby haben?

Um die haben wir uns gekümmert. Wir machen immer eine Liste, da waren ganz viele kleine dabei. Dieses Jahr ist es, glaube ich, für die Kultur recht gut ausgefallen. Wir müssen aber noch viel mehr kommunizieren. Ich sage immer: Stellt doch einfach einen Antrag!

Im letzten Jahr gab es also einen Schwerpunkt Musik, was wird der nächste Schwerpunkt?

Dieses Jahr liegt der Schwerpunkt auf Film. Es soll ja ein neues Haus für Film und Medien geben. Endlich wird es damit eine Lösung für das Leidens-Thema Kommunales Kino geben, das vor zehn Jahren seine Pforten geschlossen hat. Aber parallel laufen noch weitere Prozesse.

Welche denn?

Wir haben mit Bürgern und der Uni Stuttgart eine Zukunftswerkstatt zur Neukonzeption des Hegelhauses im Jahr 2020 gemacht. Beim Hannsman-Poethen-Stipendium



können sich ein Schriftsteller oder eine Schriftstellerin darum bewerben, gattungsübergreifend mit Theater, Film, Graphic Novel oder anderen Medien drei Monate lang ein gesellschaftlich relevantes Thema zu bearbeiten. Mit dem Kunstverein Wagenhalle veranstalten wir dieses Jahr eine deutsch-israelische Sommerakademie zum Thema Architektur für eine neue Welt. Ähnlich wie beim Architekturfestival 72 Hour Urban Action 2012, von dem dieses Projekt ausgeht, wird es darum gehen, ein Areal in der Stadt auszusuchen und dafür eine Utopie zu entwickeln.

Teil Ihres Zukunftslabors ist auch die Arbeitsgruppe Kulturelle Stadtentwicklung. Was macht die eigentlich?

Die ist sehr aktiv, ressortübergreifend, ganz wichtig. Unser Credo: in Inhalten statt in Zuständigkeiten arbeiten. In der AG sitzen wir zusammen mit dem Stadtplanungsamt und den sachkundigen Bürgern aus dem Kulturausschuss. Wir wollen Stadtplanung kulturell begleiten, zum Beispiel im Rosensteinquartier: Plant das nicht an uns vorbei! Wie bei diesem tollen What/Sub-Projekt geht es um Freiflächen, die wir für die Kultur erobern oder erhalten müssen. Die Arbeitsgruppe versucht sich in aktuelle Stadtbau- oder Stadtentwicklungsprojekte zuzuschalten wie zum Beispiel die Villa Berg.

Wie ist da der Stand der Dinge?

Da wird jetzt was draus. Wir sind dabei, eine Machbarkeitsstudie aufzulegen. Die Bürger haben sich ein "Haus für Musik und mehr" gewünscht. Jetzt muss man sehen: Was ist baulich möglich? Welches Profil will man haben: Kammermusik, klein aber fein? Oder öffnen für den ganzen Stadtteil? Das ist ja ein Kleinod, das ist toll! Auch ein Zukunftsprojekt, das aber noch konturiert werden muss.



Villa für alle

Mit Klanginstallationen und Performances der Gruppe Stock11 ist vom 26. Januar an erstmals die Villa in der Neckarstraße 12 zu besichtigen. Die erstaunlich gut erhaltene Villa direkt neben der Stuttgart-21-Baugrube, von der aus die Polizeieinsätze zur Räumung des Schlossgartens koordiniert wurden, soll noch in diesem Jahr ein Ort künstlerischer Produktion werden. Zum Innovationskongress gibt es am 28. Januar um 12 Uhr eine exklusive Führung. (dh)





Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

Tolle Veranstaltung - mehr davon
Gerade die enge Taktung
(ohne Diskussionen nach einzelnen
Beiträgen) ermöglicht eine große
Bandbreite und einen enormen Input

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch
eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STUTTGART 

Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

Spannendes Konzept,
tolle Referenten,
schöner Veranstaltungsort

=> hoffentlich findet es Aussetzung in
der Kulturpolitik!
bei bei!

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch
eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STUTTGART 

Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

Glückwunsch — Bitte mehr davon!

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STUTTGART



Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

Ich komme sehr gerne wieder!
Danke an alle, die diese Veranstaltung
auf die Beine gestellt haben!

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STUTTGART



Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

Mehr davon!

→ auch mehr jünger Publikum!

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STUTTGART 

Gestaltung: www.bureau-progressive.com

Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

- Spannende & abwechslungsreiche Referentenauswahl

- 5 Minuten nach Präsentation für Fragen wäre jeweils gut gewesen

- Planetarium super Ort für Event

- Rolle des Kulturrats auch reflektieren - wie kann es die Impulse aufgreifen?

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STUTTGART 

Gestaltung: www.bureau-progressive.com

Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

- tolles Ambiente



**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STUTTGART



Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

Der Service war ein Traum!
besonders die Mädels am Europapavillon
waren besonders nette! ♡♡

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STUTTGART



Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

Vielen Dank für die tolle Veranstaltung
 Alles war gut organisiert und
 der Ort war sehr ungewöhnlich und
 interessant. Würde immer wieder
 gern weitere besuchen

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch
 eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STÜTTGART 

Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

Vielen Dank für die Organisation!
 Ich habe sehr viele Impulse bekommen
 und nehme viel mit!
 Sehr spannende Beiträge, tolle
 Lokation... und auf jeden Fall das
 Zeitmanagement! Danke!!!

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch
 eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STÜTTGART 

Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

Super Programm

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STUTTGART



Sie kommentieren lieber analog?

Dann ist hier Platz für Ihre Impulse / Fragen / Kritik / Thesen:

Sehr interessante Veranstaltung
und sehr netter Service!

**ZU
LAB**

Für weitere Anregungen können Sie uns gerne auch eine E-Mail an zulab@stuttgart.de senden.

STUTTGART



















Friedrich-Koh Dolge

*Ein pragmatischer emotionaler Blick
auf die Auswirkung der Digitalisierung
auf Kunst, Musik und Kultur*

Die Anzahl der vernetzten Geräte verdoppelt sich derzeit Jahr für Jahr. Der amerikanische Telekommunikationsgigant Cisco Systems prognostiziert, dass im Jahr 2020 rund 50 Milliarden Geräte miteinander vernetzt sein werden. Angesichts einer Weltbevölkerungszahl von rund 7,6 Milliarden Menschen, eine unvorstellbare Zahl – fast das Siebenfache. Analysten sagen ebenfalls für 2020 voraus, dass von den 50 Milliarden Geräten allein 6,1 Milliarden Smartphones sein werden. Seit 2016 hat sich diese Zahl vervierfacht.

Bis vor kurzem wurde noch vom „Internet of Things“ (IoT) gesprochen, in dem Gegenstände „intelligent“ gemacht wurden. Die Verknüpfung von „things“ – also Geräten – stand hierbei im Vordergrund. Sie tauschen Informationen durch Logiken und Netzwerkfunktionalität untereinander aus.

Seit etwa sieben Jahren wird vom „Internet of Everything“ (IoE) gesprochen. Beim IoE sind nicht nur Geräte, Computer, Laptops, Smartphones und Tablets miteinander verknüpft, sondern auch „intelligente Maschinen“, wie Autos, Küchengeräte oder Waschmaschinen. Insbesondere werden auch Menschen, Prozesse und Daten miteinander vernetzt. Alle gesammelten Informationen sollen so miteinander verknüpft werden, damit alles online in Echtzeit, zur jeder Tages- und Nachtzeit, an jedem Ort und zu jedem Zeitpunkt abgerufen werden kann.

Der US-Marktforscher Gartner geht für das IoE von einem weltweiten Umsatzwachstumspotenzial von rund 230 Milliarden Euro aus. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass zum Beispiel die Republik Österreich Jahresstaatsausgaben

von rund 180 Milliarden Euro dafür tätig, lässt das immense Investitionsvolumen für das IoE erkennen.

Gleichzeitig werden derzeit sogenannte „Neuro-Gadgets“ entwickelt, mit deren Hilfe zum Beispiel ein Smartphone Gehirnwellen lesen kann, um in der Lage zu sein, diese auf direktem Weg zu steuern. Es bleibt zu hoffen, dass eines Tages nicht die Künstliche Intelligenz menschliche Gehirne steuern wird.

Was hat das alles mit der Kunst, der Kultur und mit der Musik zu tun?

Computer der letzten Generation, sogenannte neuronale Netzwerke, sind bereits in der Lage, selbstständig zu lernen und zu komponieren. François Pachet, Ingenieur, Computerwissenschaftler und Musiker, Gründer des Musikforschungsinstitutes bei Sony Computer Science Lab, hat „Deep Bach“ erschaffen. Ein Computer, ein neuronales Netzwerk, das nichts von musikalischen Strukturen weiß, sondern sich nur durch Zuhören eigene Regeln ausdenkt und einen Choral im Stile von Johann Sebastian Bach setzt. Oder „Iamus“, ein von Forschern der Universität Malaga entwickelter Supercomputer, der völlig selbstständig Musik kreieren kann. Apps wie „Jukedeck“, „Amper“ oder „Humtap“, die sekundenschnell Songs erstellen, in dem Nutzer nur eine Melodie in ihr Smartphone summen. „Popgun“ entwickelt eine künstliche Intelligenz namens „Alice“, die in Echtzeit mit Musikern komponiert und dabei auch eine Klaviermelodie vervollständigen kann. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Künstler und Musiker selbst entwerfen derzeit Ideen für virtuelle Konzerthäuser und Museen mit innovativen Vermittlungskonzepten. Es stellt sich zugleich die Frage, ob all diese, von Künstlern selbst entwickelten und vorangetriebenen Innovationen, eine Konkurrenz bedeuten zu unserer großartigen Orchester-, Konzert-, Opern-,

Theater- und Museumslandschaft, zu unserer Kulturlandschaft schlechthin.

Braucht die Kunst der Zukunft noch ausübende Künstler und Komponisten, oder wird nur noch konsumiert, was künstlich, nicht von Menschenhand, erschaffen wurde? Wird noch von der Kunst und der Musik als schöpferischer Akt des Menschen gesprochen, oder übernimmt die künstliche Intelligenz mit ihren treffsicheren Algorithmen das kulturelle Schaffen?

Die Digitalisierung wird vor Kunst, Kultur und Musik keinen Halt machen. Dazu sind wir Künstler selbst zu kreativ, zu innovativ und letztlich auch zu mutig, um uns nicht mit den Möglichkeiten der Digitalisierung in Kunst, Kultur und Musik zu beschäftigen. Aber gerade dieses Paradoxon wird uns erkennen lassen, dass Kunst, Kultur und Musik – die menschliche Interaktion schlechthin – durch nichts zu ersetzen sind. Gerade die Sicherung und Weitergabe des kulturellen Erbes, die Pflege unserer kulturellen Vielfalt, die Weitergabe unseres reichhaltigen Wissens- und Erfahrungsschatzes, wird ein bewusster, emotionaler menschlicher Akt bleiben. Ein menschlicher Akt, um auch unserem Gegenüber zu zeigen, was uns am Menschen liegt, um einen authentischen Kontakt herzustellen, um für eine menschliche Atmosphäre, für Aufmerksamkeit und vor allem für Wertschätzung zu sorgen. Kunst, Kultur und Musik werden in einer total digitalisierten Welt, die von Perfektion und maschinellen Pragmatismus geprägt sein wird, das letzte Refugium des Menschen sein. Das letzte Refugium, in dem der Mensch in seiner Unvollkommenheit Mensch sein kann und darf. Eine große Verantwortung und gleichzeitig eine neue große Chance für uns Kunstschaffende. Kunst, Kultur und Musik werden auch in einer digitalisierten Welt an Bedeutung gewinnen. Sie werden der Inbegriff des lebendigen Ausdrucks menschlichen Daseins bleiben!

findet es Umsetzung in der Kulturpolitik! toi, toi, toi! # Ich komme sehr gerne wieder! Danke an alle, die diese Veranstaltung auf die Beine



Friedrich-Koh Dolge

Moderation

Friedrich-Koh Dolge übernahm nach Abschluss der Studiengänge Diplom-Musiklehrer und Diplom-Orchestermusik mit Hauptfach Violoncello an der Staatlichen Hochschule für Musik Mannheim 1992 die Leitung der Städtischen Sing- und Musikschule in Sulzbach-Rosenberg (Bayern). 2001 wurde ihm die Leitung der Städtischen Musikschule Ratingen (Nordrhein-Westfalen) übertragen; seit 2002 ist er Musikschuldirektor der Stuttgarter Musikschule.

Friedrich-Koh Dolge arbeitet in verschiedenen Stiftungen mit, z. B. von 2005 bis 2013 als stellvertretender Vorsitzender der Stiftung des Landesjugendorchesters Baden-Württemberg. Seit 2009 ist er im Vorstand der Stiftung Stuttgarter Musikschule. 2005 wurde er als stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes der Musikschulen Baden-Württembergs, seit 2018 als dessen Vorsitzender gewählt und ist ebenso seit 2005 Mitglied im Vorstand des Landesausschusses Jugend musiziert Baden-Württemberg. Seit Oktober 2008 ist er Mitglied im Bundesvorstand des Verbandes deutscher Musikschulen, seit Mai 2013 dessen stellvertretender Bundesvorsitzender.

Dr. Birgit Schneider-Bönninger
Kulturelle Zukunftsforschung

Mit dem „Zukunftslabor Kultur“ praktiziert das Stuttgarter Kulturamt ein agiles Start-up-Government, das auf den drei Säulen Analyse, Diskurs und Experiment basiert. In einem interdisziplinären Netzwerk wirken Partner aus Kunst und Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft produktiv zusammen und entwickeln innovative Formate für die Kulturstadt von morgen. Der Beitrag zeigt auf, wie die kulturelle Zukunftsforschung in der Praxis funktioniert und wie eine Kulturverwaltung im 21. Jahrhundert ihre Rolle als „Ermöglicher, Vordenker und Impulsgeber“ ausfüllt.

Dr. Birgit Schneider-Bönninger studierte Zeitgeschichte, Politik und Publizistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Nach Promotion und Referendariat gestaltete sie 14 Jahre lang Kulturarbeit in Wolfsburg. Im Zeitraum 2014 bis 2018 war sie Direktorin des Kulturamtes der Landeshauptstadt Stuttgart. Seit 1.3.2019 ist sie Kultur- und Sportdezernentin der Bundesstadt Bonn.



»Wir brauchen
dringend positive
Zukunftsbilder und sind
gefordert, Zukunfts-
verantwortung zu
übernehmen.«

»Ein städtisches
Sinfonieorchester ist kein
starrs Gebilde, sondern ein
sich ständig wandelnder,
lebendiger Organismus.«

Tilman Dost
Zukunftsoffensive
Stuttgarter Philharmoniker

Die Stuttgarter Philharmoniker nehmen als Abteilung des Kulturamtes am Projekt „Zukunftslabor Kultur“ teil, das die Zukünfte der künstlerischen Sparten untersucht. 2017 wurden erste Bausteine im Zukunftsprozess realisiert, auf deren Basis eine Standortbestimmung vorgenommen werden kann und Visionen für die Zukunft entwickelt werden sollen. Tilman Dost und die Leitbildgruppe des Orchesters geben einen Überblick über den aktuellen Stand der Entwicklung sowie erste Erfahrungen des Orchesters mit dem Prozess.

Tilman Dost ist Kaufmännischer Intendant der Stuttgarter Philharmoniker. Er studierte Violine an der Musikhochschule Köln sowie Kulturmanagement an der FernUniversität in Hagen. Von 2008 bis 2013 war er im Künstlerischen Betriebsbüro der Wiener Symphoniker tätig. Anschließend arbeitete er als Orchestermanager der Magdeburgischen Philharmonie am Theater der Landeshauptstadt Magdeburg. Seit Januar 2017 steht er im Dienst der Stuttgarter Philharmoniker.

●
 Fachaufsatz
 ab Seite 138



Alexander Mankowsky *Kunst und Innovation*

Wir gestalten unsere Zukunft jetzt, im Hier und Heute. Unsere Lebensbereiche werden durch Digitalisierung und Automatisierung verändert, sogar transformiert. Alle kreativen Kräfte haben dabei eine wichtige Rolle - Kunst und Künstler gehören dazu.

Der Vortrag stellt die STARTS Initiative der EU vor, die sich zum Ziel gemacht hat, Kunst und Innovation zusammen zu bringen und beleuchtet zudem die Aktivitäten aus der Daimler-Forschung.

Alexander Mankowsky ist Diplom-Soziologe und Knowledge Engineer. Er studierte Soziologie, Philosophie und Psychologie an der Freien Universität Berlin. Seit 1989 ist er für die Daimler AG im Bereich Forschung tätig. Dort beschäftigte er sich zunächst mit Expertensystemen, Wissensmanagement, dem Aufspüren von Marktchancen sowie der Darstellung von automobilen Zeitgeistströmungen. Dies führte ihn im Jahr 2001 zu seinem aktuellen Arbeitsgebiet „Mensch, Technik & Zukunft“. Er arbeitet eingebunden in das weitgespannte und vielfältige kreative Netzwerk von Daimler.



»Das Kunstwerk steuert auf ein Zeitalter unendlicher Permutation zu. Die Maschinen können jeden Stil erkennen, kopieren und anwenden.«

»Apps ermöglichen neue, mobile und gemeinschaftliche Formen der Musik-produktion und -rezeption. Musikmachen wird Massenphänomen.«

Matthias Krebs

Appmusik: Ist das Smartphone ein Musikinstrument der Zukunft?

Mit digitalen Musiktechnologien eröffnen sich für Musiker und neue Zielgruppen vielfältige Möglichkeiten zur kreativen Entfaltung. Darunter steht ihnen auch eine breite Auswahl an Musikapps zur Verfügung, um die eigene Musik zu produzieren, gemeinsam im Ensemble zu musizieren, sich musikalisch zu bilden und mit Klängen zu experimentieren. Der Vortrag thematisiert die kreativen Potenziale des Instrumentariums für künstlerisches Schaffen und illustriert anhand von Bildungsprojekten, wie damit kreative Prozesse gefördert werden können.

Matthias Krebs ist Wissenschaftler, Diplom-Musik- und Medienpädagoge, Physiker, Opernsänger (Tenor) und steht regelmäßig als Appmusiker auf der Bühne. Er arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität der Künste Berlin und leitet dort die Forschungsstelle Appmusik (Institut für digitale Musiktechnologien in Forschung und Praxis) sowie das Lehrforschungsprojekt DigiMedial. Die Erweiterung von Musikpraxen durch digitale Technologien steht seit 2009 im Fokus seines wissenschaftlichen, künstlerischen und pädagogischen Schaffens.



Björn Gottstein

*Tanzen Androiden zu elektronischer Musik? –
Die Digitalisierung und die musikalische Avantgarde*

Musik kann neue Technologien vorwegnehmen, sie ist innovativ. Sie kann sich Techniken einverleiben, sie wirkt integrativ. Und sie kann Technik unterwandern, aushebeln und entlarven, sie ist subversiv. Dennoch steht zu befürchten, dass der schöpferische Akt im Zuge der technischen Entwicklungen an Bedeutung verliert. Schon heute kuratieren Algorithmen unser Hören, bringen Orchester die Partitur einer künstlichen Intelligenz zur Aufführung. Der Vortrag macht Vorschläge, wie sich Musik in einem fruchtbaren Spannungsverhältnis zur Technologie entwickeln kann.

●
Fachaufsatz
ab Seite 142

Björn Gottstein ist Redakteur für Neue Musik beim SWR in Stuttgart und seit 2015 künstlerischer Leiter der Donaueschinger Musiktage. Als Kritiker schrieb er unter anderem für die taz, die Neue Zeitschrift für Musik und die Spex. Er unterrichtete unter anderem bei den Darmstädter Ferienkursen für Neue Musik und an der TU Berlin.



»Wir leben bereits im
postdigitalen Zeitalter:
>the digital revolution
is over<.«

»Die Grundhaltung
des Menschen ist
eigentlich nicht das
passive Konsumieren,
sondern das aktive
Mitgestalten.«

Dr. Matthias Röder
Künstliche Intelligenz in der Musik

Welche Daten können wir für die lernenden Algorithmen in der Musik verwenden? Wie werden diese gewonnen? Warum sind die Daten von solch zentraler Rolle? Ausgehend von einer kurzen Definition von Künstlicher Intelligenz als Lernsystem, beleuchtet der Vortrag anhand von zahlreichen Beispielen, wie Musik mit Hilfe von Algorithmen heute verstanden werden kann.

Dr. Matthias Röder ist Direktor des Eliette und Herbert von Karajan Instituts und Gründer der Karajan Music Tech Conference sowie der Classical Music Hack Days. Nach einem Musikstudium an der Universität Mozarteum, promovierte Matthias Röder zum Thema Musik und Öffentlichkeit an der Harvard University. Dort war er als Harvard Fellow ebenfalls als PostDoc und Lehrender tätig.



Benjamin Heidersberger

Pentatonische Permutationen: Eine algorithmische Klavierkomposition und wie sie gespielt werden kann

Vor 14 Milliarden Jahren hat sie begonnen, und sie dauert noch weitere 16 Billionen Jahre an: Die Klavierkomposition von Benjamin Heidersberger kennzeichnet jeden Moment der Zeit auf einzigartige Weise. Primzahlenlange pentatonische Tonleitern verschieben sich laufend gegeneinander und erzeugen dadurch Narrationen, Melodiefragmente entstehen und vergehen. Gespielt wird die Komposition über den Pentatonic Permutations Player (PPP), ein taschenbuch-großes Gerät mit zwei Lautsprechern für unterwegs, das einen gesampelten Steinway spielt. Ein Computerprogramm erzeugt die algorithmische Komposition als Midi-Events, die von einem Software-Synthesizer unter Linux gespielt werden.

Benjamin Heidersberger, geboren 1957. Studium der Physik, Biologie und Informatik (abgebrochen). In Wolfsburg 1978 Mitgründung der Künstlergruppe Head Resonance Company, in Hamburg 1989 des Ponton-Lab und seitdem dessen Geschäftsführer. 1994 Umzug nach Hannover. Interaktive Medienprojekte (Van Gogh TV, Ars Electronica, documenta) in Europa, USA und Japan. 2000 Gründung des Kulturservers, 2002 des Institut Heidersberger. Veröffentlichungen und Vorträge über Computer, interaktive Medien und Gesellschaft. 2017/2018 künstlerischer Leiter des Produktionskunst-Festivals „Drehmoment“ in Stuttgart, seit 2010 Pentatonic Permutations.

●
Fachaufsatz
ab Seite 146



»Bei der algorithmischen
Kunst steht zwischen
Künstler und Kunstwerk
eine regelbasierte
und damit autonome
Handlungsvorschrift,
der Algorithmus.«

»Kulturinstitutionen müssen sich fragen, wie sie sich in Zeiten gesellschaftlicher und rezepativer Wandlungen durch Innovationen immer wieder erneuern, damit sie eine Zukunft und vor allem ein Publikum haben.«

Dr. Cornelia Weidner
Das Hugo-Wolf-Art-Lab.
Wege und Chancen für das Lied im digitalen Heute

Im kreativen Dialog mit Künstlern und Publikum sucht die Internationale Hugo-Wolf-Akademie Anknüpfungspunkte zu anderen Kunstsparten und erweitert mit dem Hugo-Wolf-Art-Lab den traditionellen Aufführungskontext des Kunstlieds. Unter besonderer Berücksichtigung des digitalen Zeitalters und gewandelter Musikrezeption werden zeitgemäße Präsentationsformen entwickelt und realisiert.

●
Fachaufsatz
ab Seite 154

Dr. Cornelia Weidner ist Intendantin der Internationalen Hugo-Wolf-Akademie (IHWA). Nach dem Studium der Germanistik und der Historischen Musikwissenschaften an der Universität Hamburg arbeitete sie als freie Dramaturgin, Regieassistentin und Opernagentin. Bei den Ludwigsburger Schlossfestspielen war sie als Redakteurin und Projektleiterin tätig, bevor sie 2009 die Geschäftsführung der IHWA übernahm.



Kurt Laurenz Theinert

Visual Piano: der Raum, die Klänge und die Bilder

Welche Potenziale finden sich zwischen den drei Aspekten Raum, Klang und Bild und wie kann man sie als künstlerisches Material nutzen? Wie nehmen unsere Sinne wahr, und welche Ansätze ergeben sich daraus für die Zusammenarbeit der Kunstgattungen Musik und Licht- oder Medienkunst, und wie können diese den Charakter des jeweiligen Raums mit einbeziehen? Neben einer kurzen Vorstellung des Instruments „Visual Piano“ und dessen Entwicklungsgeschichte, behandelt der Vortrag das Zusammenspiel von Klang, Raum und Bild.

●
Fachaufsatz
ab Seite 160

Kurt Laurenz Theinert ist Live-Licht- und Medienkünstler. Er schafft mediale Licht-Environments - live, abstrakt und raumfüllend mit 360°-Projektionen. Dafür erfand er das weltweit einzigartige Instrument „Visual Piano“, das es ihm ermöglicht, Grafiken in Echtzeit zu erzeugen und passend zur Musik live zu spielen.



»Die Aufgabe der
Kunst ist es, Ahnungen
aufzugreifen und zu
formulieren.«

»Netzwerke sind die Basis
für zukunftsfähige
Kulturarbeit: Die Ideen
kommen aus der
Community. Das Netzwerk
ist der Held. Das Management
ist post-heroisch.«

Steven Walter
*PODIUM Esslingen: Erfahrungsbericht
 und Best-Practice-Beispiele*

Was im Jahr 2009 als kleines, alternatives Kammermusikfestival junger Menschen gegründet wurde, hat sich in wenigen Jahren zu einer vielfach ausgezeichneten 360°-Plattform für Innovation im Bereich klassischer und zeitgenössischer Musik entwickelt. Das alljährlich im Frühjahr stattfindende PODIUM Festival ist das Flaggschiff in einem vielseitigen Gesamtprogramm mit Satelliten, Gastspielen in ganz Europa, Digitalprojekten und Bildungsprogrammen sowie seit 2018 dem großen Fellowship-Projekt #beethoven.

Steven Walter ist Initiator, künstlerischer Leiter und Geschäftsführer von PODIUM Esslingen und ein europaweit aktiver Musiker, Kurator und Konzertgestalter. Er studierte Cello am Barrat-Due Institute of Music in Oslo und an der Hochschule für Musik Detmold. Im Rahmen der Künstlerischen Leitung von PODIUM Esslingen, verantwortet er auch das Programm des digitalen Musikkurators „Henry“, einem transmedialen und seriellen Streaming-Angebot. In den Jahren 2017 bis 2020 ist er zudem Kurator des vom PODIUM Esslingen getragenen Fellowship-Programms #beethoven.

●
 Fachaufsatz
 ab Seite 164







zukünftig jede #Präsentation mit einer Kuppel haben #zulabkultur – im Planetarium #zulabkultur Stephen Walter (Podium Esslingen):

Sind wir nur Coverbands des 19. Jahrhunderts? Every music festival, orchestra and cultural institution needs a Chief Technology Officer



Dr. Regula Rapp
Moderation

Regula Rapp studierte ab 1980 historische Tasteninstrumente (Hauptfach Cembalo) an der Hochschule der Künste Berlin sowie Musikwissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte an der Technischen Universität Berlin. 1990 promovierte sie über ein Thema zur Klaviermusik des 18. Jahrhunderts und ging 1992 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Schola Cantorum Basiliensis. Hier war sie bis 1998 stellvertretende Direktorin. Von 1999 bis 2005 war sie Chefdramaturgin an der Staatsoper Unter den Linden in Berlin und parallel hierzu Lehrbeauftragte am Institut für Theaterwissenschaft an der FU Berlin. 2005 kehrte sie als Rektorin an die Schola Cantorum Basiliensis zurück und leitete die Einrichtung bis 2012. Seit 2012 ist Regula Rapp Rektorin an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart sowie Robert M. Trotter Visiting Professor an der University of Oregon in Eugene/USA.

Regula Rapp ist Mitglied in zahlreichen Beiräten und Stiftungen, unter anderem im wissenschaftlichen Beirat des Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) Wien sowie Stiftungsrätin in der Kiefer Hablitzel Stiftung, Bern. Sie hat den Juryvorsitz der Jury des Gesangswettbewerbs MIGROS Kulturproduzentin in Zürich inne und ist Mitglied der Jury der MBM Mitteldeutsche Barockmusik.

Sven Helbig & Prof. Dr. Stefan Sorgner
*Gesamtkunstwerk, posthumane Musik
und die Zukunft der Künste*
Dr. Regula Rapp
Moderation

Das philosophisch-künstlerische Gespräch zwischen Sven Helbig und Stefan Lorenz Sorgner wird fünf unterschiedliche Themenbereiche umfassen, die für den gegenwärtig kulturellen Paradigmenwechsel von besonderer Bedeutung sind. Im ersten Diskurs soll das Thema der Nicht-Dualität im Zusammenhang mit den Entwicklungsprozessen von Musikdramen erörtert werden, so dass die gegenwärtige kulturelle Einbettung in einem größeren Zusammenhang begriffen werden kann. In einem zweiten Diskurs soll hierbei dem Themengebiet „Gesamtkunstwerk“ ein besonderes Augenmerk gewidmet werden, da deren kulturelle Relevanz insbesondere im deutschsprachigen Kontext einem signifikanten Bedeutungswandel unterlag. Nach diesen allgemeineren Überlegungen kann im dritten Diskurs das Verhältnis vom Klassischen und Populären als spezielle Ausformung der posthumanen Nichtdualität genauer analysiert werden. Diese Vorabüberlegungen erlauben die posthumane Neubewertung einer speziellen ästhetischen Kategorie, der innerhalb der Ästhetik des 20. Jahrhunderts keine große Bedeutung zukam, nämlich die der musikalischen Schönheit. Im abschließenden fünften Diskurs kann schließlich noch die Frage nach dem Mythos und den Archetypen als Prinzip des dramaturgischen Handlungsaufbaus neu gestellt werden. Auf diese Weise tritt ein buntes Kaleidoskop sich ereignender Veränderungen hervor, die für die Frage nach der Zukunft der Künste von herausragender Relevanz sein werden.

Sven Helbig schreibt Musik für Chor, Orchester und Kammerensemble. Elektronische Sounds sind Teil seiner Kompositionen. Er gehört zu einer Komponistengeneration, für die Grenzen zwischen der klassischen Orchesterwelt, experimenteller Kunst und der sogenannten U-Musik nicht mehr existieren. Beim Traditionslabel Deutsche Grammophon erschien sein Debütalbum *Pocket Symphonies*. Mit der Verbindung von klassischer Kompositionstechnik, Synthesizer und verfremdeten Vibraphonklängen spricht er live auch ein jüngeres Publikum der Indie- und Electronica-Szene an. Sein aktuelles Chorwerk „I Eat The Sun And Drink The Rain“ ist auf dem Berliner Label Neue Meister erschienen.

Prof. Dr. Stefan Lorenz Sorgner unterrichtet Philosophie an der John Cabot University in Rom. Er ist Direktor und Mitbegründer des Beyond Humanism Network, außerdem Editor-in-Chief und Founding Editor des „Journal of Posthuman Studies“ (a double-blind peer review journal, Penn State University Press). Er ist Autor und Herausgeber von mehr als zehn Büchern, unter anderem „Metaphysics without Truth“ (Marquette University Press 2007), „Menschenwürde nach Nietzsche“ (WBG 2010), „Transhumanismus“ (Herder 2016).



»Die Zukunft gehört
denen, die bereit sind,
neu zu denken.«



Christopher Lindinger
Future Lab – Extended Stages

Seit 1997 entwickelt das Ars Electronica Futurelab in Linz (Österreich) eine Vielzahl von richtungsweisenden Projekten im Bereich der bühnenbasierten Medienkunst. Das Spektrum reicht vom Einsatz von Virtual Reality, Augmented Reality und Robotern auf der Bühne bis hin zu interaktiven und partizipativen Performances. Im Rahmen des Vortrags wird ein Überblick über diese Aktivitäten gegeben und anhand von Beispielen, die Perspektive und das Potential dieses Bereichs dargelegt.

Christopher Lindinger ist Leiter für Forschung und Innovation am Ars Electronica Futurelab und verantwortet dort die künstlerischen und wissenschaftlichen Aktivitäten. Neben Beratungstätigkeiten für die Industrie und Regierungseinrichtungen, ist er als Lehrbeauftragter an verschiedenen Universitäten tätig.

»Experimente sind
wichtig und notwendig,
um Vordenken zu
ermöglichen.«

»Ein Konzerthaus für Stuttgart ist notwendig und längst überfällig. Stuttgart muss den Anschluss an die regionale, nationale und internationale Konkurrenz schaffen, bevor es zu spät ist.«

Felix P. Fischer

Das Konzerthaus der Zukunft – vom bürgerlichen (Hochkultur-)Tempel zum lebhaften Musikzentrum in einer offenen Gesellschaft

Was erwartet die urbane Gesellschaft der Zukunft von einem Konzerthaus? Was können die „Neuen“, was die „Alten“ nicht konnten? Überall in Europa wird gebaut und renoviert, sei es in Hamburg, in Genf oder in Reykjavik. Architektur spielt dabei eine wichtige Rolle, denn das Auge hört mit. Mit den neuen Häusern wird auch ein neues Publikum angesprochen und das nicht nur für die klassische Musik. Der Vortrag thematisiert Visionen, Strategien und Best-Practice-Beispiele zu einem Phänomen des gesellschaftlichen und kulturellen Wandels.

Felix P. Fischer ist der geschäftsführende Orchesterdirektor im neuen SWR Symphonieorchester. Nach seinem Studium der Musik und betriebswirtschaftlichen Ergänzungsfächern, engagierte er sich in unterschiedlichen Positionen als aktiver Orchestermusiker, Instrumentallehrer und Orchestergeschäftsführer. So leitete er unter anderem den Bereich Marketing und Kommunikation bei der Köln Musik GmbH (Kölner Philharmonie). 1992 kam er zum Süddeutschen Rundfunk, wo er zunächst als Produktionsleiter Musik für den Südfunkchor und das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart tätig war. Mit der Fusion der beiden Sender SDR und SWF 1998 wurde ihm das Orchestermanagement des RSO Stuttgart übertragen.

●
Fachaufsatz
ab Seite 168



Thomas Koch

Forever Young – 20 Jahre Junge Oper

Neuland betreten, seine Sinne öffnen lernen, um den Dingen Sinn zu geben, Staunen üben und Geschichten erzählen, das sind nur einige der Prozesse, an denen an der Jungen Oper mitgewirkt werden kann. Anders gesagt, arbeitet die Junge Oper daran, dass das Musiktheater zukunftsfähig bleibt. Der Beitrag beschreibt die Junge Oper als lebendiges Versuchslabor, Thinktank, Spielwiese und Erfahrungsschatzkammer in einem – ein Zukunftslabor der Fantasie für das Musiktheater.

Thomas Koch ist der Direktor Kommunikation an der Oper Stuttgart. Er studierte Linguistik und Biologie in Kassel und Berkeley (USA). Im Anschluss an seine Tätigkeit als Redakteur bei Reader's Digest wurde er 1984 Pressesprecher des Amerika-Hauses in Stuttgart. 1995 wurde er Sprecher der Intendanz an der Staatsoper Stuttgart. Von 2006 bis 2014 war er Direktor für Kommunikation an der Bayerischen Theaterakademie in München.

●
Fachaufsatz
ab Seite 178



»Jugend- und
Vermittlungsarbeit
ist ein essenzieller
Baustein nachhaltiger
und zukunftsfähiger
Kulturarbeit.«

»Das Konzerterlebnis
ist wie ein Organismus,
auf den viele Parameter
Einfluss nehmen.«

Folkert Uhde *Konzertdesign*

In einem Videobeitrag erklärt Folkert Uhde die Entstehung und Herleitung der Idee von Konzertdesign als eine neue Herangehensweise für die Entwicklung von Konzertformaten. Entscheidend ist dabei die Neudefinition des Konzertes als Ort des musikalischen Erlebens, bei dem unterschiedlichste Parameter individuellen Einfluss auf die Wirkung der Musik haben.

Hinweis:

In einem ausführlichen Workshop in Stuttgart am 26. April 2018 stellte Folkert Uhde die Theorie und praktische Herangehensweise in eigenen Beispielen und Projekten der Teilnehmer vor.

Link zum Video:
<https://vimeo.com/251128932>
Kennwort: konzertdesign

Konzertdesign. Form follows Function,
in: Martin Tröndle (Hg.): Das Konzert II.
Beiträge zum Forschungsfeld der
Concert Studies, Bielefeld 2018,
S. 121-148

Folkert Uhde war nach Stationen als Fernsehtechniker, Musikwissenschaftsstudent, Barockgeiger und Konzertagenturbetreiber 2006 Mitgründer des Berliner RADIALSYSTEM V, das sich innerhalb weniger Jahre als Vorreiter für innovative Konzertformate etabliert hat.

Im Laufe der letzten fünf Jahre hat sich der von Folkert Uhde entwickelte Begriff „Konzertdesign“ im Diskurs über neue Konzertformen etabliert.



Folkert Uhde

Workshop „Konzertdesign“ am 26. April 2018

Was kann ein Konzert mit klassischer Musik dem Publikum heute über die Wiederholung des Bekannten hinaus bieten? Zu welcher Art von ästhetischer Erfahrung lädt es ein? Welches emotionale Erlebnis kann es bieten?

Es geht um möglichst vielfältige Angebote für ein vielfältiger werdendes Publikum mit unterschiedlichen Bedürfnissen.

Das Konzert soll ein persönliches Erlebnis werden – jenseits eines gelernten Rituals.

Bekanntes Repertoire soll auf eine neue Art erlebbar gemacht werden.

Im Zentrum steht die Suche nach dem „optimalen Wirkungs- und Resonanzraum für Musik“.

Alle Parameter beeinflussen sich gegenseitig und stehen in Wechselwirkung miteinander.

Das Konzert als bewusster Raum für Rückzug, Kontemplation und Konzentration – ein Ort der Innerlichkeit.

Statt der reinen Pflege des kulturellen Erbes, wird eine lebendige und kreative Konzertkultur benötigt, die Menschen aller Gesellschaftsschichten begeistern kann.



»Wir wollen digitale
Technologien zur
Entwicklung neuer
Vermittlungsansätze
nutzen.«

Dr. Raphael von Hoensbroech
Das Virtuelle Konzerthaus

Seit August 2016 entwickelt das Konzerthaus Berlin mit dem dreijährigen Projekt „Virtuelles Konzerthaus“ innovative Vermittlungskonzepte für klassische Musik im digitalen Raum. Im Fokus stehen Virtual Reality und Augmented Reality. Das „Virtuelle Konzerthaus“ ist Teil des APOLLO-Projekts in Kooperation mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin und wird durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) gefördert.

Dr. Raphael von Hoensbroech war bis 2018 Geschäftsführender Direktor des Konzerthauses Berlin. Nach seinem Studium in Musikwissenschaft, Philosophie sowie Schuld- und Urheberrecht arbeitete er von 2005 bis 2013 als Unternehmensberater bei BCG. Für Unternehmen entwickelte er zudem einen Orchester-Workshop, der das Thema „Führen aus der Perspektive des Dirigenten“ beleuchtet. Seit der Saison 2018/19 ist er Intendant am Konzerthaus Dortmund.



Christian Lorenz

The Real Virtual Concert Hall –

Ein Hightech-Konzertsaal des 21. Jahrhunderts

Zu Beethovens Zeiten fanden Konzerte noch in Versammlungsräumen, Ballsälen oder Theatern statt – gewissermaßen als Sondernutzung. Erst im 19. Jahrhundert sind Konzertsäle entstanden, die als Musentempel das kulturelle Leben der Städte bündeln und als markante Wahrzeichen ihr Stadtbild prägen. Die Aura eines Konzertsaaes, sein Glanz, seine besondere Architektur und Akustik prägen seither das Musikleben ebenso wie die Aufführungen selbst, die darin stattfinden. Jüngste Beispiele (Elbphilharmonie, Philharmonie de Paris) setzen diese Tradition aus dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart fort. Das Beethoven-Jubiläum 2020 bietet Anlass, eine Vision für einen Konzertsaal des 21. Jahrhunderts zu entwickeln, die sich – ganz im Sinne Beethovens – radikal von dieser 200-jährigen Tradition löst und neue Horizonte für künstlerische Kreativität, Produktion und Rezeption eröffnet.

Die Real Virtual Concert Hall ist kein statischer Raum mehr, sondern ein „Raum-Angebot“, eine Kubatur mit sowohl visuell als auch akustisch frei bespielbaren Begrenzungen: Die Wände sind Projektionsflächen und mit Lautsprechern hinterlegt. In ihm lässt sich ein virtueller Raum hineinprojizieren. Der „Konzertsaal 4.0“ ist begehbar, kann Musiker und Publikum aufnehmen, der soziale Aspekt eines Konzertbesuches besteht also fort – deshalb: The Real Virtual Concert Hall.

Christian Lorenz ist Dirigent und Kulturmanager. Nach Stationen an verschiedenen Opernhäusern war er acht Jahre lang Leiter der internationalen Orchesterakademie des Schleswig-Holstein Musik Festivals, wechselte anschließend als Intendant zur Südwestdeutschen Philharmonie nach Konstanz und war von 2008 bis 2013 Intendant der Internationalen Bachakademie Stuttgart und des Musikfestes Stuttgart. Seit 2017 ist er künstlerischer Geschäftsführer der Beethoven Jubiläums Gesellschaft Bonn.



tungsort – hoffentlich findet es Umsetzung in der Kulturpolitik! toi, toi, toi! # Ich komme sehr gerne wieder! Danke an alle, die diese

»Bestehende
oder gar verlorene
Konzertträume
können optisch und
akustisch simuliert
werden, überall
auf der Welt.«









MUSIK ALS

menschenverbindende und spirituelle Kraft zur interkulturellen Verständigung und Versöhnung

PROGRAMM

8.30 UHR: EINLASS

13.00 – 14.30 UHR: BEST PRACTICES

9.00 – 10.00 UHR: ERÖFFNUNG

Moderation

Friedrich-Koch Dolge – Direktor der Stuttgarter Musikschule

Begrüßung

Dr. Fabian Meyer – Bürgermeister für Allgemeine Verwaltung, Kultur und Recht der Landeshauptstadt Stuttgart

Kultusstele Zukunftsforschung

Dr. Birgit Schneider-Bövinger – Direktorin des Kulturamts der Landeshauptstadt Stuttgart

Zukunftsprozess Stuttgarter Philharmoniker

Tilman Dost – Kaufmännischer Inszenanz mit Leitbildgruppe Stuttgarter Philharmoniker

Eröffnungsvortrag

Gestaltende Zukunftsforschung
Alexander Markowitsky – Zukunftsforscher bei der Daimler AG

Pentatonischer Permu-
algorithmische Klaviere
und wie sie gespielt werden
Benjamin Heiderberger – Komponist
des Produktionskunst-Festivals

Das Hugo-Wolf-Art-H-
Weg und Chancen für
Lied im digitalen Hout
Dr. Cornelia Weidner – Internationales
Hugo-Wolf-Art-H-Abad
Dichtung und Liedkunst e. V.

Visual Piano: der Raum
die Klänge und die Bilder
Kurt Lauritz Thewert – Fotograf

POOUM Esslingen: Er-
bericht und Best Practice
Sven Watter – Künstlerisch
POOUM Esslingen

...CTICE

...tionen: Eine
...komposition
...örden kann

...rsteilischer Lehrer
...als in Stuttgart

...ab:
...r das
...e

...lerin der Inter-
...emie für Gesang,
...Stuttgart

...der
...yaf und Lichtkörper

...fahrungs-
...lce-Beispiele
...r Lehrer des

Beiträge von

Musikinitiative
Rock Stuttgart e.V.





kubis
Netzwerk.
Kulturelle Bildung
Stuttgart

VERNETZER
Kontakte-Reihe
Tag der kulturellen Bildung
Kulturbeauftragte
KulturNavi

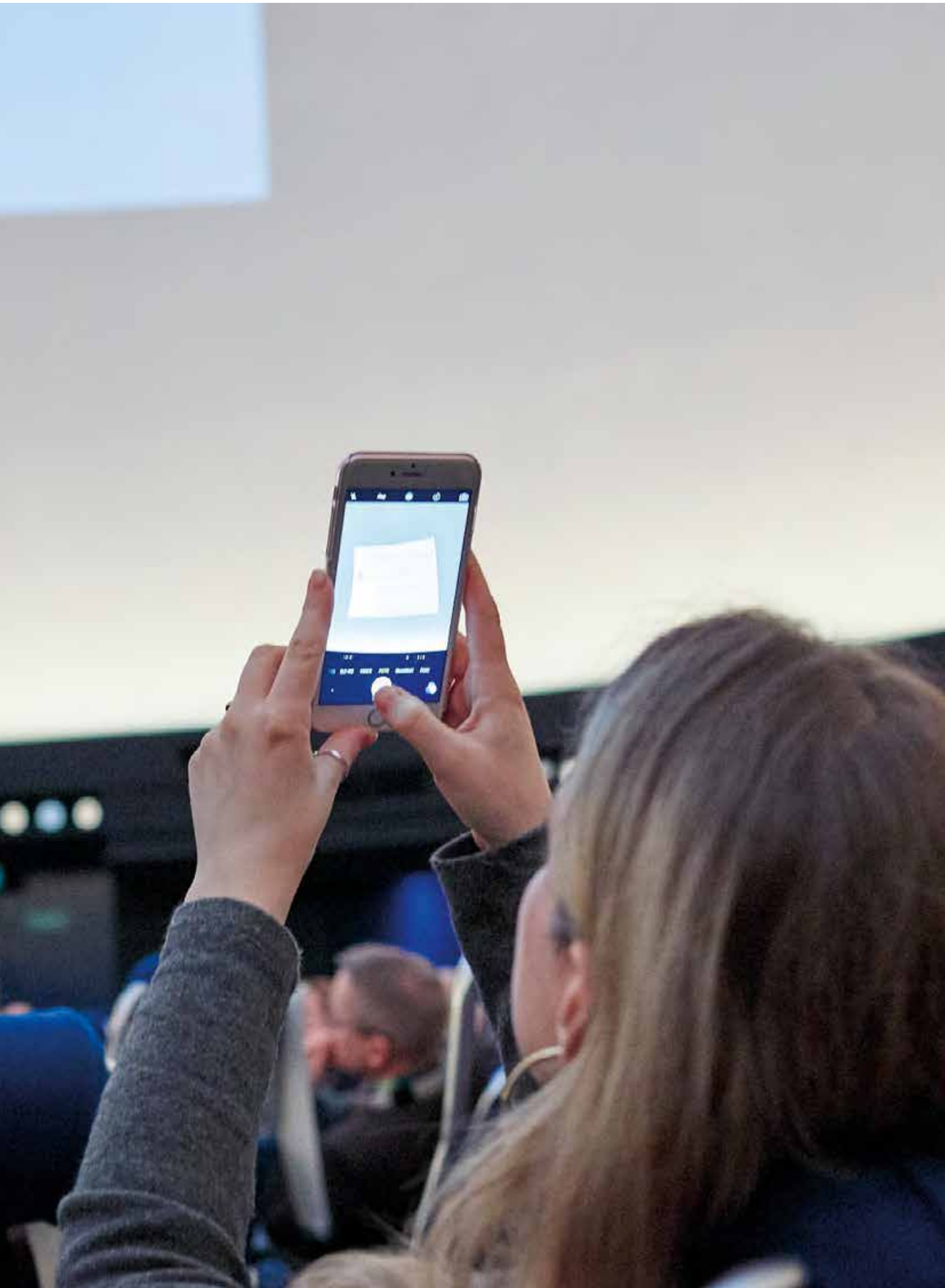
UNTERSTÜTZER
Innovationsfonds Kulturelle Bildung
kubi-card
Kulturelle Bildung
in der Ganztagesgrundschule
kubi-S Werkstatt

IMPULSGEBER
Kinderbeirat
kubi in residence

Entrance to Star Theater







MEIN VORSCHLAG

-

AUSSAGEKRÄFTIGER TITEL

- 1. Proberaumkonzepte Jetzt und in Zukunft*
- 2. Musikrat 21*
- 3. Authentische Musikkultur leben*
- 4. Social Media und Musik*

NAME / INSTITUTION

*MIR | Musikinitiative Rock Stuttgart e.V.
Junghansstr. 5,
70469 Stuttgart*

KURZBESCHREIBUNG

1.

Proberaumkonzepte Jetzt und in Zukunft – Wie kann sichergestellt werden, dass Künstler, Musiker und Bands jeden Alters, Amateure ebenso wie Profis oder Semiprofis, in Gegenwart und Zukunft die Möglichkeit haben, ihre Instrumente bzw. ihre Musik in einem bezahlbaren Rahmen zu erlernen und zu üben? Wo finden sie günstige und gute Proberäume und was kann die Stadt Stuttgart dafür tun, um dabei zu helfen? Kann sie selbst solche Räume zur Verfügung stellen oder dafür sorgen, dass diese bei Bauvorhaben – z. B. in Untergeschossen – mit eingeplant werden?

2.

Musikrat 21 – Wie kann, trotz unterschiedlicher Strukturen und musikalischer Stile einzelner Institutionen (z. B. Clubs, Vereine, Orchester, Chöre, Bands, lose „Pop up“ – Gruppen), eine stärkere Vernetzung der verschiedenen Musikszenen in Stuttgart umgesetzt werden? Was ist dabei Ehrenamtlichen noch möglich bzw. zumutbar? Wir schlagen, unter der Ägide des Kulturamtes, die Gründung eines „Musikrates 21“ vor.

3.

Authentische Musikkultur leben – Wo wird es in Zukunft Anlaufpunkte für Bands geben, in denen authentische, selbst geschaffene Musik als Kulturmedium dem Publikum erfahrbar gemacht werden kann? Wo kann authentische Musikkultur selbst mit eingebracht werden?

4.

Social Media und Musik – Bedingt durch eine immer stärker zunehmende Konzentration auf elektronische Medien: Wo finden wir außerhalb von öffentlichen Räumen, Musikkneipen und Clubs die Möglichkeit, dass Künstler ihre kreativen Schaffensprozesse den Menschen Stuttgarts präsentieren können?

MEIN VORSCHLAG

LecturePerformance des STUDIOs NEUE MUSIK und des neuen Landesentrums CAMPUS GEGENWART der HMDK Stuttgart

AUSSAGEKRÄFTIGER TITEL

*Zwischen den Stühlen – interdisziplinäre Perspektiven
[Arbeitstitel!]*

NAME / INSTITUTION

*STUDIO NEUE MUSIK & CAMPUS GEGENWART
der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart
Christof M. Löser
Leitung STUDIO NEUE MUSIK*

KURZBESCHREIBUNG

Hinter der Gründung des Landesentrums CAMPUS GEGENWART stehen Geschichten einzelner „Disziplinen“. Vor dem CAMPUS GEGENWART liegen (zunächst) 5 Jahre interdisziplinärer, tendenziell performativer, kollaborativer, theoretischer wie praktischer, künstlerischer und forschender Arbeit. Die Verflechtungen der Musik und der Darstellenden Künste in der HMDK Stuttgart sowie der Bildenden Kunst an der ABK Stuttgart einerseits sind ebenso Thema wie andererseits das Aufnehmen von und Eingreifen in Wirklichkeiten außerhalb dieser Institutionen. Wie sich, motiviert von den beiden neuen Professuren für Gegenwartsästhetik und Performance, die einzelnen Künste an diese Plattform andocken und gemeinsam gesellschaftlichen, politischen, urbanen u.a. Kontexten stellen wollen, wird – 3 Monate nach Start des CAMPUS GEGENWART – in einer von Studierenden und Lehrenden gemeinsam vorbereiteten LecturePerformance (Dauer 30 – 60 Minuten) reflektiert und gezeigt.

MEIN VORSCHLAG**MEIN VORSCHLAG**

Diskussion über das zukünftige Format des Musik-Hörens

AUSSAGEKRÄFTIGER TITEL

*Differenzierung statt „like“ oder „dislike“.
Neue Räume in Stuttgart für die Musik-Kunst der Zukunft*

NAME / INSTITUTION

*Christine Fischer,
Musik der Jahrhunderte*

KURZBESCHREIBUNG

KURZBESCHREIBUNG

„Ich sende, also bin ich.“ Die Selbstbeschreibung einer „Digital Native“ zeichnet das Bild der isolierten KünstlerIn, vielfach zwar, aber eben nur digital vernetzt in der globalen Community. Junge KünstlerInnen erleben Aufführungen ihrer Werke oft nur hinter Kamera- und Mikrostativ und haben die digitale Hörschaft in Soundcloud und Youtube mindestens so sehr auf dem Schirm wie die physisch anwesende. Alle sind ständig auf Sendung. Aber wer empfängt? Und was wird empfangen? Hört jemand zu – oder hört man nur rein?

Als Produzentin zahlreicher Uraufführungen weiß ich: Der Moment, in dem ein Werk das Licht der Welt erblickend durch die Ohren mehrerer Hörer wahrgenommen wird, ist magisch. Das Werk wird in der Verbindung zwischen Interpreten und Zuhörern und deren gemeinsamem Hören quasi vollendet. Das ist durch keine digitale Darstellung der Welt nachvollziehbar. Nicht in YouTube, nicht in einer Cloud und auch nicht in einer Digital Concert Hall.

Mit diesem gemeinsamen Erleben, das – mag es Euphorie oder Ratlosigkeit, Nachdenklichkeit oder Neugierde hervorrufen – Horizonte erweitert und neue Welten eröffnet, besitzt die Musik-Kunst einen unschätzbaren Wert.

Der Konzertsaal der Romantik, Sinnbild bürgerlicher Hochkultur, ist sicher ein Auslaufmodell. Niemand kennt die Musik, die in 20, 30 Jahren entstehen wird. Ganz bestimmt aber fordert sie neue Wahrnehmungsräume ein, setzt multiple Interdisziplinarität voraus, löst die Dualität Bühne/Zuschauer auf zugunsten diskursiver Wahrnehmungshaltungen.

Die Zukunft der Musik liegt nicht darin, Formate der Romantik digital verfügbar zu machen. Sie liegt auch nicht darin, vermeintlich Unvermittelbares in niederschwellige Events zu packen und damit zu marginalisieren.

Ich plädiere dafür, gemeinsam mit KünstlerInnen Räume zu schaffen – im metaphorischen wie im physisch-architektonischen Sinn! – für das Zuhören, für Konzentration, Zugewandtheit, Aufmerksamkeit. Und damit als Musik-Welt eine offene Gesellschaft mitzugestalten.

MEIN VORSCHLAG**MEIN VORSCHLAG**

*International ausgerichtetes Konzerthaus
mit eigener Leitung und Programm.*

AUSSAGEKRÄFTIGER TITEL

Das Konzerthaus

NAME / INSTITUTION

*Gabriele Zerweck,
Stiftsmusik Stuttgart*

KURZBESCHREIBUNG**KURZBESCHREIBUNG**

Ein Konzerthaus mit großem und kleinem Saal, mit eigener Leitung und international ausgerichtetem Programm und eigenständigen Konzertreihen.

Die Stiftsmusik bietet an, die Planung und Koordination der Orgel im großen Saal zu übernehmen.

MEIN VORSCHLAG

Musik als menschenverbindende und spirituelle Kraft.

AUSSAGEKRÄFTIGER TITEL

SPIRIT OF ONE – Stunde der Kulturen

NAME / INSTITUTION

*Orchester der Kulturen /
Chor der Kulturen*

KURZBESCHREIBUNG

Bei der „Stunde der Kulturen“ handelt es sich um ein Projekt zur interkulturellen Verständigung und Versöhnung vermittelt religiöser und philosophischer Texte und davon inspirierter Musik. Die Veranstaltung wird ab 2. Juli monatlich in der Martinskirche Stuttgart stattfinden. Im Dezember wird es 2 Sonderveranstaltungen mit der Uraufführung der „Misa Latina“ geben. Zu den Veranstaltungen wird kein Eintritt erhoben, sondern um Spenden gebeten. Die Veranstaltung richtet sich an Menschen, die sich für Weisheitstraditionen der unterschiedlichsten Kulturen und Religionen öffnen wollen. Im Vordergrund steht die Musik, ohne und mit Gesang: sie verhindert eine Überintellektualisierung und gewährt, dass jeder Mensch angesprochen wird.

MEIN VORSCHLAG**MEIN VORSCHLAG**

Betrifft Zukunftslabor Kultur-Veranstaltungen

AUSSAGEKRÄFTIGER TITEL**NAME / INSTITUTION**

KURZBESCHREIBUNG

KURZBESCHREIBUNG

1.
Eines der größten Probleme bei allen Kulturschaffenden und für kulturelle Entfaltungen ist in Stuttgart das Raumproblem bzw. die Kosten für Räume. Es ist sehr schade, dass jedes Fleckchen wirtschaftlichem Nutzen geopfert wird.

2.
Die Einrichtung der Stuttgarter Kulturnacht ist eine wunderbare Sache. Sie wird von vielen Menschen genutzt, die sonst nicht unbedingt in der Kulturszene zu Hause sind. Außerdem haben viele Kultureinrichtungen die Möglichkeit, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

3.
Großveranstaltungen sind natürlich ein großer Aufwand, sie erreichen aber auch ganz andere Bevölkerungsgruppen. Wenn das ein Ziel ist, so kann das über spezielle Veranstaltungen erreicht werden. Denkbar wäre vielleicht auch in einem Zweijahresturnus jeweils eine Sparte mit einer Großveranstaltung – etwa ein verlängertes Wochenende – herauszustellen.

- *Stuttgarter Musikszene*
- *Stuttgarter Literaturszene*
- *Stuttgarter Szene Bildende Kunst*
- *Stuttgarter Tanzszene*
- *Schauspiel in Stuttgart*
- *etc.*

Eine Möglichkeit wäre, das System der Kulturnacht Stuttgart hierbei anzuwenden für einen weiteren Termin. Vor allem braucht es dafür viele Räume und die werden von vielen Mitmachenden zur Verfügung gestellt oder auch mit Kreativität gefunden (vgl. Stuttgarter Chorfest im Jahr 2016, wo die Chöre überall gesungen haben, sogar in den Unterführungen, als der Regen niederging).

MEIN VORSCHLAG

ZUSAMMENFASSUNG DER UMFRAGE

Die Verflechtung von Musik und anderen Kunstformen im gesellschaftlichen, politischen, urbanen u.a. Kontexten soll reflektiert werden.

Differenzierung statt „like“ oder „dislike“

Die Musik, die in 20, 30 Jahren entstehen wird, fordert neue Wahrnehmungsräume, setzt multiple Interdisziplinarität voraus, löst die Dualität Bühne / Zuschauer auf, zugunsten diskursiver Wahrnehmungshaltungen.

Es müssen gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern Räume geschaffen werden – im metaphorischen wie im physisch-architektonischen Sinn! – für das Zuhören, für Konzentration, Zugewandtheit, Aufmerksamkeit.

Gründung eines „Musikrates 21“: Wie kann eine stärkere Vernetzung der verschiedenen Musikszenen in Stuttgart umgesetzt werden?

Authentische Musikkultur leben: Wo wird es in Zukunft Anlaufpunkte für Bands geben, in denen selbst geschaffene Musik als Kulturmedium dem Publikum erfahrbar gemacht werden kann? Proberaumkonzepte Jetzt und in Zukunft.

Diskussion über zukünftige Format des Musik-Hörens!

Wo finden wir außerhalb von öffentlichen Räumen die Möglichkeit, dass Künstler ihre Schaffensprozesse präsentieren können?

Ein Konzerthaus – mit eigener Leitung, international ausgerichtetem Programm und eigenständigen Konzertreihen.

Musik als menschenverbindende und spirituelle Kraft zur interkulturellen Verständigung und Versöhnung.

KURZBESCHREIBUNG

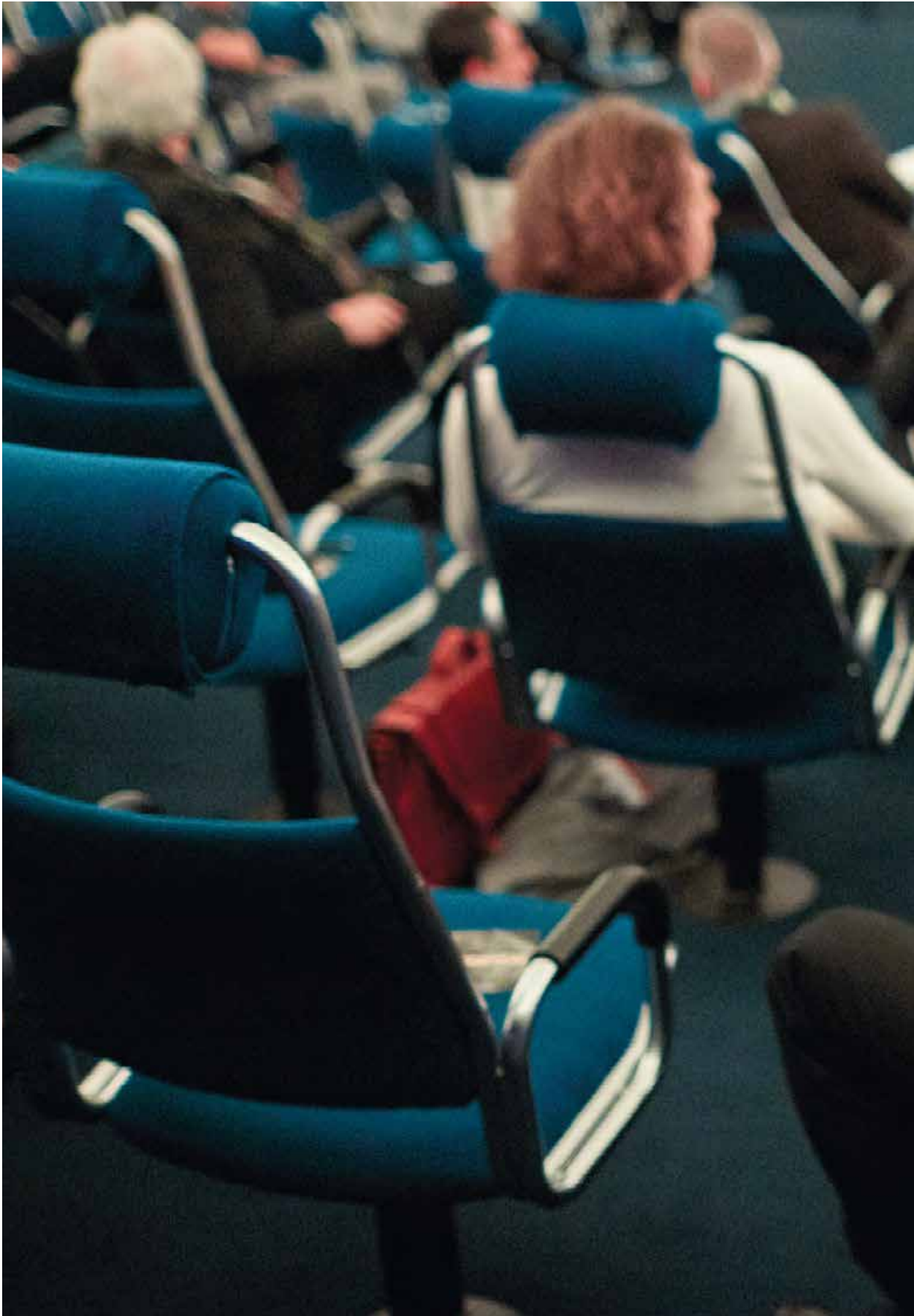
Über Großveranstaltungen wie die Stuttgarter Kulturnacht werden breite Bevölkerungsgruppen erreicht. Verschiedene Kultursparten könnten über solche Veranstaltungsreihen herausgestellt und so auch vielen Menschen zugänglich gemacht werden, die sonst nicht in der Kulturszene zu Hause sind.

Beiträge von:

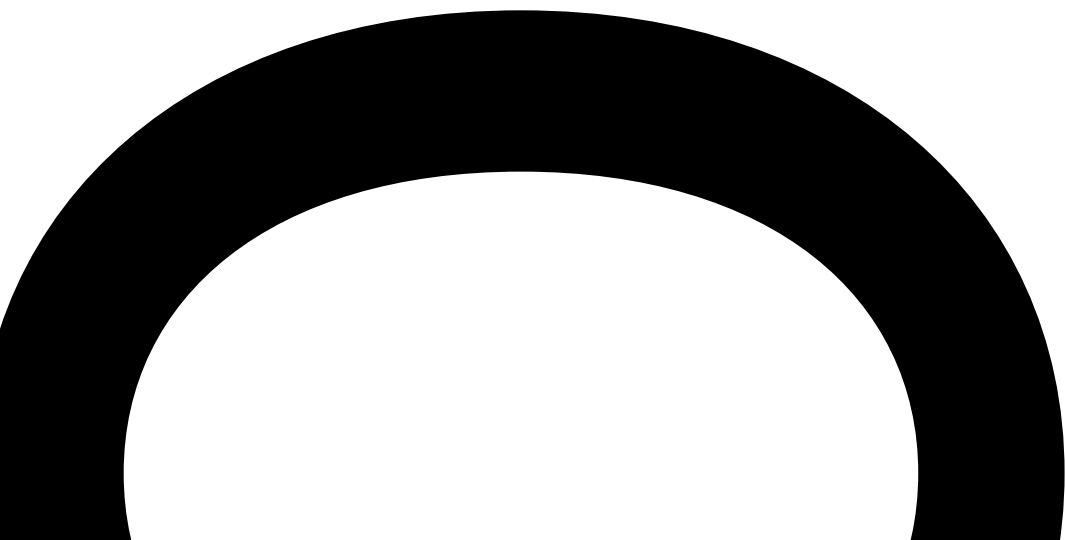
*Christof M. Löser (STUDIO NEUE MUSIK & CAMPUS GEGENWART)
der Staatlichen Hochschule für
Musik und Darstellende Kunst Stuttgart
Christine Fischer (Musik der Jahrhunderte)
Musikinitiative Rock Stuttgart e.V.
Gabriele Zerweck (Stiftsmusik Stuttgart)
Orchester der Kulturen / Chor der Kulturen
Anette Holzwarth-Maier*











Fachaufsätze

Zukunftslabor Musik

138 – 141

Tilman Dost

„Gehen wir gemeinsam den Weg in die Zukunft“
Die Zukunftsoffensive der Stuttgarter
Philharmoniker – Zwischenbilanz und Ausblick

160 – 163

**Kurt Laurenz
Theinert**

Der Raum, die Klänge und die Bilder

142 – 145

Björn Gottstein

Tanzen Androiden zu elektronischer Musik?
Wie sich Neue Musik zur Zukunft verhält.

164 – 167

Steven Walter

Zur Zukunft von Musik-Institutionen

146 – 153

**Benjamin
Heidersberger**

Pentatonic Permutations

168 – 177

Felix P. Fischer

Das Konzerthaus der Zukunft
(In Zusammenarbeit mit Ralf Pülpcke)

154 – 159

Dr. Cornelia Weidner

DAS HUGO-WOLF artLAB
Wege und Chancen für das Lied im digitalen Heute

178 – 181

Thomas Koch

Forever Young – 20 Jahre Junge Oper

Tilman Dost

„Gehen wir gemeinsam den Weg in die Zukunft“

Die Zukunftsoffensive der Stuttgarter Philharmoniker – Zwischenbilanz und Ausblick

Die Stadt Stuttgart hat mit dem modellhaften Projekt „Zukunftslabor Kultur“, das die Kulturverwaltung 2017 in der Sparte Musik startete, neue Möglichkeitsräume für Partizipation und kreativen Diskurs eröffnet. Unter dem Stichwort „Zukunftsoffensive Philharmoniker“ gehen die Stuttgarter Philharmoniker darunter die Aufgabe Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung mit dem gesamten Orchester und seinem Publikum an, um für eine mittelfristige Perspektive die Weichen des Klangkörpers richtig zu stellen. Dabei möchten sich die Mitglieder des Orchesters mit gesellschaftlichen Trends und Veränderungen auseinandersetzen und Folgerungen für die eigene Zukunft formulieren. Ziel ist, sowohl eine Standortbestimmung vorzunehmen als auch Visionen für die Zukunft zu entwerfen.

Ausgangspunkt dieses (Transformations-)Prozesses ist die Überlegung, wie ein „Orchester der Zukunft“ aussehen könnte und welchen gesellschaftlichen Entwicklungen es sich stellen muss – beispielsweise mit folgenden Fragestellungen:

- Wie lässt sich das Publikum von morgen mit klassischer Musik erreichen?
- Muss das Konzert im 21. Jahrhundert neu erfunden werden, bzw. wohin wird sich die Darbietungsform entwickeln?
- Und wie kann ein analoges Orchester den Anschluss an das digitale Zeitalter bewältigen?
- Welche Strategien, welche Veränderungen braucht es?
- Wie könnten Zukunftsoptionen aussehen?

Benötigt wird eine grundlegende Analyse sowie eine Vision, die Veränderungsprozesse trägt und zu konkreten Ergebnissen führt.

Bereits Anfang 2017 hatte sich im Orchester eine achtköpfige „Leitbildgruppe“ aus Musikerinnen und Musikern konstituiert, die das Anliegen aus Sicht der ausübenden Künstler wie folgt definierte: „Wir wollen uns klar werden, wer wir sind, wo wir herkommen und wo wir hinwollen. Und wie wir Kommunikations- und Organisationsstrukturen bekommen, sodass Ideen, die bei uns keimen, in einer Weise wachsen und reifen, dass sie letztendlich den ganzen Klangkörper bereichern können.“

(Irene Reise, Solo-Englischhornistin und Oboistin).

In einem ersten Schritt wurde eine Zusammenarbeit mit der Hochschule der Medien Stuttgart (HdM) initiiert. Speziell für die Studierenden des Studienganges Bibliotheks- und Informationsmanagement entwickelte das Orchester einen Fragebogen, das so genannte „Konzertbarometer“, der Konzertereindrücke und Wünsche eines dezidiert jungen Publikums erhebt. In der späteren Auswertung wurde der Wunsch der Studierenden nach einem Gesamterlebnis deutlich, nach einem Ort, der zum längeren Verweilen einlädt und noch andere Freizeitmöglichkeiten bietet. Zudem waren die Befragten an Aufführungen der Stuttgarter Philharmoniker an alternativen Orten interessiert, insbesondere an Open-Air-Aufführungen (auch in Kombination mit Lichtshows). Häufig wurde der Wunsch nach Konzerten mit Filmmusik (Soundtracks, Filmmusik live

zum Film) oder Musik zu Videospielen geäußert. Der persönliche After-Concert-Talk mit den jeweiligen Künstlern, wie beispielsweise mit Chefdirigent Dan Ettinger, wurde immer wieder als absoluter Höhepunkt bewertet. Aus dem ersten positiven Kick-off hat sich längst eine langfristig angelegte Kooperation mit der Hochschule der Medien ergeben. Das Konzertbarometer hilft den Stuttgarter Philharmonikern, ihre eigene Arbeit und Wirksamkeit zu überprüfen und dient damit der Entwicklung eigener Zukunftsstrategien.

Der Prozess mündete in einen ganztägigen Workshop, den das Heidelberger Institut für Trend- und Zukunftsforschung in den Proberäumen der Stuttgarter Philharmoniker mit allen 86 Musikern, der Intendanz und dem Management durchführte. Dieser Zukunftsworkshop schärfte noch einmal den Fokus, indem er sich auf vier essentielle Fragestellungen konzentrierte:

- Wer sind wir?
- Was können wir füreinander sein?
- Was können wir für das Publikum der Zukunft sein?
- Wie sieht das Publikum der Zukunft aus?

Kernziel war, ein Gefühl dafür herzustellen, dass Identität immer neu nach vorne entwickelt werden muss. Die Ergebnisse dieser intensiven Prozessarbeit zeigten, dass das Orchester einerseits seine Wurzeln als klassischer Klangkörper bewahren möchte. Darüber hinaus sind weiterführende, wegweisende und einzigartige Produkt- und Präsentationsinnovationen notwendig. Der Klangkörper möchte sich jung, zeitgemäß und lebendig darstellen und dafür auch sämtliche Kommunikationsformen des digitalen Zeitalters nutzen.

Die theoretische Reflexion führte bald zu ersten Ergebnissen auf der operativen Ebene: So konnte das Konzertangebot bereits im ersten Jahr um 25 % erhöht und um diverse neue Formate bereichert werden. Beispielsweise wurden im Gustav-Siegle-Haus – dem Stammsitz des Orchesters – gemeinsam mit dem benachbarten BIX Jazzclub die so genannten „Nachtschwärmer-Konzerte“ eingeführt: ein Crossover-Konzept, angesiedelt zwischen Klassik, Jazz und anderen Genres.

Weiter wurden Konzerte angeboten, bei denen das Publikum zwischen den Orchestermusikern „mitten im Orchester“ sitzen kann.

Die Stuttgarter Philharmoniker präsentierten sich als städtisches Orchester zudem aktiv in der

Stadtgesellschaft, zum Beispiel mit Auftritten beim „Tag der offenen Tür“ im Stuttgarter Rathaus, bei der „stuttgartnacht“ oder bei Benefizkonzerten zugunsten Obdachloser in der benachbarten Vesperkirche.

Überhaupt spielt das Gustav-Siegle-Haus in den zukünftigen Überlegungen eine (mit-)entscheidende Rolle. Als Labor für neue Konzertideen und als kulturelles Herz des Leonhardsviertels, soll hier die Weiterentwicklung des Orchesters mit weiteren innovativen Konzertformaten und zur Gewinnung neuer Publika vorangetrieben werden. Mit der Belebung des Gustav-Siegle-Hauses wird der Klangkörper noch stärker und tiefer in der umgebenden Stadtgesellschaft verankert und kann damit auch eine wichtige Integrationsrolle bei der Entwicklung der Leonhardsvorstadt zu einem urbanen Stadtviertel spielen. Angedacht sind ein eigener Club im Gustav-Siegle-Haus oder ein Musik-Café sowie Happenings und Performances auf dem Leonhardsplatz. Exklusive Back-Stage-Einblicke und Meet&Greet-Aktionen im Foyer oder an der Bar zwischen Musikern und Publikum sind ebenso möglich, wie die Entwicklung eines grenzüberschreitenden Konzertdesigns mit Medienkünstlern und Künstlern aus anderen Kultursparten, oder einfach nur „Traum-Konzerte“ im Liegen.

Die Landeshauptstadt Stuttgart unterstützt die „Zukunftsoffensive Philharmoniker“ in den Jahren 2018 und 2019 mit zusätzlichen Mitteln in Höhe von 150.000 €. Damit werden die Bereiche „Digitales Storytelling“, „Digitale Kommunikation“ und „Digitales Lernen“ sowie die innovative Weiterentwicklung der Konzertauftritte des Orchesters vorangetrieben. Grenzüberschreitungen und neue Allianzen verschiedener Kreativbereiche sollen bewusst gewagt werden können, wie beispielsweise in der Spielzeit 2018/19 mit einem Konzertprojekt zur Farbe „BLAU“: In dem die musikalischen Aufführungen mit blauen Lichtkörpern des Objektkünstlers Nikolaus Koliusis zu einer neuen und einmaligen Konzert-Wirklichkeit verbunden werden sollen.

Dies alles ist ein zusätzliches Angebot, das den Markenkern des Orchesters um Vielfalt bereichert. Die grundlegende Identität der Stuttgarter Philharmoniker besteht hingegen auch weiterhin vor allem in der Aufführung von klassischer Musik im tradierten Konzertformat und in klassischen Konzertsälen – wie beispielsweise der Liederhalle Stuttgart, bzw. in vergleichbaren Konzertsälen im In- und Ausland. Das Orchester benutzt bewusst die Formulierung des „analoges Gegentrends“, um zu verdeutlichen,

dass die Bewältigung der Zukunft nicht in der Aufgabe seiner Wurzeln bestehen kann. Vielmehr geht es um die Frage des Bezugssystems – also zu ermitteln, wie die Philharmoniker in den bzw. auf die relevanten Umwelten (re-)agieren: Wie verhält sich das Orchester gegenüber seinen Kunden, Kooperationspartnern und Konkurrenten und wie verhalten sich diese dem Orchester gegenüber?

Ziel ist ein Orchester als ein „Offenes System“ und als fortlaufend „Lernende Organisation“, das sich flexibel, dynamisch und proaktiv auf veränderte Umwelten einstellen kann, ohne seine Tradition zu verleugnen.

„Ich bin sehr erfreut über das Projekt Zukunftslabor, in dem wir, die Stuttgarter Philharmoniker, Teil dieses zukunftsweisenden Projektes sind, in dem wir uns unserer Zukunft stellen und auch perspektivisch über unser Publikum von morgen nachdenken werden. Gehen wir also alle gemeinsam diesen Weg in die Zukunft“.

(Dan Ettinger, Chefdirigent und Generalmusikdirektor der Landeshauptstadt Stuttgart)

Björn Gottstein

Tanzen Androiden zu elektronischer Musik?

Wie sich Neue Musik zur Zukunft verhält

- 1 <http://sonami.net/ladys-glove/> resp. <http://www.crackle.org/TheHands.htm>.
 2 Friedrich Kittler Gramophon. Film. Typewriter. Berlin 1986, S. 149.
 3 <https://www.mitpressjournals.org/doi/10.1162/014892600559489>

→ 1.

Es lassen sich im Umgang von Musikern mit der Technologie drei Verhaltensmuster bzw. Paradigmen beschreiben. Es gibt das Paradigma der Innovation. Hier formuliert die Musik einen innovativen Anspruch und weist der technischen Entwicklung ihren Weg. Es ist das heroische Paradigma. Die Kunst ist der Technik voraus, ja, ihre Bedürfnisse ermöglichen die Technik erst. Dieser Fall ist selten. Kaum einmal ist von der Musik her eine technische Revolution gedacht worden. Öfter hingegen schritt die Musik mit der Technik voran. Ich nenne dies das Paradigma der Inkorporation. Es geht wesentlich um die Rückversicherung der Kunst durch die Vereinnahmung technischer Innovationen. Wenn zum Beispiel die Automobilindustrie Sensoren entwickelt, die nicht einfach die Geschwindigkeit messen, sondern die Veränderung der Geschwindigkeit und mithilfe dieser Sensoren Autos mit Airbags ausstatten kann, dann ist es für den Musiker zunächst interessant, diese Technik auf die Musik zu übertragen und zum Beispiel, wie dies Michael Waisvisz in Amsterdam und Laetitia Sonami in San Francisco taten, ein Instrument zu bauen, bei dem man den Klang mit diesen Sensoren steuern kann. Auch wenn sich diese beiden Instrumente¹ letztlich nicht durchsetzen konnten, sind sie doch ein guter Beleg für die technische Neugierde der Musiker. Gleichzeitig ist dies das affirmative Paradigma; die Technifizierung wird von der Kunst unterstützt. Das dritte Paradigma ist eines, das nicht vorwegnimmt oder Schritt hält, sondern das reagiert. Es hinkt gewissermaßen hinterher. Und doch ist es das Paradigma, das den größten gesellschaftskritischen

Impetus mit sich bringt. Es ist das Paradigma der Subversion. Der Künstler, der subversiv mit Technik umgeht, missbraucht und hinterfragt die Technik. Er ermöglicht es uns, unseren Umgang mit zu reflektieren. Rückkopplung, zerstörte Industrietronträger, verlötetes Kinderspielzeug – die Liste der subversiven Strategien im Umgang mit technischen Innovationen ist im Bereich der experimentellen Musik immens. Wichtige Genres in der Musik heißen Glitch, benannt nach zu ästhetisierenden Rechenfehlern der Maschinen, und Circuit Bending, benannt nach den verspielt-chaotisch manipulierten Schaltkreisen der Unterhaltungselektronik.

→ 2.

Schaut man auf Science-Fiction-Filme und wie dort Zukunft imaginiert wird, dann stehen Architektur, Design und technische Möglichkeiten an erster Stelle. Akustisch futuristisch ist allenfalls das Sounddesign. Musik, die Teil der Filmhandlung ist, hat oft eher sentimental Charakter. Man denke, um zwei jüngere Beispiele zu nennen, an die Mixkassetten mit Rockmusik der 1970er-Jahre in *Guardians of the Galaxy* (2014) oder der „Country Roads“-Funkspruch in *Alien: Covenant* (2017), aber auch an das infantile „Daisy Bell“ des regressierenden Computers in *2001: A Space Odyssey* (1968): Musik ist hier stets das Psychologem einer nostalgisch verklärten Vergangenheit. Eine Darbietung, wie die der Diva in *Le Cinquième Élément* (1997), gehört zu den seltenen Versuchen, auch eine Musik der Zukunft zu inszenieren. Auch im Science-Fiction-Soundtrack wird die musikalische Rhetorik im Hollywood-Idiom bemüht, bei der vor



Abb. 1

allem hinlänglich konfektionierte Gefühle abgerufen werden. Auch hier sind nur wenige Ausnahmen zu nennen, wie *Forbidden Planet* (1956) oder *Solaris* (1972), in denen je durchaus avantgardistische elektronische Musik zum Einsatz kommt. Die Musik hat, mit anderen Worten, ein gebrochenes Verhältnis zur Zukunft. Sie verweigert sich ihr nicht, aber sie nimmt, wenn es um technologischen Fortschritt geht, eher selten an der aktiven Gestaltung von Zukunft teil. Gelegentlich wurde sie Gegenstand der technischen Innovation. Das ist vor allem im Falle der Digitalisierung geltend zu machen, also bei der Einführung des MIDI-Standards, der CD, des MP3. Aber das waren keine künstlerischen Innovationen, sondern der Versuch, die künstlerischen Ergebnisse zu verwalten. Man muss sich vielleicht damit abfinden, dass Musik nicht das Medium ist, mit dem die Zukunft verhandelt wird. Friedrich Kittlers berühmt gewordene Formulierung, „Unterhaltungsindustrie ist in jedem Wortsinn Mißbrauch von Heeresgerät“², weist in diese Richtung. Die technische Innovation ist militärisch respektive kommerziell motiviert. Die Musik hingegen reagiert darauf kritisch und kreativ. Man mag dieses Verhalten Subversion oder Missbrauch nennen. Entscheidend ist die Korrektivfunktion, die der Musik in diesem Prozess zuteil wird.

→ 3.

Es gibt in Steven Spielbergs *A. I.* (2001) eine bemerkenswerte Szene: Einige Androiden sind glücklicherweise ihrer eigenen Show-Verschrotung entkommen. Die Figur Gigolo Joe erklärt dem Androiden-Kind David daraufhin, in welchem Verhältnis der Mensch zu seinen Maschinen steht: „They hate us you know. The humans. They will stop at nothing.“ Tatsächlich ist das Verhältnis des Menschen zu seiner Technologie latent ödipal. Wir erschaffen die Maschinen, sie erleichtern unser Leben, sie dienen uns. Sie verheißen zum Beispiel Freiheit, Unabhängigkeit, Wohlstand, Komfort, Mobilität, Sicherheit und Kontrolle. Gleichzeitig spüren wir, dass die Maschinen uns beherrschen, dass wir in eine Abhängigkeit geraten, dass sie uns ähnlich werden und uns in ihrer Makellosigkeit schließlich sogar übertreffen. Eine ungute Konstellation also.

Seit einigen Jahren wird auf Video-Portalen wie Youtube mit großem Erfolg das Genre des „Destructive Videos“ gepflegt, bei dem brandneue technische Geräte, am liebsten Geräte der Marke Apple, aber auch Playstations und dergleichen mehr, auf brutale und originelle Weise zerstört werden. Das

Video *What Happens If You Shoot an iPhone 6?* zum Beispiel hat über 22 Millionen Views und ist keineswegs eine Ausnahme. Wo sich in der Musik von einem subversiven Umgang mit Technologien sprechen lässt, ist das *Destructive Video* eine vor-künstlerische Ausprägung dieses Reflexes. In beiden Fällen wird ein Unbehagen an der Technologie offenbar; mal dominiert die Lust an der renitenten Zerstörung, mal die Frage, wie man konstruktiv und kreativ damit umgeht.

→ 4.

Im Jahre 2000 veröffentlichte der US-amerikanische Computermusiker Kim Cascone einen Aufsatz mit dem Titel „The Aesthetics of Failure, bei: ‚Post-Digital‘ Tendencies in Contemporary Computer Music“³. Cascone beschreibt zunächst das Paradigma Subversion und die Ästhetisierung des Fehlers, um daraus den Begriff des Postdigitalen abzuleiten. Vor dem Hintergrund der bereits 1998 geäußerten Diagnose Nicholas Negropontes, „the digital revolution is over“, konstatiert Cascone, dass sich die avancierte Computermusik der 2000er-Jahre längst in der digitalen Welt eingerichtet hat. Das Digitale ist nicht mehr Gegenstand der Werke, sondern als Tatsache akzeptiert. Im postdigitalen Kunstwerk, so lässt sich das Paradigma heute zusammenfassen, sind zwei Szenarien virulent. In dem einen Szenario wird die digitale Technik vermenschlicht, der Unterschied zwischen Mensch und Maschine ist aufgehoben. Im anderen Szenario ist der Mensch bemüht, sich von der Technik zu emanzipieren, wobei dieses Bemühen zwangsläufig scheitert. Die Emanzipationsbewegung selbst aber scheint der Musik als ein Charakterzug eingeschrieben zu sein.

Benjamin Heidersberger

Pentatonic Permutations

- 1 Head Resonance Company. By Peter Elsner. Helsinki, 2011
- 2 I Ging. Text und Material. Übersetzt von Richard Wilhelm. Köln, 1973
- 3 The I Ching and the Genetic Code von Martin Schönberger, 1992
- 4 Das Klangforschungsprojekt. Katalog der Ars Electronica 84 im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes 1984
- 5 PPP Manual, Version 20180103, 2018
- 6 Die Ars generalis ultima des Raymundus Lullus: Studien zu einem geheimen Ursprung der Computertheorie. Werner Künzel, Heiko Cornelius, 1986
- 7 The Thinking Machine. Ramon Llull and the Ars Combinatoria, 2016
- 8 Jorge Luis Borges, La biblioteca de Babel (dt. Die Bibliothek von Babel), 1941
- 9 How to Make a Clock Run for 10,000 Years, Wired, 2006

Einleitung

Pentatonic Permutations (<http://www.pentatonic-permutations.de>) ist eine algorithmische Klavierkomposition von Benjamin Heidersberger, die mit dem Urknall vor 14 Milliarden beginnt, sich noch weitere 16 Billionen Jahre fortsetzt, danach endet, und jeden Moment der Zeit mit einer einzigartigen Tonfolge zeitsynchron kennzeichnet. Die Tonfolgen entstehen durch die Phasenverschiebung primzahlenlanger pentatonischer Tonleitern.

In diesem Text werden die Entstehungsgeschichte, einige Hintergrundüberlegungen und die technische Realisierung beschrieben.

Head Resonance Company

Peter Elsner (geb. Kohlrusch) und ich haben von 1978 bis 1984 in Wolfsburg als Künstlergruppe Head Resonance Company (HRC) zusammengearbeitet, um "die Gesetze zu erforschen, wie Ideen Wirklichkeit werden" [[Abb. 1](#)].

Ausgehend von freien Vokalimprovisationen in Kunstkopf-Stereophonie mit einem sogenannten Time-Lag-Akkumulator im Keller des Schloss Wolfsburg und später im Kaiserdom zu Königslutter, wurden interdisziplinäre Projekte aus den Bereichen Architektur, Design, Druck, Konzeptkunst, Musik, Performance und Skulptur realisiert¹.

Solar Powered Random Sound Generator (SPRSG)

Der SPRSG war eine Klangskulptur der HRC, die Sonnenlicht aufgrund eines I-Ging-Systems^{2/3} in Musik verwandelt und auf der Ars Electronica 1984 gezeigt werden sollte⁴. Es wurden Teilsysteme

realisiert, vor der endgültigen Fertigstellung hat sich die HRC aufgelöst. Ein Teilsystem war ein Softwaresynthesizer auf Basis eines 8080-Microprocessors sowie die Kompositionsstudie "The Long Mediator" mit phasenverschobenen pentatonischen Tonleitern, gespielt von einem von mir entwickelten analogen Doppelsequencer auf einem EMS Synthi AKS (1982).

Was ist algorithmische Kunst?

Bei der algorithmischen Kunst steht zwischen Künstler und Kunstwerk eine regelbasierte und damit autonome Handlungsvorschrift, der Algorithmus, der eine Verballhornung des Namens von al-Chwarizmi darstellt, des choresmisch-persischen Universalgelehrten, der ca. 780 bis 850 gelebt hat.

Beispiele in der Musik sind der Kanon (Kanon heißt Regel, Anweisung), die mittelalterliche Solmisation, Mozarts "Musikalisches Würfelspiel" (1792), die Zwölftonmusik und in neuerer Zeit die Computermusik nach Lejaren Arthur Hiller (1952), die bereits von Ada Lovelace (1815 – 1852) als Mitarbeiterin von Charles Babbage vorhergesehen wurde ("the [Analytical] engine might compose elaborate and scientific pieces of music of any degree of complexity or extent").

Eine Grundlage hat Pythagoras (570 – 510 vor Christi) durch die Verknüpfung von Musikintervallen und Mathematik geschaffen.

Mich beschäftigen bei algorithmischer Kunst zwei Fragen: Wie kann aus Nichts etwas entstehen? Was passiert zwischen Beobachter und Beobachtetem?

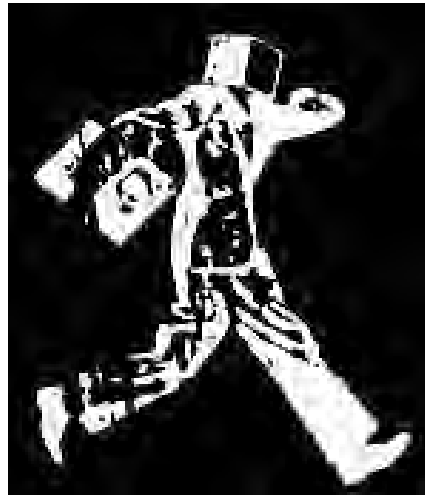


Abb. 1

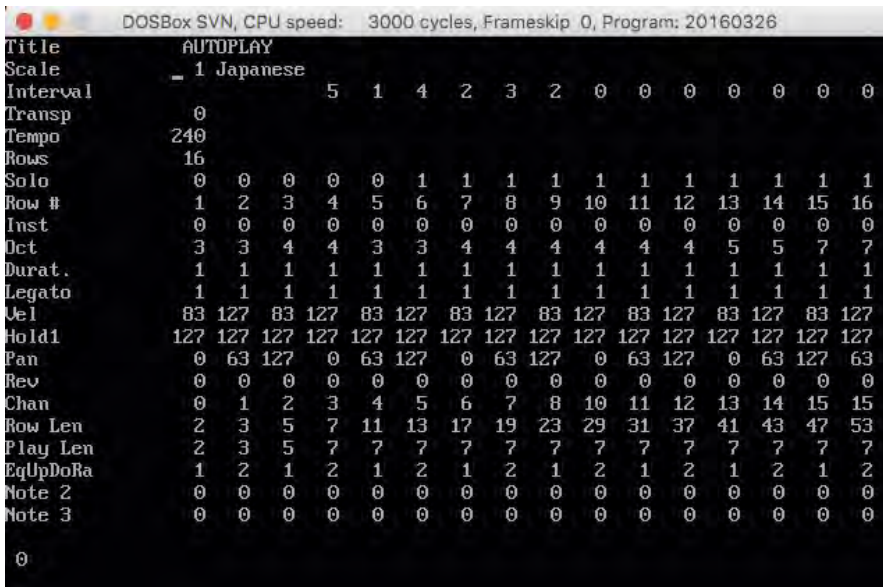


Abb. 2

Was ist Pentatonik?

In der abendländischen Musik wird die Oktave (Frequenzverhältnis 1/2) in zwölf Halbtöne unterteilt, wovon – je nach Tonart – sieben gespielt werden (Heptatonik). Lässt man die Leitöne weg, bleiben Tonleitern mit fünf Tönen übrig (Pentatonik), die als ambig, schwebend und ohne Tongeschlecht empfunden werden. In einer einfachen Form bestehen diese aus in den denselben Oktavraum transponierten Quinten (Frequenzverhältnis 2/3). Alle Töne harmonieren mit allen. Die Anwendung der Pentatonik umfasst alle Kulturen und Zeiten bis hin zur Kindermusik (Carl Orff), sie ist mindestens 3.000 Jahre alt.

Es gibt je nach Zählung 66 oder 330 mögliche pentatonische Tonleitern mit den Intervallen 1-1-1-1-8 bis 7-2-1-1-1, wie ein einfacher Brute-Force-Ansatz zeigen kann.

Pentatonic Permutations

Auf einem Segeltörn um Sardinien begann ich 2011 an Bord der “Electra” mit der Programmierung der oben beschriebenen Idee phasenverschobener pentatonischer Tonleitern in “FirstBasic” auf einem HP-200 LX. Die andauernden Tontests auf dem einfachen Piezo-Buzzer des Rechners inmitten der Stille des Meeres führte schnell zu scharfen Protesten der Mitsegler, sodass die Idee entstand, statt dessen Klaviertöne einzusetzen, die anfänglich von midi-seriell angesteuerten Wavetable Synthesizern wie dem Yamaha TG-100 oder FB-01 erzeugt wurden. Später wurde dann fluidsynth unter Linux mit natürlichen Klavier-Samples im .sf2-Format angesteuert.

Die Software ist im Kern ein selbstmodifizierender Midi-Sequencer mit einer entsprechenden Benutzeroberfläche [Abb. 2], bei dem viele Parameter eingestellt werden können. Es begann eine mehrjährige Erforschung der Möglichkeiten des Sequencers. Am Ende stand die jetzige Komposition PPV mit der Pentatonik 1-4-2-3-2, die in Südindien für Spiel des Raga Vighavari (Revati) und in Japan als Kokin-Joshi aus einer alten Shamisen-Tonleiter entwickelt für Jazz und Rock Verwendung findet.

PPV sind Sequenzen von 16 Tönen im Sekundentakt, wovon die ersten fünf Töne stumm bleiben. Die Sequenzen und ihre Abfolge sind streng deterministisch, es gibt keinen Zufall. Da die Komposition insgesamt 16 Billionen Jahre dauert, sind seit dem Urknall bis heute erst 0,1 % gespielt.

Da jeder Moment der Zeit einzigartig gekennzeichnet ist, kann eine zukünftige Version der Software an einen beliebigen Zeitpunkt fahren und

den zugehörigen Teil der Komposition spielen (z.B. Beginn des 2. Weltkrieges).

Als besonders schön haben sich die Steinway-Model-B-Samples des Electronic Music Studios der University of Iowa aus dem Jahre 2001 herausgestellt, die frei im Internet verfügbar sind, wofür ich mich bedanke.

Der Pentatonic Permutations Player (PPP)

Aus anfänglich aufwändigen Installationen mit Laptop, Mehrkanal-Soundkarte, Verstärker, Kabel und Lautsprechern entstand bald der Wunsch nach einem kompakten, alle Komponenten umfassenden Gerät, dem Pentatonic Permutations Player (PPP). Darin enthalten sind der DCF77-Empfänger mit Ferritantenne, ein Class-D-Amplifier, zwei Lautsprecher, Raspberry 2, ein Lautstärkeregel, ein Shut-Down Button, mit dem der Rechner kontrolliert heruntergefahren werden kann, sowie je eine LED für die Anzeige des DCF77-Empfangs und des Synchronstatus⁵.

Einen Überblick über das Gesamtsystem gibt die Abbildung [Abb. 3], über das Äußere die Abbildung [Abb. 4] und über das Innere die Abbildung [Abb. 5]. Das taschenbuchgroße Gerät wird mit Strom versorgt und beginnt nach einer Synchronphase die aktuellen Tonfolgen zu spielen.

Der Zeitzeichensender DCF77

Um die deutsche Amtszeit zu verbreiten, betreibt die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig Cäsiumuhren, die den Langwellensender DCF77 genauer als eine Sekunde in 30.000 Jahren steuern. Über den Sender in der Nähe von Frankfurt wird diese Zeit ausgestrahlt und gibt für ganz Europa den Sekundentakt vor.

Typische Anwendungsfälle sind Radiowecker, Armband- und Bahnhofsuhren, die auf ca. eine 1/100 Sekunde genau gehen. Ähnliche Systeme gibt es in den USA, Russland, England, Japan und China, die mit Multistandardempfängern ausgewertet werden können und in zukünftigen PPP-Versionen implementiert werden.

Es wurden alternative Zeitsynchronisierungen getestet. NTP benötigt Internet und damit eine Benutzeroberfläche mit Login, Username und Passwort. Ohne Internetverbindung gibt es keine Probleme mit Updates, Hacking und Viren.

GPS funktioniert nicht innerhalb von Gebäuden.

Bekannte Implementierungsprobleme

Der FirstBasic Compiler verwendet für einige Zahlen das 128-Bit Float bzw. Integer Format EXT und QUD. Zu prüfen wäre, ob das für das Ende der

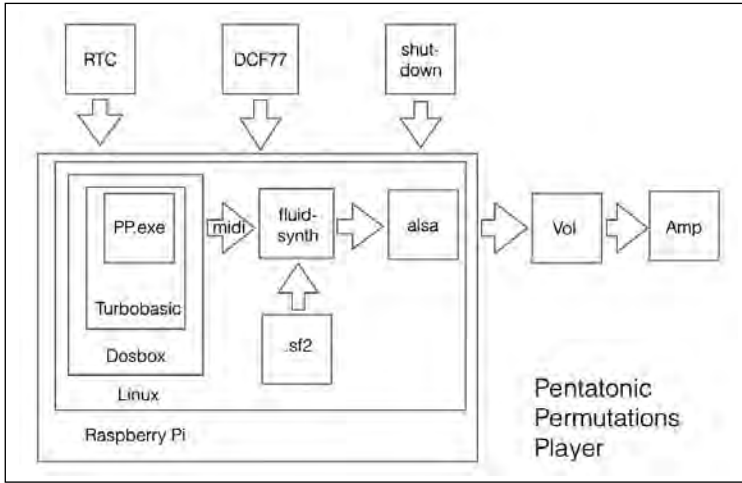


Abb. 3



Abb. 4

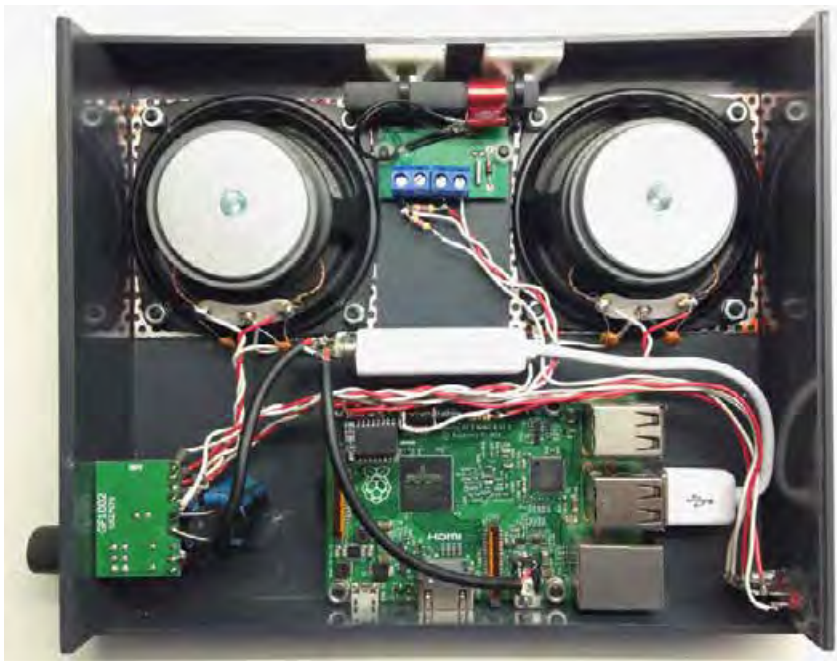


Abb. 5

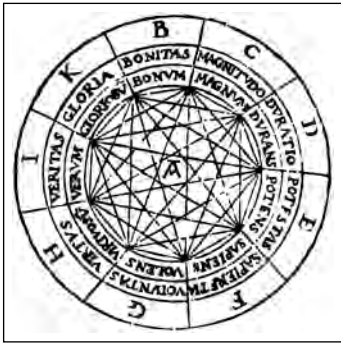


Abb. 6

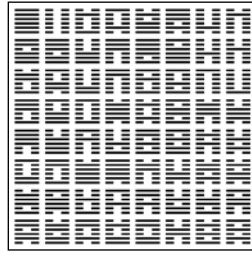


Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10

- Abb. 6 – Raimund Llull Ars Magna
- Abb. 7 – King Wen Folge des I-Ging
- Abb. 8 – Weltzeitähler der Weltmaschine von Philipp Matthäus Hahn
- Abb. 9 – Pooja Box 36 in 1
- Abb. 10 – Benjamin Heidersberger | Foto: Joachim Mottl

Komposition in 16 Billionen Jahren in Millisekunden Auflösung ausreicht (ca. 5×10^{23}).

Der beim PPP eingesetzte Raspberry Pi mit ARM-Processor hat nur eine 60bit Floating-Point-Unit (FPU), daher wurde eine FPU-Software-Emulation von 84 Bit eingesetzt.

Der Chip der Realtime Clock (RTC) DS3231 hat die Schaltjahre nur bis zum Jahr 2100 eingespeichert.

Die Codierung der Jahre erfolgt beim DCF77 nur mit 2 Digits (20XX).

Linux verwendet +-32 Bit für die Darstellung der Unixtime. Es wird ein Überlauf nach 293 Milliarden Jahren stattfinden.

Durch Reibung verlangsamt sich die Erddrehung um ca. eine Millisekunde pro Tag. Daher werden in unregelmäßigen Abständen Schaltsekunden eingefügt.

Einige Gedanken

Seit 30 Jahren höre ich zum Frühstück die Goldbergvariationen (1741) von Johann Sebastian Bach, gespielt von Glenn Gould (Aufnahme von 1981). Sie sind ein Höhepunkt barocker Variations- und damit algorithmischer Kunst.

Pentatonic Permutations ist die direkte Umwandlung von Zeit in Musik und damit eine akustische Uhr. Sie ist nicht interaktiv und läuft wie eine Weltmaschine einfach ab. Da die Zeit für alle Zuhörer gleich ist (Endlichkeit der Lichtgeschwindigkeit mal abgesehen), hören sie den gleichen Teil der Komposition, was sie mental verbindet.

Der Mallorquiner Philosoph, Logiker und Theologe Ramon Llull (1232 - 1316) konstruierte eine „Logische Maschine“ aus konzentrischen Scheiben [Abb. 6], auf denen Begriffe und logische Operationen notiert sind, die durch Drehung permutativ zu allen möglichen Erkenntnissen kombiniert werden können⁶⁷.

Der permutative Ansatz von Pentatonic Permutations erinnert an Jorge Louis Borges (1899 - 1986) Erzählung „Die Bibliothek von Babel“⁶⁸, in der sich alle möglichen Bücher befinden vom ersten Buch mit lauter Leerzeichen bis zum letzten mit lauter „z“.

Das chinesische I-Ging ist ein Orakelsystem, dass durch Ziehung von sechs Strohhalmen zweierlei Länge Hexagramme entstehen lässt, die als Lebenssituationen interpretiert werden. Das I-Ging geht damit von einer Gesamtmenge von 64 möglichen Lebenssituationen aus. Die älteste bekannte Folge des I-Ging wird Wen, König von Zhou (1152 – 1056 vor Christi), zugeschrieben [Abb. 7].

Die im Württembergischen Landesmuseum befindliche „Ludwigsburger Weltmaschine“ des

Pfarrers und Ingenieurs Philipp Matthäus Hahn (1739 – 1790) stellt neben dem geo- und heliozentrischen Weltbild die aktuelle Zeit dar. Hinzu kommt ein bibelbasierender Weltzeitähler [Abb. 8] nach Johann Albrecht Bengel, der vergangene und zukünftige Ereignisse innerhalb der auf 7777 Jahre berechneten Weltdauer anzeigt („Thurm zu Babel“, „Welt Ende Erreicht.“).

Vergleichbare Ideen

Erik Satie (1866 – 1925) hat eine Art früher Ambient- oder Minimal-Musik mit der Musique d'ameublement (ca. 1920) entwickelt, also eine akustische Hintergrunduntermalung, die nicht den Anspruch erhebt, Musik zu sein und ihr Komponist Musiker.

„Music for Airports“ von Brian Eno (geb. 1948) erschien 1978. Eno arbeitete mit Tape Loops unterschiedlicher Länge, sodass sich ständig verändernde, permutative Soundcollagen entstanden. Das Werk gilt als Meilenstein der Ambient-Musik.

Seit 2001 wird in der Sankt-Buchardi-Kirche in Halberstadt das Orgelstück ORGAN²/ASLSP (1987) von John Cage über eine Dauer von 639 Jahren aufgeführt. Zu den seltenen Tonwechseln versammelt sich eine Fangemeinde. Um einen ungestörten Betrieb zu gewährleisten, hat die Kirche inzwischen ein Notstromaggregat angeschafft. Das Projekt hat sicher zur Bekanntheit von Halberstadt beigetragen.

Die Long-Now-Foundation, mit u.a. dem Connection-Machine Entwickler Danny Hillis, dem Whole-Earth-Catalogue-Herausgeber Steward Brand und dem Musiker Brian Eno, versucht seit dem Gründungsjahr 01996 (fünfstellige Schreibweise), finanziert durch den Amazon-Gründer Jeff Bezos, eine Uhr zu bauen, die 10.000 Jahre läuft. Brian Eno hat dazu verschiedene Musiken komponiert⁹.

In Indien und China gibt es kostengünstige Geräte für ca. 2 Euro, die digital gespeicherte Loops von Mantren und heiligen Texten abspielen, oft aus einer größeren, durch Schalter selektierbaren Auswahl. Die Geräte werden in Tempeln oder zu Hause eingesetzt [Abb. 9]. Auf Basis dieser Geräte haben Christiaan Virant und Zhang Jian in Beijing die sogenannte „Buddha Machine“ entwickelt, die Loops spielt, z. B. von Philip Glass. Mehrere Geräte mit unterschiedlicher Länge der Loops nebeneinander führen zu Phasenverschiebungen.

Rezeption

Seit 2012 führe ich zu Pfingsten in Berliner Kirchen die Pentatonic Permutations auf. Installationen

in Galerien und auf Festivals im In- und Ausland sowie verschiedene Publikationen folgten.

Die amerikanische Videokünstlerin Madeleine Altmann hat Pentatonic Permutations als Soundtrack verwendet.

Meine Mutter, die Schauspielerin und Regisseurin Renate Heidersberger-Weber (geb. 1935), hat zur szenischen Lesung des Gilgamesch-Epos (Premiere 2018) die Pentatonic Permutations zwischen den einzelnen Keilschrift-Tafeln eingesetzt.

Ein Höhepunkt 2018 war sicherlich ein Konzert im Suddhananda-Ashram in Tiruvannamalai in Südindien.

Wie geht es weiter?

Naheliegender ist die Realisierung der Pentatonic Permutations von vier oder acht realen Pianisten, wobei statt Notenblättern LCD-Screens die Noten darstellen, die bereits als Midi-Events vorliegen.

Eine Smartphone-App verzichtet auf den dinglichen Charakter des PPP, ist aber leicht zu realisieren, da im Smartphone die Weltzeit UTC (Universal Time Coordinated), Synthesizer und Soundausgabe bereits vorhanden sind. Ebenso einfach sollte die Realisierung in intelligenten Lautsprechersystemen sein.

Eine Anwendung könnte in der musiktherapeutischen Behandlungen von Tinnitus liegen, da hier eine sich verändernde Beschallung konstanter Lautstärke hilfreich ist. „Chillende“ akustische Environments könnten in Arztpraxen, Yogastudios und öffentlichen Räumen zum Einsatz kommen.

Hier noch eine Stunde PPV, aufgenommen 2016 in der St.-Johannes-Evangelist-Kirche in Berlin: https://soundcloud.com/benjamin_heidersberger/ppv_20161019mp3

Dr. Cornelia Weidner

DAS HUGO-WOLF artLAB

Wege und Chancen für das Lied im digitalen Heute

Die Internationale Hugo-Wolf-Akademie für Gesang, Dichtung und Liedkunst (IHWA) ist weltweit eine der ältesten und traditionsreichsten Institutionen zur Förderung und Erhaltung einer einzigartigen Kunstform – des Kunstlieds. Ihre Anfänge reichen bis zu den Lebzeiten ihres Namenspatrons im ausgehenden 19. Jahrhundert zurück. Seinerzeit bemühte sich ein Stuttgarter Freundeskreis Hugo Wolfs, den stets mittellosen Komponisten nach Kräften zu unterstützen – unter anderem durch das Organisieren von Konzerten, in denen die Lieder Hugo Wolfs auf dem Programm standen. An diese Tradition knüpft die IHWA bis heute an und hat sich laut Vereinssatzung der „Förderung des Werks von Hugo Wolf und der Pflege der Tradition der Lied- und Gesangkunst“ verschrieben. Um diesen Vereinszweck zu erfüllen, ist die IHWA zunächst hauptsächlich „analog“ unterwegs: Sie veranstaltet Konzerte, Lied-Meisterklassen, alle zwei Jahre den Internationalen Wettbewerb für Liedkunst und verleiht regelmäßig die Hugo-Wolf-Medaille an Künstlerpersönlichkeiten, die sich besonders um die Liedkunst verdient gemacht haben. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Vermittlungsangebote wie Künstlergespräche, Konzerteinführungen u.v.m. – alles mittlerweile Standard im klassischen Konzertbetrieb und scheinbar nicht wirklich innovativ [Abb. 1].

Was ist nun aber innovativ und warum sollten Kulturinstitutionen wie die IHWA innovativ sein bzw. sich mit diesem Thema auseinandersetzen? Im Rahmen des Innovationskongresses „Zukunftslabor Musik“ standen Fragen im Mittelpunkt, wie sich Kulturinstitutionen – durch Innovation – fit für

die Zukunft machen können, wie sie sich also durch „Erneuerung“ (innovare = lat. erneuern) dem gesellschaftlichen und rezeptiven Wandel der Zeiten anpassen können, um so auch weiterhin ein Publikum zu interessieren, auch wenn dies in der Zukunft womöglich ganz anders aussehen wird als heute.

Wie geht nun die IHWA diesen Weg in die Zukunft durch „Erneuerung“?

Erste innovative, zukunftsgerichtete Ansätze wurden bereits durchaus erfolgreich und vielgestaltig im „Analogen“ ausprobiert: Es gab sowohl szenische Formate als auch eine Kooperation mit der Popakademie zum Thema „Hugo Wolf und der Song“; neue Lied-Präsentationsformen wurden ebenso erprobt wie neue, „andere“ Konzertorte. Und schließlich stand das „neue“, das zeitgenössische Lied im Zentrum eines viertägigen Festivals im Jahr 2015, das von der Kulturstiftung des Bundes umfangreich gefördert wurde. All diese Versuche bewegten sich jedoch im Bereich des Analogen, also der klassischen Live-Aufführung mit Live-Publikum.

Ob es uns aber nun gefällt oder nicht – wir leben im Zeitalter der Digitalisierung, und diese öffnet uns ganz neue Vertriebs- und Präsentationsmöglichkeiten. Online-Plattformen kommen auch im klassischen Konzertbereich eine immer größer werdende Bedeutung zu. Dieser Entwicklung verschließt sich auch die IHWA nicht. Seit einigen Jahren ist die Aufzeichnung (in Ton und Bild) sowie das Livestreaming von Konzerten ein fester und wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit. Die IHWA-Mediathek

und der YouTube-Kanal wachsen beständig und weisen beachtliche View-Zahlen auf, ebenso wird die Facebook- und Twitter-Präsenz und -Aktivität beständig ausgebaut.

Durch das Internet erschließen sich dem Konzertbetrieb neue Zielgruppen und Publikumsschichten, die neue Präsentationsformen und andere Konzertformate erfordern und erlauben. Um noch einmal den Satzungszweck der IHWA zu zitieren: Das Internet ist ein neuer Raum, um „das Werk von Hugo Wolf zu fördern und die Tradition der Lied- und Gesangskunst zu pflegen“, denn schließlich steht nirgendwo, dass dies nur in Form analoger Konzerte geschehen soll.

Wie sieht nun das Konzert der Zukunft aus? Es wird kaum eine einzige, richtige Antwort auf diese Frage geben. Doch sich dem Wandel der Seh- und Hörgewohnheiten zu stellen und darauf zu reagieren, ist ein erster Schritt auf dem Weg, der uns vielleicht zu Antworten führen wird. An diesem Punkt setzt auch das Hugo-Wolf artLAB an, mit dem die IHWA einen Raum schafft, um neue, innovative und zukunftssträchtige Präsentationsformen für das Lied zu entwickeln – sowohl im Konzertsaal als auch an anderen Orten und in anderen Medien. Als künstlerischer Katalysator für diesen Prozess, bei dem die IHWA noch am Anfang steht und in dem sie für alle Richtungen offen ist, soll die Auseinandersetzung mit anderen Künstlern und Kunstgattungen dienen, das heißt, dass neue Präsentationsformen durch einen kreativen Dialog mit anderen Künstlern und Künsten entwickelt und gefunden werden sollen. In zeitgemäßer Weise wird dieser Prozess online umfangreich aufbereitet und begleitet.

Im Jahr 2018 hat die IHWA nun ein erstes konkretes Projekt im Hugo-Wolf artLAB in Angriff genommen: das artLAB ANIMATION, das gemeinsam mit dem Animationskünstler Moritz Mayerhofer, dem studioNICE aus Berlin und der Firma eyecatchproductions, dem langjährigen Medienpartner der IHWA, realisiert wird. Zum Jahreswechsel 2017/18 ist ein erster Kurzfilm entstanden, der eine Konzertaufzeichnung von Hugo Wolfs Mörike-Vertonung „Zum neuen Jahr“ mit Animation verbindet: Livebilder eines Konzerts, das im März 2017 im Rahmen der IHWA-Reihe „Der ganze Hugo Wolf“ im Weißen Saal des Neuen Schlosses in Stuttgart stattgefunden hat, gehen über in einen animierten Clip. Für das Animationsprojekt wurde ein neuer Charakter entwickelt, die Hugo-Wolf-Biene, die in einem zweiten, gerade im Entstehen befindlichen und voll

animierten Clip (zum Mörike-Lied „Er ist’s“) im Zentrum der Geschichte stehen wird [Abb. 2].

Was bezweckt die IHWA nun mit dem artLAB ANIMATION?

Zunächst bedeutet diese Zusammenarbeit für beide Kooperationspartner das Denken und Arbeiten in neuen, bislang fremden Formen und Arbeitsprozessen, durch die sich für beide Seiten neue künstlerische Räume erschließen. Der innovative Ansatz in der Zusammenarbeit mit Moritz Mayerhofer und dem studioNICE ist die Verknüpfung der klassischen, eher traditionellen Inhalte der IHWA (das Kunstlied) mit einer eigenen Interpretation durch eine moderne künstlerische Ausdrucksform, der Animation. Durch die Verbindung einer eher konservativen, musikalischen Kunstform mit einer noch relativ jungen, visuellen Kunstform stellen wir die Musik Hugo Wolfs in neue Kontexte und präsentieren sie auch in völlig klassikfernen Zusammenhängen (z.B. durch Einreichung der Clips bei Filmfestivals etc.). Damit erreichen wir neue Zuschauergruppen – vor allem auch im Internet u.ä., da sich animierte Clips, wie die im Rahmen des artLAB ANIMATION entstehenden, bestens für die Verwendung und Verbreitung in den digitalen Medien eignen. Aber auch der Einsatz im „Analogen“, sprich im Konzertkontext, ist denkbar und angestrebt als Teil neuer Aufführungskonzepte und Konzertformen.

Das Hugo-Wolf artLAB ist somit ein Raum für die Begegnung des Liedes mit anderen Kunstformen, aus der heraus sich innovative und zukunftssträchtige Aufführungsformen für das Lied entwickeln können. Das artLAB ANIMATION, das im Sommer 2018 in einer Kooperation mit dem Animationsinstitut der Filmakademie Baden-Württemberg fortgeführt wird, ist hier nur ein Anfang, ein erster Schritt. Für weitere Kooperationspartner aus den unterschiedlichsten Kunstrichtungen ist die IHWA offen. Sie ist neugierig auf weitere kreative und spannende Ideen und Projekte, um mit den Ausdrucks- und Darstellungsformen und -möglichkeiten des 21. Jahrhunderts das Werk von Hugo Wolf zu fördern und die Tradition der Lied- und Gesangskunst zu pflegen.

Mit dem Hugo-Wolf-Art-Lab erweitert die Internationale Hugo-Wolf-Akademie den traditionellen Aufführungskontext des Kunstlieds. Im kreativen Dialog mit Künstlern und Publikum sucht sie Anknüpfungspunkte zu anderen Kunstsparten. Unter besonderer Berücksichtigung des digitalen Zeitalters und gewandelter Musikrezeption werden

zeitgemäße Präsentationsformen entwickelt und realisiert, so z.B. inszenierte Formate, „Lied online“ (live und Mediathek) oder auch die Kombination von Lied und Animation: www.ihwa.de.



Abb. 1



Abb. 2

Kurt Laurenz Theinert

Der Raum, die Klänge und die Bilder

Das „visual piano“, ein weltweit einzigartiges Instrument, mit dem sich bewegte (Raum-) Bilder erzeugen lassen, wurde von dem Lichtkünstler und Fotografen Kurt Laurenz Theinert gemeinsam mit den Softwareentwicklern Roland Blach und Philip Rahlenbeck konzipiert und entwickelt. Eine MIDI-Tastatur erlaubt es, verschiedenste grafische Muster zu generieren und per Beamer raumfüllend zu projizieren. Anders als bei der gängigen VJ-Soft- und Hardware, basieren die spontanen, dynamischen „Lichtzeichnungen“ hier nicht auf gespeicherten Clips: Jeder Moment der Aufführung wird über Keyboard und Pedale live und in Echtzeit erzeugt und moduliert.

Feine Linien aus Licht tasten die Wände ab und verdichten sich zu bewegten Netzen, die den Betrachter wie die Raumsimulationen eines riesigen Computerbildschirms umschließen. Weiße, rechteckige Flächen lösen die Linien ab. Erst winzig, dann plötzlich mannshoch blitzen sie stroboskopartig an unvorhergesehenen Orten auf – sich verformend, sich umstülpend, „tanzend“. Die Fixpunkte des verdunkelten realen Raums werden durch große und bewegte Strukturen aus Licht ersetzt. Schließlich verschmelzen Linien und Flächen zu pulsierenden Mustern aus psychedelischen Farben und kristallinen Formen – und hinterlassen nach ihrem Verschwinden den Betrachter in einem regelrechten Farbrausch.

Wie die Musik, sind die gespielten Grafiken immer abstrakt.

Wie die Musik, sind auch die Muster durch die

360°-Projektionstechnik ein raumfüllendes Erlebnis.

Wie die Musik, ist auch jedes visuelle Ereignis in Echtzeit erzeugt und gespielt.

Das Ergebnis ist somit etwas, das man visuelle Musik nennen könnte.

Wichtiger aber ist der künstlerische Gestaltungsspielraum, der zwischen den Sinnen aufgeht. Unser Gehirn erkennt alle Reize als ein Ereignis, die innerhalb von ca. einer Drittelsekunde stattfinden. Somit gibt es einen Zeitraum in diesen audiovisuellen Live-Performances von ca. 0,6 Sekunden, der spontan gestaltet werden kann. Interessant ist hier vor allem der Übergang, in dem alles auseinanderzufallen droht. Das fordert die Wahrnehmung der Besucher und macht die Klang-Lichtkonzerte zu einem einzigartigen Erlebnis, an dem alle aktiv wahrnehmend beteiligt sind.

Die Projektionen erfolgen immer in die architektonische Situation, so wie sie ist. Der Charakter des Raums verbindet sich mit der Ästhetik der Bilder. So werden die Zuschauer nicht durch Bildinhalte in eine andere Welt „entführt“. Vielmehr wird die vorhandene räumliche Situation durch die Bespielung sozusagen überbewusst. Was wir sehen und als Wirklichkeit bezeichnen, ist im Grunde eine Haut sich ständig verändernder Reflexionen. Wenn wir nur einen Millimeter in das bohren, was wir sehen, herrscht in den meisten Fällen Dunkelheit. Die Idee der „visual piano“-Konzerte ist unter anderem, mit dieser Haut zu spielen, die wir Realität nennen, und dadurch scheinbar Bekanntes in Unbekanntes zu verwandeln.

Zukunftspotenziale?

Ein großes künstlerisches Potenzial liegt sicher darin, den Raum noch mehr mitzudenken – unabhängig von üblichen Konzertsälen und Formaten sowie in dem, was zwischen den Sinnen passiert. Innovationen passieren also nicht nur in den einzelnen künstlerischen Disziplinen, sondern vor allem auch in dem „Dazwischen“. Oft reicht es, den Fokus auf diesen Zwischenraum zu legen, um Neues zu entdecken.

Wir können uns vorstellen, dass wir rückwärts durchs Leben und damit in die Zukunft gehen. Die Zukunft ist einfach schwarz und unklar. Aber in unserer Bewegung tauchen im Augenwinkel Themen undeutlich auf. Die Aufgabe der Kunst ist es, diese Ahnungen aufzugreifen und zu formulieren. Diese Form – einmal formuliert – ist dann diskutierbar und gibt Orientierung für den weiteren Weg in das „schwarze Nichts“.

Nur darf man nicht den Fehler machen, diese Formulierungen einfach in die Zukunft zu projizieren. Das verhindert echte Innovation, weil nur Bekanntes weitergedacht wird. Viel wichtiger wäre es, unkuratierte künstlerische Freiräume zu schaffen, in denen Neues passieren kann. Wo Ahnungen intuitiv künstlerisch bearbeitet werden und das Ergebnis sich wirklich ergeben darf – idealerweise multi- und interdisziplinär. So ein Labor sollte eine technische Grundausstattung für verschiedene künstlerische Disziplinen haben. Sehr interessant in diesem Zusammenhang war das „Forum Neues Musiktheater“, das es einmal im Römerkastell in Stuttgart gab.

Die große Aufgabe ist dann, die Potenziale in diesen Ergebnissen zu entdecken. In Fall des »visual pianos« war es so, dass anfänglich niemand außer mir selbst an die Zukunft des Instruments geglaubt hat. Seitdem beschäftigt mich nicht mehr so sehr die Frage, wie man innovativ sein kann, sondern vielmehr die Frage, wie kann ich die Potenziale in etwas Neuem erkennen und entwickeln? Aber dafür muss das Neue erst einmal einen geschützten Raum haben, um in Erscheinung zu treten und im Augenwinkel sichtbar zu werden.

Pablo Picasso: „Ich suche nicht, ich finde! Suchen – das ist Ausgehen von alten Beständen und ein Finden-Wollen von bereits Bekanntem im Neuen. Finden – das ist das völlig Neue! Das Neue auch in der Bewegung. Alle Wege sind offen und was gefunden wird, ist unbekannt. Es ist ein Wagnis, ein

heiliges Abenteuer! Die Ungewissheit solcher Wagnisse können eigentlich nur jene auf sich nehmen, die sich im Ungeborgenen geborgen wissen, die in die Ungewissheit, in die Führerlosigkeit geführt werden, die sich im Dunkeln einem unsichtbaren Stern überlassen, die sich vom Ziele ziehen lassen und nicht – menschlich beschränkt und eingeengt – das Ziel bestimmen. Dieses Offensein für jede neue Erkenntnis im Außen und Innen: Das ist das Wesenhafte des modernen Menschen, der in aller Angst des Loslassens doch die Gnade des Gehaltenseins im Offenwerden neuer Möglichkeiten erfährt“

(Pastoraltheologische Informationen 34 (2014), Heft 2. S. 258 f.)

Steven Walter

Zur Zukunft von Musik-Institutionen

Was im Jahr 2009 als kleines, alternatives Kammermusikfestival junger Menschen gegründet wurde, hat sich in wenigen Jahren zu einer vielseitigen Plattform für Innovation im Bereich klassischer und zeitgenössischer Musik entwickelt. Im Esslinger Festival, in europaweiten Satelliten- und Gastspielveranstaltungen sowie mit digitalen und Bildungsinitiativen entstehen immer neue und oft interdisziplinäre Inszenierungen sowie diskursive, digitale und experimentelle Formate.

Mit dem Aufbau einer Organisation und nach bald zehn Jahren des Bestehens, stellt sich uns aber auch die Frage nach der strukturellen Beschaffenheit einer zukunftsfähigen „Musik-Institution“ im Allgemeinen. Wie kann in der heutigen Welt mit Musik Wert und Sinn geschaffen werden? Welche gesellschaftlichen und künstlerischen Funktionen können Musik-Organisationen haben, wenn sich ihre ursprünglichen Daseinsgrundlagen durch technologische und gesellschaftliche Veränderungen radikal verschoben haben?

a) Kuration

Zunächst stellt sich die notwendige und oft unbeantwortete Frage, ob man sich als Institution nun im Bereich der „Kunst“ oder der „Kultur“ sieht. Die Begriffe werden häufig synonym verwendet, es gibt aber entscheidende – wenn auch meist nicht trennscharfe – Unterschiede im Selbstverständnis und in den notwendigen Strukturen, die sich daraus ableiten. Eine Institution, die Musik als Kunst präsentieren will, wird sich zeitgenössischer Formen und Inhalte bzw. neuartiger Kontextualisierung klassischer Musik widmen. Eine Kultureinrichtung

wiederum ist für die Repertoire-Pflege da, sozusagen den musikalischen Denkmalschutz. Es erscheint uns aber, dass mit Musik viel zu viel Kultur und deutlich zu wenig Kunst gemacht wird. Selbst wenn die klassischen Meisterwerke zweifellos höchste Kunst sind, so werden sie zu oft durch ihre bloße Reproduktion in der habituellen, bürgerlichen Konzertkultur gewissermaßen „entschärft“.

Unter welchen Bedingungen gelingen also künstlerische Erlebnisse? Dies ist die Leitfrage für eine Organisation, die sich diesem künstlerischen Selbstverständnis verschreibt. Das bedeutet heute vor allem: ein Profil, das auf radikale Kuration und Formate setzt. Musik muss durch künstlerische Kuration wieder als wirkliche Zeitkunst betrachtet werden, die – sofern sie Kunst sein darf – im Moment neu erklingt, gestaltet und erlebt wird. Oder sind wir nur Cover-Bands des 19. Jahrhunderts?

b) Konzertdesign

Bei der Arbeit am Konzertdesign (ein von Folkert Uhde geprägter Begriff) lohnt sich zunächst die Frage, was eigentlich die „ersten Prinzipien“ des Konzerts sind. Wofür ist es fundamental da? Was muss es heute leisten? Was ist nur tradierte Überlieferung und welche Funktion hat es im heutigen Musikschaffen? Welche könnte es haben?

Das Konzert ist keinesfalls die einzige und auch nicht mehr zwingend die beste Form des Musikhörens. Als live-Schnittstelle zwischen Musik, Ausführenden und Publikum kann das Konzert nach wie vor – oder sogar mehr denn je – Magie erzeugen. Es bedarf aber einer künstlerischen und inszenatorischen Gestaltung dieser Schnittstelle, die das Konzert ist.

An welche Konzerte der letzten Jahre kann man sich erinnern? Die allermeisten Befragten nennen Beispiele, bei denen irgendetwas Überraschendes, Authentisches, den Rahmen Durchbrechendes passiert ist. Das sind meist im Konzertablauf nicht vorgesehene Zufälligkeiten oder gar Fehler.

Was aber, wenn wir die Überraschung, den offenen Raum aller musikalischen Möglichkeiten, die Komposition von Einmaligkeit zum Prinzip eines Konzerts erheben? Dieser Anspruch erfordert ganz andere Formen des Konzertschaffens, zum Beispiel auch, dass das Publikum vielleicht nicht immer wissen sollte, was genau passieren wird. Seit Jahren veröffentlichen wir also bei PODIUM Esslingen keine genauen Programme, um die Entdeckungen und das Unerwartete zum Prinzip des Konzerts zu erheben.

c) Kontext & Interdisziplinarität

Es gibt diesen schönen Satz von John Cage, der es auf den Punkt bringt: „Music – the imaginary separation of hearing from the other senses – does not exist.“ Die Geschichte des Konzertwesens als eine Geschichte zunehmender Fokussierung auf Musik hat ein großes Missverständnis erzeugt, das tief in den Köpfen vieler Akteure verwurzelt ist. Musik ist unmöglich vom Kontext zu separieren. Das Umfeld, der Rahmen, das soziale Setting klingen immer mit. Und diesen Kontext künstlerisch zu gestalten, ist für uns bei PODIUM Esslingen die vornehmliche Aufgabe einer musikvermittelnden Organisation.

Musik als extrem abstrakter Ausdruck will sich mit allem Möglichen verbinden: synästhetisch mit Licht, körperlich mit Bewegung, erzählend mit Sprache. Diese Interdisziplinarität, die Musik fordert, sollte wesentlicher Bestandteil und nicht ange-docktes Gimmick des Musikschafterns sein. Längst arbeiten auch Komponisten multimedial und interdisziplinär, ein Großteil der zeitgenössischen Musik ist gar nicht mehr vom Licht und der Szene zu trennen. Die verabsolutierte Musik findet allmählich wieder zurück in ihren synästhetischen, multimedialen, performativen Kontext. Auch die rasanten technologischen Entwicklungen können unmöglich spurlos am Kunstmusikschaftern vorübergehen. Diese stellen mehr Chancen als Gefahren dar, wenn wir diese Technologie künstlerisch, diskursiv und vielleicht auch entlarvend einsetzen. Insbesondere die Musik kann ein Tech-Spielplatz werden, in dem wir neue Produktions- und Kommunikationsformen spielerisch erproben und hinterfragen.

c) Sinnstiftung

Denken wir weiter über den gegenwärtigen Sinn und Zweck von Kunst-Organisationen im Allgemeinen und das Konzert im Speziellen nach, so erscheint irgendeine Form der „Sinn-Produktion“ ein zentrales Ziel. Dem Konzert als sozial-ästhetische Plattform ist eine sinn- und gemeinschaftsstiftende Eigenschaft sogar wesentlich eingeschrieben, auch wenn sie oft in der betrieblichen Routine verloren geht. Im besten Fall kann Musik als Kunst sogar spirituelle Erfahrungen ermöglichen. Musik als uralte und doch wieder frisch gewordene Kodifizierung von Spiritualität. „Aufmerksamkeit ist eine Form des Gebets“ (Simone Weil) – wenn es gelingt, echte und tiefe Aufmerksamkeit eines Publikums zu gewinnen, dann schafft man einen ungeheuren Wert.

Wodurch kann das gelingen? Auch hier spielt der Kontext und das Format der Darbietung eine entscheidende Rolle. Da ist zum einen die schiere Nähe, die so wichtig ist. Die Möglichkeit der Resonanzerfahrung nimmt mit jedem Meter Entfernung ab. Eine weitere Quelle echter Aufmerksamkeit für Musik ist der oben beschriebene Fokus auf Überraschung statt Standardisierung. Das Konzert als Raum für Überraschung und Aufregung kann diesen auratischen Kitzel erzeugen, der in heutiger Zeit so wertvoll und sinnstiftend geworden ist. Dies muss nicht durch Addition zusätzlicher Reize oder besonders ausgefeilter szenischer Vorgänge herausgefordert werden, sondern entsteht oft auch durch Reduktion.

d) Medienunternehmen

Jede Kunst- und Kultureinrichtung ist heute auch ihr eigenes Medienunternehmen. Es steckt eine kommunikative Notwendigkeit in der Ermächtigung von Institutionen, mit ansprechenden multimedialen Formaten (Podcasts, Video-Serien, Blogs, Social Media, VR etc.) für die eigenen Inhalte zu begeistern.

Es gibt aber auch ein gewaltiges künstlerisches Potential im Digitalen. Es ist nicht nur als öffentlicher Raum, sondern vor allem auch als künstlerisches Handlungsfeld interessant und relevant. Zu diesem Zweck haben wir 2015 bei PODIUM Esslingen mit PODIUM.Digital eine Digitalsparte ins Leben gerufen, welche genau an diesen Schnittstellen zwischen Musikschaftern und Musikvermittlung im Digitalen experimentiert.

Häufig wird das Internet noch als digitaler Zweitverwertungskanal gesehen und nicht als ein originäres, inhaltliches und künstlerisches Handlungsfeld. Dies verschenkt die Chancen, die sich hier auftun. Institutionen, wie z.B. Festivals oder Konzerthäuser,

die ehemals vielleicht „nur“ Konzerte veranstaltet haben, müssen sich fragen, ob das zukünftig wirklich ihr einziges Handlungsfeld ist. Denn wenn man sich – wie wir bei PODIUM Esslingen – im Kern einfach als Plattform für die Produktion, Kontextualisierung und Vermittlung von Musik begreift, dann ist plötzlich sehr Vieles möglich: digitale Produktionen, technologische Projekte, Bildungsprogramme und natürlich nicht zuletzt all das, was Konzerte sein könnten.

Felix P. Fischer

Das Konzerthaus der Zukunft

In Zusammenarbeit mit Ralf Püpcke
(Geschäftsleitung Püpcke Kulturmarketing)

Die Elbphilharmonie – exemplarisch in jeder Hinsicht

Die Elbphilharmonie in Hamburg [Abb. 1] löst bei uns allen unterschiedliche Reaktionen aus. Für die einen ist das ein Paradebeispiel verfehlter Planung für ein Großprojekt, ein Millionengrab. Die ursprünglich geschätzten Kosten von 77 Millionen Euro wurden mehr als verzehnfacht. Die Bauzeit verzögerte sich endlos, es dauerte am Ende neuneinhalb Jahre bis zur Fertigstellung. Drei regierende Bürgermeister sahen sich in der Folge für das Bauprojekt verantwortlich.

Für die anderen ist die Elbphilharmonie ein Leuchtturm moderner Architektur, eines der spektakulärsten Konzerthäuser der Welt und neues Wahrzeichen der Stadt Hamburg. Ein herausragendes Beispiel dafür, wie mit einem Raum für Kultur die Attraktivität einer ganzen Stadt und ihrer Region befördert werden kann.

Alles eine Frage des Standpunktes? Vielleicht ...

Tatsache ist, dass die „Elphi“ einen Hype ungeahnten Ausmaßes ausgelöst hat. Ein Jahr nach ihrer Eröffnung haben viereinhalb Millionen Besucher das Gebäude besucht, es wurden 850.000 Tickets verkauft, sämtliche Konzerte waren ausverkauft. Die Elbphilharmonie ist für die kommenden Monate komplett ausgebucht. Das Publikum kauft Plätze für Konzerte der philharmonischen Tradition, der Neuen Musik, des Jazz, der gehobenen Rock- und Popmusik, der Weltmusik. Egal ob im kleinen oder im großen Saal. Die sensationelle Architektur, die besondere Akustik, das Gemeinschaftserlebnis im Saal, der einmalige Ausblick auf die Umgebung, die Nähe der neuen Hafencity ... dieser Dreiklang von

Sehen, Hören und Gesehen werden scheint unendlich attraktiv.

Scharen von Touristen bevölkern das Gebäude rund um die Uhr, der Kultursenator spricht von 15.000 Besuchern pro Tag. Tourismusexperten sagen für die kommenden Jahre hunderttausende von neuen Gästen für die Stadt voraus.

Was ist aber aus der guten alten Konzerthalle Hamburgs geworden, der Laeiszhalle, einem klassischen Konzertsaal aus dem 19. Jahrhundert?

Es mag überraschen, ist aber Tatsache. Der Saal ist nach wie vor gut gebucht! Neue Veranstaltungsreihen sind entstanden, es hat sich ein Publikum eingefunden, das die Intimität des Kleinen, Vertrauten und gewissermaßen „Klassischen“ liebt und sucht. Es öffnet sich offenbar ein ungeahntes Potential an Konzertbesuchern und neuen Angeboten in der Stadt.

Warum steht das Beispiel Hamburg zu Beginn meiner Gedanken zum Konzerthaus der Zukunft?

Weil sich daraus einige exemplarische Erkenntnisse ableiten lassen, die in unterschiedlicher Ausprägung und Gestalt für alle Konzerthausbauten der letzten Jahre zutreffen und daher auch für die Überlegungen in Stuttgart Relevanz haben.

Bevor wir darauf eingehen, richten wir den Blick auf Europa und die Frage, wie viele Konzerthäuser im Verlauf der letzten 25 Jahre gebaut wurden.

Es sind seit Mitte der Neunzigerjahre sage und schreibe über sechzig neue Konzerthäuser in Europa entstanden, davon allein 13 in Deutschland. Neue Konzerthäuser werden in den nächsten Jahren in unmittelbarer Nachbarschaft von Stuttgart entstehen, in München und – in kleinerer Variante



Abb. 1



Abb. 2

in Heidelberg. Die Region ist mit Künzelsau, Reutlingen und zukünftig Weikersheim ebenfalls bestens ausgestattet.

Ich frage mich bei dieser Betrachtung, was es mit der vielbesagten Krise der Klassik und des Hörens anspruchsvoller Musik auf sich hat? Wäre dem tatsächlich so, hätten über 60 Bauherren in ganz Europa aus Ahnungslosigkeit oder geleitet von Fehleinschätzungen Milliarden in den Sand gesetzt ... mir ist kein einziger Fall eines Konzerthauses bekannt, das aufgrund mangelnder Nachfrage geschlossen werden musste.

Laut einer statistischen Erhebung des Musikinformationszentrums des Deutschen Kulturrates übertrifft die Zahl der Konzert-, Theater- und Festivalbesucher klassischer Musik (im weitesten Sinne des Begriffs) die Gesamtzahl der Besucher der 1. Fußball-Bundesliga bei weitem. Übrigens liegt die Stuttgarter Liederhalle nach einer Erhebung von 2012 an dritter Stelle der Deutschen Konzerthäuser, mit damals 490.000 Konzertbesuchern.

Nein es scheint vielmehr so, als dass die Städte und Kommunen etwas ganz anderes erkannt haben: Das große Potential nämlich, durch den Bau eines Musikquartiers oder einer Philharmonie, in einer Stadt wirtschaftliche und kulturelle Impulse zu setzen, ihre Attraktivität als Standort und Wohnort zu steigern und Besucher anzulocken.

Doch zurück zum Beispiel Elbphilharmonie und zu den exemplarischen Erkenntnissen.

Erste Erkenntnis – Identifikation und Wahrzeichen

Das Konzerthaus der Zukunft ist offenbar ein Gebäude, mit dem sich die Bürgerschaft einer Stadt identifizieren kann und soll. Es gehört zu den Wahrzeichen einer Stadt, ist Anziehungspunkt und Attraktion für Besucher von nah und fern, ähnlich anderen öffentlichen Bauten wie Museen, Kirchen, historischen Bauwerken. Das hat natürlich Konsequenzen für die Lage und für die architektonische Konzeption. Ein nüchterner Zweckbau als funktionelle Spielstätte für klassische Musik wird kaum zu diesem Effekt führen. Dieser Funke springt also dann über, wenn eine besondere Idee, etwas Einmaliges, Unverwechselbares entsteht, das weit über die Region ausstrahlt [Abb. 2].

Zweite Erkenntnis – Raum schafft Nachfrage

Attraktive Räumlichkeiten in und um ein Konzerthaus, die vielfältigen Nutzungen dienen, schaffen Nachfrage. Das räumliche Gesamterlebnis erhöht die Attraktivität des Konzertbesuchs und spricht eine breite Öffentlichkeit an. Tourismus

und Stadtmarketing lassen sich mit diesem Effekt ebenso verknüpfen, wie andere kulturelle Einrichtungen einer Stadt. Die Gesamtattraktivität des Städtischen Angebotes, auch als Standortfaktor für die Wirtschaft, ist in diversen Studien nachgewiesen worden.

Für die Angebote der Veranstalter und Produzenten anspruchsvoller Musik aber, ist ein solcher Raum essenziell und unverzichtbar, wenn es darum geht, ein Publikum der Zukunft aufzubauen.

Das gilt übrigens nicht nur für die Musik. Sagt Ihnen der Name Bilbao etwas im Zusammenhang mit Kunst? Vermutlich schon: 1997 wurde hier ein Guggenheim Museum in der spektakulären Architektur von Frank Gehry eröffnet.

Das Gebäude verlieh der Stadt und der ganzen Region einen ungeahnten Auftrieb, weg vom Image einer tristen, von Arbeitslosigkeit geprägten Industriestadt. Dass kaum einer weiß, was für Kunstwerke darin ausgestellt sind, kümmert wenige. Ebenso wenig interessiert der Umstand, dass die Räumlichkeiten als Ausstellungsflächen nur sehr bedingt geeignet sind. Wir sprechen vom sogenannten „Bilbaoeffekt“.

Dritte Erkenntnis – die Symbolik des Hochwertigen

Das Konzerthaus als ein öffentliches Gebäude, das Nahbarkeit und Begehbarkeit für alle verspricht, steht in keinem Widerspruch zum Begriff des Hochwertigen, Wertvollen. Die Elbphilharmonie gehört zu den besten Konzertsälen der Welt und rühmt sich offensiv, die Elite der Künstler aller Genres zu präsentieren. Trotzdem, oder – wie ich meine – gerade deshalb, ist sie von hoher Attraktivität für die Bürgerschaft der Stadt und ihrer Region. Es sieht so aus, dass in einer Zeit des Beliebigen, allzeit Verfügbaren, dem Besonderen und Einmaligen eine ganz neue Bedeutung zukommt. Auch und vor allem dann, wenn dies live in einem exklusiven Rahmen zu hören und sehen ist. Das gelingt allerdings nur, wenn die räumlichen Gegebenheiten ein Gefühl der Zugänglichkeit und der Offenheit vermitteln. Das Ensemble der Räumlichkeiten muss zusammen mit den Sälen zum Verweilen einladen und zum Besuch auch außerhalb der Konzertveranstaltungen anregen.

So hat sich denn die Rolle der Konzerthäuser aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen in den vergangenen zweihundert Jahren gewandelt. Im 19. Jahrhundert entstanden die meisten Einrichtungen des bürgerlichen Musiklebens. Es war die Zeit der privaten Initiativen, Gesangsvereine, Musikvereine, Orchestervereine. Das prominenteste Beispiel ist

wohl der Wiener Musikverein, dessen weltberühmter Konzertsaal bis heute als die „Urmutter“ der Konzertsäle bezeichnet werden darf. Der Kunstgenuss war aber in erster Linie dem Bildungsbürgervorenthalten, das Konzerthaus feinsäuberlich in die guten (sprich teuren) und in die schlechten (sprich erschwinglichen) Platzkategorien aufgeteilt.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich das verändert. Hans Scharoun baute 1960 bis 1963 die Berliner Philharmonie. Ein Gebäude, das von jedem Platz aus einen akustischen und optischen Hochgenuss versprechen sollte. Der große Saal und der Kammermusiksaal wurden von den Berlinern begeistert aufgenommen. Soweit der Blick zurück, doch nun der Blick nach vorne. Wohin geht die Reise der Konzerthäuser der Zukunft?

Wir denken an einen „Dreiklang“ der Anforderungen für das Konzerthaus der Zukunft.

Dabei sind wir von den Erfahrungen von Best-Practise-Modellen weltweit ausgegangen und haben versucht, diese Kenntnisse in ein Anforderungsprofil zu fassen. Der Katalog ist weit genug gefasst, um Spielräume zu öffnen, enthält aber auch Basisanforderungen, die unverzichtbar sind. Das ist für Stuttgart denkbar, aber auch auf andere Situationen mit entsprechender Modifikation übertragbar. Schauen wir den Dreiklang einmal an und ergänzen ihn durch Bilder der best practise Beispiele.

1. Konzerthaus mit herausragender Akustik und zeitgemäßer technischer Ausstattung

Ausgangspunkt und Kern ist stets der große Konzertsaal, dessen Ausmaße sich nach der Anzahl der möglichen Besucher, der Größe der Bühne und dem Grundriss der Architektur ausrichtet. Hier spielt die Frage nach der Akustik eine zentrale Rolle, denn sie bestimmt maßgebend die räumliche Ausrichtung.

Warum ist das so? Bei der Wiedergabe von nicht verstärkter Musik wird das Volumen, der Raumeffekt, das Hörerlebnis, vom Resonanzraum des Konzertsaaes entscheidend geprägt. Der Klang der Originalquelle, beispielsweise der menschlichen Stimme oder einer Geige auf der Bühne, wird durch die Schallwellen im Raum oberhalb, seitwärts sowie hinten und vor der Bühne reflektiert und schmilzt zu einem Gesamtklang zusammen. Der Saal wird gewissermaßen selbst zum „Instrument“. Diese Resonanzfunktion ist für die Qualität und den Rang eines Konzertsaaes von absolut entscheidender Bedeutung. Diese Qualität ist jedoch für die Wiedergabe von Sprache und Musik mit Beschallung nicht notwendig, ja bisweilen sogar hinderlich. Es gibt aber je nach Saalkonzeption Möglichkeiten,

diesen Effekt mittels mobilen Resonanzflügeln oder Textilen Paneelen für die Beschallung günstig zu verändern.

Ein weiteres Spezifikum des Saales hängt mit den eben beschriebenen akustischen Prioritäten zusammen. Die Anordnung des Publikums im Saal. Man spricht von zwei Grundmustern. Der sogenannten „Schuhschachtel“ und dem sogenannten „Weinberg“.

Es gilt einen Widerspruch aufzulösen, mit dem sich jeder Konzertsaalarchitekt auseinanderzusetzen hat. Nämlich die für die Optik und das Gemeinschaftserlebnis des Zuschauers ideale Weinbergarchitektur gegen die akustisch erwiesenermaßen bessere Schuhschachtelanordnung auszutarieren [Abb. 3], [Abb. 4].

Akustiker, denen die Konzeption solcher Säle gelingt, sind hochbezahlte „Stars“ der Szene. Zu ihnen gehört beispielsweise der Japaner Yasuhisa Toyota, der weltweit Konzertsäle akustisch konzipiert.

Fragt man Dirigenten und Solisten nach dem besten Saal in Europa, wird sehr oft und vielleicht überraschend der Konzertsaal des KKL in Luzern genannt, vor allem wegen seiner herausragenden Akustik.

Das Gebäude wurde vom Stararchitekten Jean Nouvel konzipiert, die Akustik von Russell Johnson, der, mittlerweile leider verstorben, mit seiner Firma artec in den Neunziger Jahren akustisch führend war.

Die wichtigsten Stichpunkte der akustischen Konzeption formulierte er wie folgt:

- Musikalische Visionen – eine Vorstellung davon entwickeln, wie ein bestimmter Raum klingen soll.
- Eigenschaften: Optimale Ausmaße – hier geht es unter anderem um das wichtige Verhältnis Höhe-Breite-Länge.
- Echokammern: zusätzliches Volumen – mittels dieser Kammern kann die Nachhallzeit um bis zu drei Sekunden verlängert oder verkürzt werden.
- Höhenverstellbarer Schallreflektor – optimiert die Akustik bei kleinen Besetzungen, schafft einen intimeren Klangraum.
- Gleichmäßiger Räumlichkeitseindruck – einer der wichtigsten subjektiven Aspekte für die Wahrnehmung von guter Akustik.
- Stille, keine Störgeräusche – das erklärt sich von selbst, ist aber bei vielen Sälen ein Defizit.



Abb. 3



Abb. 4

Selbstverständlich gehört zu einem solchen Saal eine flexible, fahrbare und modulare Bühnentechnik, die einem musizierenden Duo ebenso gerecht werden kann, wie einer Besetzung mit großem Chor, Solisten und Orchester.

Das Spektrum reicht also von zwei bis zweihundert Mitwirkenden. Ebenso müssen die technischen Voraussetzungen für sämtliche medialen Präsentationsformen und Übertragungsformen einschließlich der digitalen Verwertung mit Livestreams im Internet vorgesehen sein. Das gilt auch für eine Beleuchtungstechnik, die rasch auf die Bedürfnisse wechselnder Produktionen eingestellt werden kann.

Auf den Themenkomplex Backstagebereich mit Garderoben, Aufenthaltsräumen, Künstlercafé, ausreichend Lagerräumen etc. gehe ich in diesem Zusammenhang nicht ein. Es muss die Aussage reichen, dass diese dem neuesten Standard moderner Konzerthausarchitektur entsprechen müssen.

In der Regel besteht im Konzertbetrieb die Notwendigkeit, für bestimmte Konzerte und Performances im Kleinformat sowie für Experimentalmusik einen zweiten, kleineren Saal vorzusehen. Ein besonders gelungenes Beispiel für eine solche Konzeption ist der Pierre Boulez Saal in Berlin. Die Besonderheit liegt neben der hervorragenden Akustik bei den Möglichkeiten, den Zuschauerraum und die Bühne räumlich zu verschieben, um so den jeweiligen Gegebenheiten einer Aufführung gerecht zu werden.

2. Außergewöhnliche Architektur an einem sinnvollen zentralen Standort

Die dazu gehörenden Stichpunkte lauten:

- Herausragende Architektur
- Inspirierendes Umfeld (Freiflächen, Kultur, Wohnumfeld, Natur)
- Gute Erreichbarkeit (ÖPNV, Parkplätze)
- Touristische Ausstrahlung (da überregionale Konkurrenzsituation)
- Neues Wahrzeichen für eine Stadt

Dazu gibt es vielfältige Beispiele, wie:

- Seine Musiques in Paris: auf einer Insel gebaut, mitten in der Seine, alle Genres der Musik in mehreren Veranstaltungsräumen. Hier der klassische Konzertsaal und die Eventlocation für 4.000 bis 6.000 Besucher.
- The Sage in Gateshead: mit Blick nach Newcastle, touristische Attraktion, ganztägige Nutzung des Foyers als Bildungs- und

Begegnungsstätte, dank vielfältigem zusätzlichem Raumangebot.

- Konzerthaus Dortmund: ein Best-Practise-Beispiel, wie bei minimaler Baufläche in einem unwirtlichen Stadtviertel ein exzellenter Konzertsaal entstehen kann.
- KKL Luzern: mit See, geglückte Verschmelzung von historischem Stadtbild und modernster Architektur, Kultur und Tourismus, Verortung.
- Konserthus Stavanger: Parkanlage mit Blick auf den Hafen, zwei Säle unter einem Dach, ein akustischer Konzertsaal und eine Eventlocation. Besonderheit: vor dem Gebäude im Park ein Freiluft-Amphitheater [Abb. 5].

3. Täglicher Zusatznutzen für eine heterogene Gesellschaft im Wandel

Zum Anforderungskatalog gehören:

- Ganztägig geöffnetes und lebendiges Haus der Musik
- Barrierefreie Teilhabe an Musik für alle
- Zentrales Anliegen: Räume für Musikvermittlung/Education (u.a. Workshop-Räume, Instrumentenwelt) und für Kooperation mit Schulen, Musikgymnasien
- Räume für weitere Musik-Institutionen (z.B. Orchester, Musikschule, Veranstalter, Musikfachgeschäfte)
- Vielfältiges Gastronomisches Angebot (ganztägig)
- Angebote für Kulturtourismus
- Brücken schlagen zu anderen Kultureinrichtungen, z.B. Museen

Als zwei unterschiedliche, aber sehr gelungene Beispiele für diese Konzeption des offenen Musikquartiers seien genannt das Helsinki Music Center und die Cité de la musique in Paris [Abb. 6], [Abb. 7], [Abb. 8], [Abb. 9].

Fazit

Konzerthäuser sind mehr als nur „Spielstätten für klassische Musik“. Sie stiften bürgerschaftliche Identität, stehen für urbane Lebensqualität und zeugen von wirtschaftlicher und kultureller Strahlkraft einer ganzen Region. Für die großen Orchester, die Veranstalter anspruchsvoller Musik und für die Träger von Musikeinrichtungen sind sie unverzichtbar. Sie sind die räumlich-akustische Grundvoraussetzung für das Entstehen musikalischer

Kunst. Darüber hinaus aber, kann ein Publikum der Zukunft nur in einem einladenden, für alle zugänglichen, attraktiven architektonischen und räumlichen Ambiente gewonnen werden. Das Publikum erwartet ein räumlich-soziales Gesamterlebnis mit hohem Freizeitwert. Es geht also um eine existenzielle Frage. Die Angebote der Nachkriegszeit reichen bei weitem nicht mehr aus. Diese Erkenntnis hat sich weltweit durchgesetzt.

Für Stuttgart heißt das: Es besteht jetzt die einmalige Chance, im Zuge der städteplanerischen Überlegungen für die Zukunft des Kulturquartiers und der freiwerdenden Bauflächen hinter dem neuen Bahnhof, den verlorenen gegangenen räumlichen Anschluss an die führenden Musikstädte Deutschlands und Europas wieder zu finden – das Renommee und das Ansehen Stuttgarts als Musikstadt ersten Ranges steht auf dem Spiel.



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9

Thomas Koch

Forever Young – 20 Jahre Junge Oper

„Hättest Du mich angesehen, Du hättest mich geliebt ...“ (Salome, den Kopf des enthaupteten Jochanaan betrachtend, in der Oper Salome von Richard Strauss).

Ansehen, wahrnehmen und wahrgenommen werden, sich selbst finden im Blick des Anderen. Das Fremde als Herausforderung, dem Eigenen näher zu kommen. Wahrzunehmen, dass man selbst fremd für das Andere ist. Und wie damit umgehen?

Bei Salome ist in dem Prozess etwas schiefgegangen. Das jeweils Fremde blieb dem anderen fremd. Diskursverweigerung? Oder sprachen sie einfach nicht dieselbe Sprache?

Oper ist in ihrer Struktur und Formensprache nicht nur eine Herausforderung, sie ist auch immer eine Zumutung, für die Künstlerinnen und Künstler sowie für die Besucher. Weil sie die komplexeste aller Kunstformen ist und alle Sinne fordert. Sie löst Gefühlsstürme aus und stimuliert den Geist. Der Plan der Oper ist: zu überwältigen – mit Erzählungen, die ihre Gültigkeit auch nach Jahrtausenden nicht verloren haben. In diesem Sinne: Steinalt und forever young. Oper ist lebendiger Widerspruch in sich selbst oder die Vereinigung gegensätzlicher Prinzipien. Ihre Absicht ist zu transzendieren: Das schließt eben diese Widersprüche ein sowie unseren Alltag mit seinem normalen Wahnsinn. Man könnte sagen: Der Wahnsinn der Oper hat Methode.

Ich möchte Sie jetzt auf eine Gedankenreise mitnehmen, in eine Welt voller Ideen. Manche sind bereits realisiert und haben sich bewährt, andere befinden sich in der Entwicklung und wieder andere sind noch „Zukunftsmusik“ und leiten zum übergeordneten Thema dieses Kongresses.

Blicken wir kurz zurück: Im Herbst 1995 engagierte der damalige Opernintendant Klaus Zehelein einen Experten für die Vermittlung von Musiktheater. Zwei Jahre später folgte die Gründung der Jungen Oper als eigene Produktionsstätte für Kinder- und Jugendopern mit vier festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Kammertheater der Staatstheater Stuttgart. Erst kürzlich hat die Tochter einer dieser Pionierinnen im Rahmen ihres Dramaturgiestudiums ein Praktikum an der Oper Stuttgart gemacht. Die Junge Oper ist also schon ein Generationenprojekt.

Geschichten wie diese, von Menschen, die in bestimmter Weise von der Jungen Oper berührt und geprägt worden sind, haben wir in dem Buch „Forever Young – 20 Jahre Junge Oper“ gesammelt und in einen größeren Zusammenhang gestellt. Wie Zukunft mit und durch Musik und Theater gestaltet werden kann, ist hier in anschaulichster Weise erzählt.

Es sind Sängerpersönlichkeiten wie Markus Eiche oder Michael Nagy, heute gefragte Protagonisten in Aufführungen bei den Bayreuther Festspielen, oder Sarah Maria Sun und Wiebke Renner, die sich besonders der Interpretation Neuer Musik verschrieben haben. Sie haben hier ihre erste Bühnenerfahrung gesammelt. Auch Ausnahme-Tänzer wie Eric Gauthier, heute Chef seiner eigenen Kompanie, damals noch beim Stuttgarter Ballett, haben hier wichtige Erfahrungen für ihre weitere Arbeit machen können.

Für viele Jugendliche, die an den Produktionen mitgewirkt haben, war die Junge Oper ein Meilenstein in ihrer Entwicklung. Julia Nachtmann, die als

Schülerin an Projekten mitwirkte, wurde Schauspielerin und ist im Kino, im Fernsehen und im Deutschen Theater in Berlin auf der Bühne zu erleben.

Stefanie Rinke leitet heute als Professorin den Studiengang Figurentheater an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart. Mary Summer, die nach dem Abitur Sozialpädagogik studierte und dann – inspiriert von den Methoden der Jungen Oper – eigene Musikprojekte entwickelte, leitet heute eine psychologische Beratungspraxis im Stuttgarter Osten. Nebenbei war sie noch Halb-Finalistin bei The Voice of Germany.

Von den Lernprozessen der Jugendlichen hat auch die Junge Oper gelernt, die sich in den 20 Jahren immer wieder neu erfunden hat, ohne sich dabei untreu zu werden. Denn am wichtigsten sind die jungen Menschen, die an den Produktionen und Projekten beteiligt sind, egal, ob als Mitwirkende oder Besucher, als Profis oder als Laien. Bemüht man Statistiken erfährt man, dass es pro Jahr etwa 15.000 sind. Das entspricht der Einwohnerzahl von Künzelsau. Tendenz steigend, da immer neue Projekte hinzukommen und die Nachfrage stetig steigt.

Zum Beispiel die Sitzkissenkonzerte für 5-7-Jährige und neuerdings in einem anderen Format auch für 2-4-Jährige. 80 Kinder können an einer Vorstellung teilnehmen, die von Mitgliedern der Jungen Oper sowie Musikerinnen und Musikern des Staatsorchesters gestaltet wird. Im Anschluss haben die Kinder die Möglichkeit, die Instrumente, die sie in der Vorstellung erlebt haben, unter Anleitung selbst auszuprobieren. Dafür stellt ein Musikalienhändler die entsprechenden Übe-Instrumente zur Verfügung. Es ist sehr berührend, die Begeisterung und Neugier der Kinder gepaart mit der hingebungsvollen Zuwendung der Musikerinnen und Musiker zu beobachten.

Damit sind wir schon beim nächsten wichtigen Punkt: Zukunft zu gestalten heißt, sie zunächst einmal gut zu erzählen. Dazu braucht es Antizipations- und Vorstellungskraft. Die hat die Junge Oper in der Vergangenheit bewiesen, braucht sie aber noch mehr für die Zukunft. Sie wird durch die Auswirkungen und Langzeitfolgen kriegerischer Konflikte in einem nicht allzu fernen Ausland sowie durch die Digitalisierung unserer Lebenswelten bestimmt.

Nicht zu vernachlässigen sind die psychischen Belastungen durch fragiler werdende interpersonelle Bezugssysteme. Die Junge Oper greift daher in den beiden kommenden Produktionen die Themen Krieg, Vertreibung, Flucht, Digitalisierung, Beziehung und Kommunikation auf:

In „Krieg. Stell dir vor, er ist da“, nach der Buchvorlage von Janne Teller, werden Gedichte der

Poetry-Slammerin und Ingeborg-Bachmann-Preisträgerin Nora Gomringer von Marius Felix Lange vertont. Das Buch von Janne Teller ist seit einigen Jahren Schullektüre. Die Geschichte ist die Einladung zu einem Gedanken- und Empathie-Experiment. Was würde passieren, wenn heute der kriegerische Konflikt nicht im Nahen oder Mittleren Osten stattfände, sondern hier und wir zur Flucht beispielsweise nach Ägypten gezwungen wären? Premiere der Uraufführung ist am 27. April dieses Jahres.

Digitalisierung, interpersonelle Beziehungen und Kommunikation sind die Themen des Musiktheaterprojekts „On_the_line“, das bereits jetzt in der Entwicklungsphase ist. Neben dem professionellen Produktionsteam der Jungen Oper und dem Komponisten Julian Siffert aus der Kompositionsklasse an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, wirken 32 Jugendliche mit, die in einem Casting-Prozess im Herbst gefunden wurden und bereits in den Ferien und an den Wochenenden immer wieder an der Stückentwicklung arbeiten. Auf einer eigens eingerichteten Website, www.onlineoper.de können die einzelnen Entwicklungsschritte der Produktion mitverfolgt werden, die gleichzeitig ein digitales Forschungsprojekt ist. Premiere ist am 1. Juni dieses Jahres. Geplant ist eine Fortführung des Forschungsprojekts. Die Webadresse wird beibehalten und auch zukünftig zentrale Anlaufstelle für alle digitalen Projekte der Jungen Oper sein. „On_the_line“ beziehungsweise Onlineoper wird gefördert durch Mittel des Kindermediendienstes Baden-Württemberg, die LBBW-Stiftung, die Bertold-Leibinger-Stiftung, die Karl-Schlecht-Stiftung sowie zahlreiche Kooperationspartner aus Stadt und Region. Drees und Sommer unterstützt die Produktion „Krieg. Stell Dir vor, er wäre hier“.

Wie geht die Reise in Sachen Zukunftsmusik weiter? Ein zentraler Gedanke für Zukunftsfragen ist der der Kooperation. Dieser Gedanke liegt allen modernen Konzepten zur Entwicklung eines ressourcenschonenden urbanen Lebensstils zugrunde. Und er war der Überlebensschlüssel unserer ältesten Vorfahren. Der Kooperationsgedanke umfasst das Teilen begrenzter Ressourcen und er schließt das Zusammenführen unterschiedlicher Talente, Ressourcen und Fähigkeiten zu einem gemeinsamen größeren Ziel ein, das von jedem einzelnen allein nicht erreicht werden könnte.

Komplexe Kunstformen wie das Musiktheater oder das sinfonische Musizieren sind beste Beispiele dafür. Das Prinzip gilt genauso für erfolgreiche Mannschaften aller Sportarten. Aber auch

eine funktionierende Stadtverwaltung basiert auf diesem Prinzip. Ein erfolgreiches Unternehmen baut genauso darauf auf wie das Forschungslabor in der Antarktis oder die Internationale Raumstation ISS. Ein Erfolgsfaktor bei jeder Kooperation ist das gegenseitige Vertrauen der Akteure und das dazugehörige Empathievermögen. Kontinuität in den gegenseitigen Beziehungen und gemeinsame Erfahrungen sind weitere positive Voraussetzungen für gelingende Kooperationen.

In der Jungen Oper konnten die Akteure dieses Kooperationsvermögen über 20 Jahre aufbauen, auch wenn es immer wieder personelle Wechsel gab. Der Kooperationsgedanke gehört unabhängig davon inzwischen zum kollektiven Bewusstsein der Jungen Oper und ist Teil ihrer DNA geworden. Um einen Begriff der modernen Kognitionspsychologie zu verwenden, könnte man auch sagen, Kooperation ist zum Frame geworden, in dem das Denken, Sprechen und Handeln stattfindet.

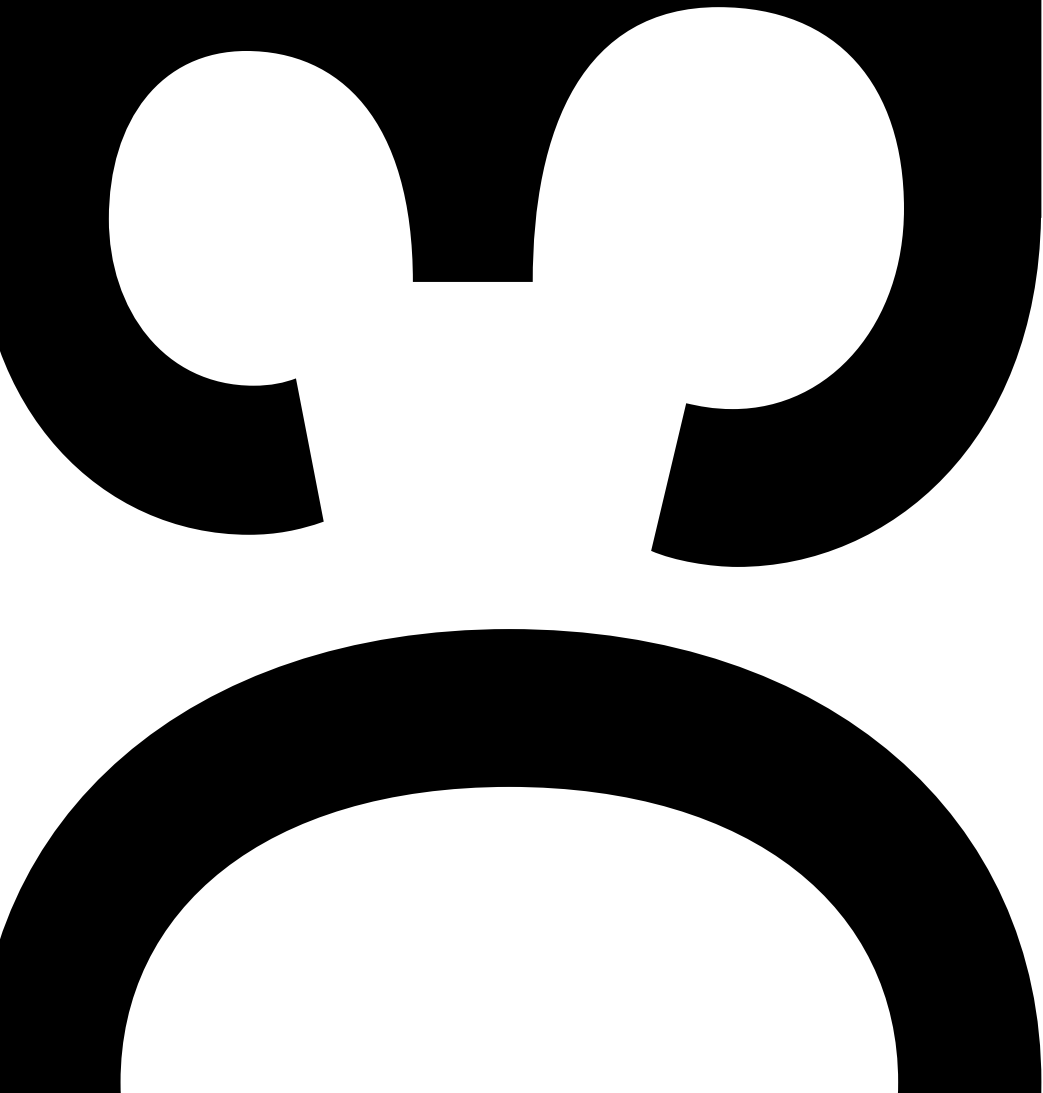
Bleiben wir in Stuttgart, einer Stadt, die ich als sehr offen für das Kooperationsprinzip empfinde. Wie konnte beispielsweise das HipHop-Wunder der „Mutterstadt“ stattfinden? Natürlich nur durch Kooperation. Da war das Zusammentreffen von Rappern, Breakdancern und Musikern im Jugendhaus Mitte an der Hohe Straße – einer Einrichtung, die noch immer von der Landeshauptstadt Stuttgart gefördert wird. Dort gründeten Stadtjugendring, Jugendamt und Jugendhausgesellschaft das cumulus Kulturbüro, das in den 1990er Jahren zu einer zentralen Anlauf- und Organisationsstelle für die Jugendlichen wurde, in dem sie ihre Aktivitäten unter dem Begriff der „Kolchose“ zusammenführten. In den Jahren 1993 und 1994 führte die erweiterte Kooperation der städtischen Jugendarbeit mit dem damaligen Amerika-Haus und dem Süddeutschen Rundfunk (SDR) zu einem mehrwöchigen Austausch mit der Gruppe Eco-Rap aus San Francisco und einer Musik-Tour der Kolchose durch San Francisco und die Bay Area. Für die Jugendlichen war das eine wichtige Erfahrung in der Entscheidung über die Gestaltung ihres weiteren Lebensweges. Ohne die Offenheit aller Partner für etwas Neues und die damit einhergehende Bereitschaft, sich auf bis dahin unbekanntes Gelände zu wagen, ohne die Lust auf gemeinschaftliches Erkunden von Möglichkeiten, wäre dieses Projekt nie zustande gekommen.

Erfolg wurzelt vor allem in einem funktionierenden Gefüge oft unterschiedlicher Kooperationspartner und Förderer. Stuttgart ist für die Zukunft dahingehend gut vorbereitet. Denn neben den Kooperationspartnern gibt es als weitere

Voraussetzung den notwendigen Kooperationswillen dieser Partner. Interessant wird das besonders in der spartenübergreifenden Kooperation, beispielsweise zwischen Bildender Kunst, Musik, Oper, Tanz, sowohl in den etablierten Institutionen als auch in der freien Szene.

Im Bereich der interdisziplinären Arbeit und Kooperationen wird die Junge Oper auch zukünftig eine wichtige Rolle spielen. Dafür ist aber eine ganzjährig bespielbare Bühne und ein Ausbau der Vermittlungsebene über die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen hinaus nötig. Die Nachfrage nach solchen Projekten und Produktionen ist riesig und das Kammertheater kann nur zu bestimmten Zeiten genutzt werden, weil dort auch Produktionen des Schauspiels und des Stuttgarter Balletts stattfinden.

Betrachten wir die bereits bestehende Qualität und das Innovationspotenzial der Kulturstadt Stuttgart, müsste genau dies zu einem zentralen Narrativ der Stadt werden. Kunst und Kultur sind Bestandteile des Markenkerns von Stuttgart. Um diesen Trumpf in angemessener Form ausspielen zu können, müssen sich alle verantwortlichen Akteure dies zu Eigen machen. Die eine oder andere Kampagne, die das untermauert, darf in dem Zusammenhang nicht fehlen. Und wenn wir es schließlich gemeinsam schaffen, die beiden durch eine Verkehrs-schneise getrennten Teile des innerstädtischen Kulturquartiers zu einem großen Ganzen zusammenzufügen, auf welche Weise auch immer, dann ist diese Idee auch wirklich in allen Köpfen und Herzen der Menschen dieser Stadt angekommen.



Zukunftsoffensive der Stuttgarter Philharmoniker

184 – 193

Dokumentation des Workshops
vom 26.05.2017 in Stuttgart

Erstellt vom ITZ Heidelberg

Die Zukunft der Stuttgarter Philharmoniker

Der Workshop hatte zum Ziel, eine grundsätzliche Reflexion über Gegenwart und Zukunft der Stuttgarter Philharmoniker zu beginnen.

Die vorliegende Dokumentation protokolliert die Themen und Diskussionsstränge, spitzt Wahrnehmungen zu und beschreibt die Wünsche und Erwartungen des Orchesters.

Ein für alle zustimmungsfähiges Bild über die Zukunft der Stuttgarter Philharmoniker wird nur dann möglich, wenn Gegenwart und Vergangenheit nicht unter den Tisch gekehrt werden, sondern mit Phantasie, Mut und Engagement ins Auge gefasst werden.

Bei der Klärung der Erwartungen gegenüber der Zukunftswerkstatt stand zunächst die kontroverse Diskussion über organisatorisch-institutionelle Rahmenbedingungen und die finanzielle Ausstattung aus der künstlerischen Sicht der OrchestermitgliederInnen im Vordergrund.

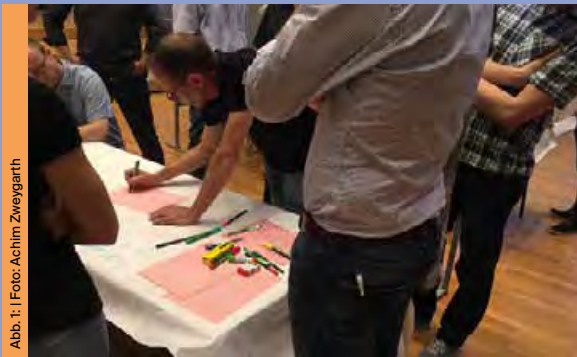


Abb. 1. | Foto: Achim Zweygarth



Abb. 2. | Foto: Achim Zweygarth

In drei Schritten wurde diese Zukunftswerkstatt in Angriff genommen:

TRENDS, MEGATRENDS, LEBENSSTILE DER ZUKUNFT:

Annäherung an das Thema Zukunft gestalten, Zukunft planbar machen.

WAS WOLLEN WIR FÜR UNS, FÜR DAS PUBLIKUM, FÜR STUTTGART KÜNFTIG SEIN?: Brainstorming/Reverse Brainstorming – spontan das Schlechte benennen, an die Wurzel kommen.

SZENARIEN – ZUKUNFTS-RÄUME:

Zukunfts-Räume funktionieren ähnlich wie ein World Café: Es geht darum, möglichst alle Beteiligte zu Wort kommen zu lassen, gemeinsame Ziele und Strategien zu finden und dadurch ihre Engagement-Bereitschaft zur Mitwirkung an Veränderungsprozessen in ihrem Sinne zu wecken.

Wichtig: Der Workshop sollte die Gruppe zuerst in die Lage versetzen, den Blick nach vorne zu richten und ein Gespräch über Innovationen und Möglichkeiten, aber auch die Reflexion von Limitierungen, offenen Baustellen und (finanziellen) Engpässen in Gang bringen.

1. Megatrends sind ein Frühwarnsystem für die Bedürfnisse der Zukunft

Dr. Eike Wenzel lieferte den Einstieg in die Themen der Zukunftswerkstatt, in dem er die Methoden und Modelle der wiss. Trend- und Zukunftsforschung vorstellte.

Wichtig sind dabei die vier Trendkategorien, mit denen zukünftige Prozesse analysiert und bewertet werden können: Konsum- bzw. Lebensstiltrends mit einer Halbwertzeit von fünf bis zehn Jahren; Technologie- und Gesellschaftstrends, beide mit einer Halbwertzeit von zehn bis 20 Jahren; Megatrends als die großen Veränderungsbeschleuniger, die in den kommenden 30 bis 50 Jahren alle relevanten Vorgänge in Gesellschaft und Wirtschaft maßgeblich verändern werden.

Die Megatrends stellen insofern ein praktisches Frühwarnsystem dar, als es mit ihrer Hilfe gelingt, für nahezu jede Berufsgruppe und für jede Branche die wichtigsten Veränderungsparameter für die kommenden Jahre zu definieren.

Abb. 3: Megatrends: die großen Veränderungstreiber | Foto: ITZ Heidelberg

Megatrends: Die großen Veränderungstreiber (Halbwertszeit 30-50 Jahre)

1. Neo-Ökologie (Klimawandel)
2. Powershift (Energiewandel und Infrastrukturen)
3. Rohstoffe (Wasser, Metalle, Agrar)
4. Neo-Urbanisierung
5. Multipolare Weltordnung / Migration
6. Demografischer Wandel
7. Gesundheit
8. New Work
9. Digitalisierung
10. Mobilität
11. Individualisierung
12. (digitale) Bildung
13. Dezentralisierung
14. Familie 2.0
15. Ungleichheit

Abb. 4: Die Logik der Trends: Trends als Frühwarnsystem | Foto: ITZ Heidelberg

Von Megatrends zu Produkttrends: Die Logik der Trends



Der Megatrend Digitalisierung erwies sich für alle Etappen der Zukunftswerkstatt als ein Veränderungsimpuls, der die Teilnehmer umtrieb und mindestens so viele Befürchtungen und Bedenken wachrief, wie er neue Horizonte eröffnete.

Abb. 5: Was disruptive Innovationen vom „weiter so“ unterscheidet | Foto: ITZ Heidelberg

Design Thinking: Vom Produkt zur Problemlösung		
	Design Thinking	Forschung & Entwicklung
Zeithorizont	Zukunft	Gegenwart
Fokus	Nutzer (der Zukunft)	Produkt
Ziel	Problemlösung	Konsum
Reichweite	veränderte Unternehmenskultur	singulärer Bestandteil
Modell	Vernetzung/Teams/ Multiszenarien	Spezialistenkultur
Mechanismus	Disruption	Evolution
Hintergrund	Megatrends/ Lebensstilwandel	Marktforschung

Quelle: ITZ 2016

Um einen Resonanzboden dafür zu schaffen, was Veränderung und vorwärtsgerichtete Identitätsbestimmung heute bedeuten kann, wies Dr. Wenzel auf das Konzept der disruptiven Innovation hin, wie sie seit Jahren viele Bereiche der Wirtschaft und Unterhaltungsindustrie nachhaltig verändere.

EXKURS: WIE INNOVATION IN TECHNIK UND WIRTSCHAFT FUNKTIONIERT

Am Beispiel eines Unternehmens wie Google und dessen Autoprojekten lässt sich sehr gut verdeutlichen, wie radikale Veränderungsprozesse ihren Ausgang nehmen können. Mit seinem Konzept der selbstfahrenden Autos hat sich Google bereits vor zehn Jahren mit Megatrends und Lebensstiltrends befasst, um den Automobilmarkt zu revolutionieren. Die erste schnelle Schlussfolgerung des Suchmaschinen-giganten: Autos müssen zu selbstfahrenden Einheiten werden, womit unendlich viele neue Nutzungssituationen entstehen und zusätzliche Zielgruppen an Automobilität teilhaben können. Google hat nicht gefragt, wie der Automarkt aktuell aussieht, sondern was die (neuen) Bedürfnisse der Nutzer sind und versucht, eine alternative Lösung zur Frage zu liefern, wie wir in Zukunft unterwegs sein werden. Auf was Google abzielte, war nicht mehr nur Autos zu verkaufen, sondern grundlegend neue Mobilitätsoptionen zu entwickeln, und so eine disruptive Innovation voranzutreiben, mit der ein wichtiger Markt, wie die Automobilindustrie, einer völlig neuen Logik und einem grundlegend neuen Geschäftsmodell unterworfen wird.

Gleichzeitig berief sich die deutsche Automobilindustrie darauf, dass ihre Kunden nach besseren Autos „Made in Germany“ sowie mehr „Freude am Fahren“ verlangten. Tatsächlich bauen Deutschlands Ingenieure die besten Autos der Welt. Allein, es gibt zu viele Autos mit Verbrennungsmotoren, es werden auch längst viel mehr Autos gebaut als verkauft werden können. Und es ist absehbar, dass noch mehr Verbrennungsmotoren – auch auf den Straßen in Asien und Afrika – zu einer ökologischen Katastrophe führen werden. Während also Google (und viele andere natürlich auch) nach neuen Wegen der Mobilität suchen, möchten die deutschen Weltklassehersteller noch möglichst lange ihr altes Geschäftsmodell durchsetzen. Schon jetzt ist aber klar, dass die klassischen Autohersteller damit Arbeitsplätze und Wettbewerbsfähigkeit riskieren.

ABLEITUNGEN FÜR DIE STUTTGARTER ZUKUNFTSWERKSTATT:

- Es ist sinnvoll, Arbeitsweisen, Routinen und Erlöswege radikal infrage zu stellen und sich an relevanten Megatrends zu orientieren.
- In jedem Arbeitszusammenhang sollte eine Balance bestehen zwischen Innovationsbereitschaft, Beobachtung des Nutzungswandels (Trends) und dem Vertrauen in die eigene Kernkompetenz.

→ In jedem Arbeitszusammenhang sollte in regelmäßigen Abständen geprüft werden, ob ähnliche disruptive Innovationen unterwegs sind oder ob es vielleicht sogar angeraten ist, selbst disruptive Wege einzuschlagen.

MIT LEBENSSTILTRENDS DIE KLASSIKFANS VON MORGEN ANTIZIPIEREN:

In einem weiteren Trendausblick auf Lebensstile der Zukunft ging es darum, den Übergang von der Industriegesellschaft des 20. Jahrhunderts in die neue Welt des 21. Jahrhunderts zu beschreiben. In diesem Übergang vollzieht sich in fast allen Lebensentwürfen moderner Gesellschaften der Wandel von einer 3-phasigen in eine 6-phasige Biografie. Lebensstile orientieren sich immer stärker an prägenden Lebensphasen und nicht mehr nur an soziodemografischen Grundmustern (Alter, Bildung, Einkommen). Mit anderen Worten: In den vergangenen rund zehn Jahren hat ein Demografiewandel begonnen, der grundlegend neue Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse geprägt hat. Die 20- bis 30-Jährigen des Jahres 2020 haben komplett andere Bedürfnisse als ihre Alterskollegen vor 30 oder 40 Jahren.

FÜR DIE ZUKÜNFTIGEN ZIELE DER STUTTGARTER PHILHARMONIKER HEISST DAS KONKRET:

Neue Lebensstile und neue Bedürfnisse und Sehnsüchte müssen verstanden werden. Sie bieten gleichzeitig die Chance, das, was die Hörerschaft in ihrer aktuellen Lebenssituation umtreibt, besser zu verstehen. Mit diesem Trendwerkzeug („Stages not Ages“) sollte ein Phantasieraum dafür geschaffen werden, was in Zukunft an Wünschen und Anforderungen auf das Orchester zukommen könnte. Dass die Musikfreunde der Zukunft konkret mit einem digitalen Mindset unterwegs sind, wurde kontrovers diskutiert und auf seine Relevanz für zukünftige Projekte der Philharmoniker überprüft.



2. Reverse-Brainstorming: Blick zurück

In einer ersten Phase der Gruppen-Reflexion erhielten die Teilnehmer die Gelegenheit, ihren Status Quo bzw. ihre eigentliche Befindlichkeit zu bestimmen. Dies wurde den Teilnehmern bewusst in Form eines „Reverse Brainstorming“ angeboten. Reverse Brainstorming heißt vor allem, dass über keine schnellen Lösungen nachgedacht wird, sondern bewusst Ursachenforschung betrieben werden kann, was falsch gelaufen ist und worin die Gründe liegen.

3. Zukunfts-Räume

In den vier Zukunftsräumen war die Zwiespaltenheit (zwischen verbesserungswürdigem Hier-und-Jetzt und dem Blick nach vorne) deutlich zu spüren. Die Zukunftsräume waren vornehmlich dafür vorgesehen, erste Schritte zur Planung der kommenden Jahre zu planen:

- Raum 1: Wo können wir neue Wege gehen, Trends helfen dabei?
- Raum 2: Was fehlt uns an „Ressourcen“, um in die Zukunft zu kommen?
- Raum 3: Wie sieht unser „Durchschnittskunde“ aus?
- Raum 4: Wie soll unser „Durchschnittskunde“ zukünftig aussehen?

Hier ging es zunächst wieder (wie zu Beginn des Workshops) um die reale Stellensituation des Orchesters und um Budgetfragen. Die personelle und finanzielle Überlegenheit anderer Orchester, wie bspw. des SWR-Orchesters, wurde hervorgehoben, die „Praktikanten-Lösung“ diskutiert, fehlende Gastspiele wurden bemängelt, es ging um

Abb. 6: Zuhörer der Zukunft: Von der 3-phasigen zur 6-phasigen Biografie | Foto: ITZ Heidelberg

Wie wir morgen leben werden: Von der 3-phasigen zur 6-phasigen Biografie



ungenügendes Marketing und die Situation in den Proberäumen.

Die grundlegende Verärgerung und die Verunsicherung der OrchestermusikerInnen hinsichtlich der Stellensituation und der finanziellen Ausstattung konnte im Laufe des Zukunftstages kaum abgebaut werden und war in den Diskussionen ständig präsent. Erfreulich aber war, dass sich über die Zukunfts-Räume am Nachmittag allmählich der Blick auf die kommenden Jahre richten ließ.

ANALOGE IDENTITÄT UND DIGITALE CHANCEN:

Das Orchester insistiert mit Selbstbewusstsein darauf, dass sein Markenkern oder das Alleinstellungsmerkmal in der Vermittlung und kreativen Überlieferung von klassischer Musik intakt ist. Die Stuttgarter Philharmoniker bieten ein einmaliges Live-Erlebnis in Echtzeit zur persönlichen Erbauung und Seelenreifung. Mit der aufgeführten Musik wird ein hochwertiges emotionales Produkt geschaffen und Vergangenheit lebendig erhalten. Klassische Musik ist nichts Verstaubtes oder Museales, sondern Emotionalität pur.

ZUKUNFTSPÄNE: WO ES FÜR DIE STUTTGARTER PHILHARMONIKER HINGEHEN KÖNNTE:

Neue Konzertideen, die von einer Arbeitsgruppe schon im Vorfeld entwickelt wurden, gehen unter anderem in die folgenden groben Richtungen: Konzerte für Familien und Kinder; Traumkonzerte: Konzerte im Liegen mit „Bettenhaus“ o. ä. als Sponsor; Familienkonzerte mit Erläuterung: Eltern und Kinder hören das gleiche Konzert, für die Kinder wird das Musikstück zusätzlich didaktisch aufbereitet; Crossover-Projekte: ein- bis zweimal im Jahr bewusst ein neues Publikum, möglicherweise auch an einem neuen Ort ansprechen.

Gefragt wurde in den Zukunfts-Räumen auch nach dem dezidierten Kulturauftrag der Stadt resp. des Landes. In einer Wortmeldung wurde die Schaffung einer „philharmonischen Volkshochschule“ angeregt, ein schöner Begriff, der noch einmal darauf hinweist, dass die pädagogische Vermittlung von Klassik den Zugang zu neuen Interessentengruppen aufschließen könnte.

Die Teilnehmer suchten darüber hinaus nach Ansätzen, wie sich die Philharmoniker des Weiteren stärker als Repräsentant der Stadt profilieren könnten. Gibt es – in Anlehnung an die Lösungsorientierung von disruptiven Innovationen – einen Nutzen der Philharmoniker für die Stadt, der bislang noch nicht entdeckt ist? Wie können die Philharmoniker ihre Präsenz in der Stadt (möglicherweise an „untypischen“ Orten) ausbauen? Die Bereitschaft, dies zu tun und aus dem Elfenbeinturm herauszukommen, war deutlich spürbar.

NEUE ZIELGRUPPEN – KEINE DURCHSCHNITTSKUNDEN:

Eine weitere Zuhörerschaft könnten verstärkt Menschen in der „Rushour des Lebens“ sein. Diese Menschen (30 bis 55, hohe Zeitbelastung) sollen für Klassik begeistert werden, indem das Orchester hochwertige Ruhepole, Entschleunigung, Ruhephasen und Gelegenheit zur Besinnung offeriert.

Ein innovativer Weg in die Zukunft, das zeigten mehrere Gedankenprotokolle, besteht in der pädagogischen Anreicherung des Konzerterlebnisses. Das reicht von erläuternden Konzerten für Kinder bis zur „Hörschulung“ für Klassikneulinge und Backstage-Aktionen („Starappeal“ schaffen, mehr Publikumsnähe). Dem Megatrend demografischer Wandel angepasste Formate könnten auch Kammermusikaufführungen für Senioren am Nachmittag sein, kürzere Konzerte oder kurze Mittagspausenkonzerte (inkl. Lunchpaket). Synergien mit anderen Kulturinstitutionen zu schaffen steht für viele Teilnehmer ebenfalls im Vordergrund, wenn es um Zukunftsthemen geht. Dabei sind Kooperationen mit Museen, mit der Medienhochschule, mit anderen Orchestern oder Firmenevents vorstellbar. Als wichtig und verbesserungswürdig sahen viele Teilnehmer die Zusammenarbeit mit der Musikhochschule an. Überhaupt wurde angeregt, die Zusammenarbeit mit anderen großen Orchestern zu intensivieren. Reiner Informationsaustausch mit der Konkurrenz sei ebenfalls anzustreben.

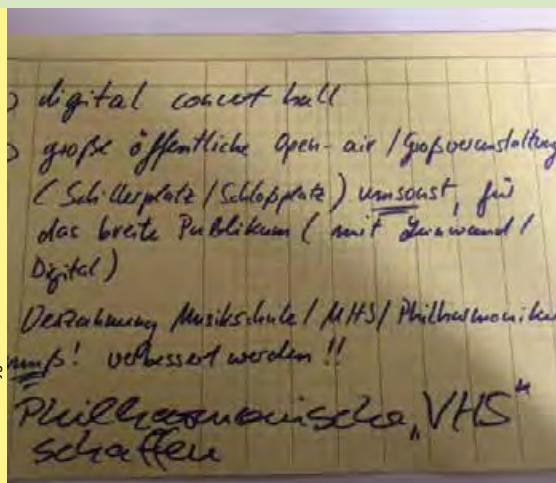


Abb. 8: Vision Digital Concert Hall | Foto: Achim Zweggarth

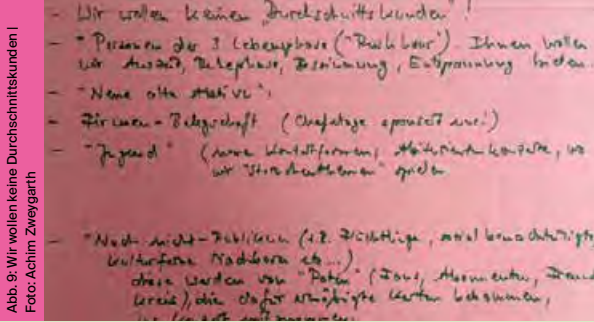


Abb. 9: Wir wollen keine Durchschnittskunden!
Foto: Achim Zweygarth

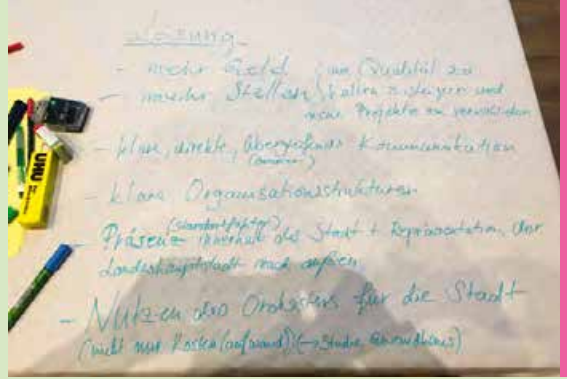


Abb. 10: Welche Bedeutung können die Stuttgarter Philharmoniker in Zukunft für die Stadt haben?
Foto: Achim Zweygarth

Große öffentliche Open-Air-Konzerte sollten ebenfalls in Betracht gezogen werden. Zu denken sei an Veranstaltungen auf Schiller-/Schlossplatz, die mit großen Leinwänden vonstatten gehen und wo auch eine digitale Ausspielung eine tragende Rolle spielen könnte. Solche Konzerte sollten umsonst zugänglich sein, könnten den Kulturbefug der Stadt Stuttgart unterstreichen und weitere neue Zielgruppen erschließen.

Mit dem Megatrend Digitalisierung in direkter Verbindung stehen dagegen weitere Ideen um eine „Digital Concert Hall“ – Angebote also, die stärker (jüngere) Kunden in der digitalen Welt ansprechen sollen. Überhaupt wurde ausführlich darüber debattiert, welche digitalen Wege mit der Präsentation von klassischer Musik wirkungsvoll besprochen werden können. Fest steht, dass es auch in der digitalen Welt eine steigende Nachfrage nach klassischer Musik gibt. Die Frage muss also beantwortet werden, wo die Stuttgarter Philharmoniker Möglichkeiten sehen, in der digitalen Welt in Erscheinung zu treten.

NEUE HORIZONTE...

Es wurde darüber hinaus intensiv über konstruktive Kommunikation gesprochen. Dabei standen Themen wie die Koordination zwischen Verwaltung und Philharmoniker im Vordergrund. Außerdem wurde die Frage aufgeworfen, wie sich die Politik „ihre“ Philharmoniker vorstellt und welchen Stellenwert Kultur bei der Politik innehat. Für das Problembewusstsein der Teilnehmer spricht, dass häufiger neue „Strukturen“ gefordert wurden, „um von den (vorhandenen) Ideen in die Realität zu kommen“.

Zusätzlich zu dem Wunsch, im größeren Arbeitszusammenhang bessere Kommunikationswege zu entwickeln, wurde immer wieder betont, dass kein offener Kontakt zur „Politik“ existiert. Für die Akteure des Orchesters ist nicht greifbar, wie sich die Politik die Zukunft der Philharmoniker vorstellt.

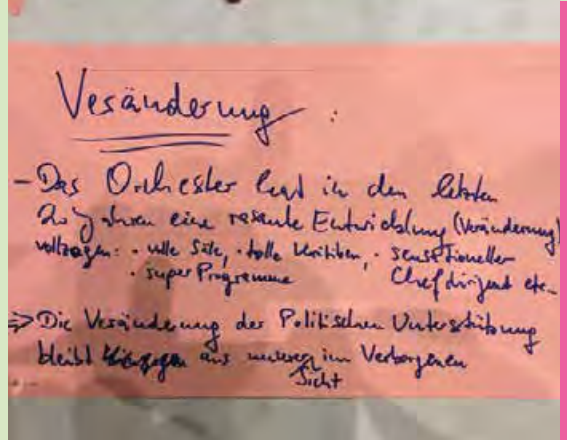


Abb. 11: Ein Anfang ist gemacht!
Foto: Achim Zweygarth

POSITIVE ANSÄTZE UND DER KREATIVITÄTSSTAU:

Die Philharmoniker empfanden die letzten zwei Jahre als eine künstlerische Erfolgsgeschichte. Dazu maßgeblich beigetragen hat der neue Chefdirigent.

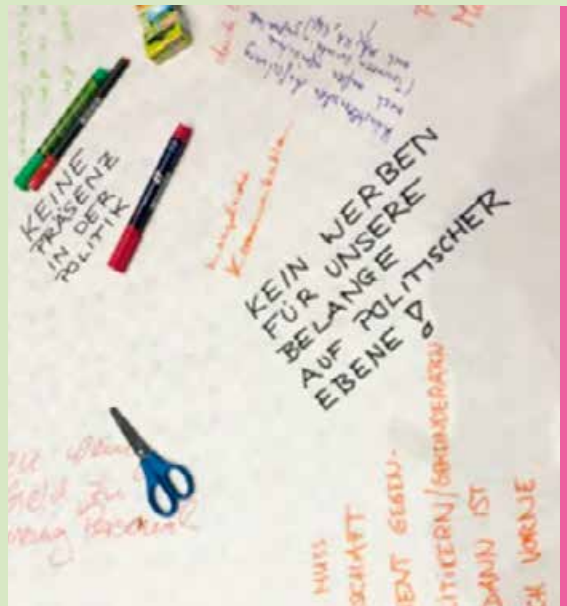


Abb. 12: Neue Wege in der Kundenansprache finden!
Foto: Achim Zweygarth

Als positiver Schritt wurde das Projekt „Jahreshefte“ bezeichnet, das als Innovation intern große Wertschätzung genießt. Zudem wurde die Konkurrenzfähigkeit für die kommenden Jahre damit in Verbindung gebracht, dass eine Anpassung an aktuelle (Trend-)Erfordernisse stattfindet. Neben Marketing und PR wurde auch hier immer wieder auf den Megatrend Digitalisierung hingewiesen. Unterfüttert durch die Präsentation von Dr. Wenzel, wurde Digitalisierung als eine Herausforderung für das Orchester identifiziert. Dabei gehe es nicht darum, dass das Alleinstellungsmerkmal der Philharmoniker (Überlieferung, Klassik, „analoge Musik“) dadurch neu definiert werde. Digitalisierung wurde vielmehr als sich aufdrängendes Marketinginstrument ins Spiel gebracht, das Orchester prominenter in der Öffentlichkeit zu platzieren.

Angelehnt an die vormittägliche Diskussion der Megatrends (sozioökonomische Veränderungen der kommenden 30 bis 50 Jahre) wurde noch angeregt, dass sich die Stuttgarter Philharmoniker nach dem Vorbild des „Orchester des Wandels“ (www.orchester-des-wandels.de) kreativ mit dem Thema Klimawandel auseinandersetzen könnten. Das Orchester liefere damit einen Beitrag zu aktuellen Diskussionen und eröffne einen künstlerischen Reflexionsraum für drängende Themen der Zeit.

4. Schlussfolgerungen, weitere Handlungsschritte, Einleitung von ersten Maßnahmen

In einer Art Trend-Konvent stellten die einzelnen Gruppen abschließend ihre wichtigsten Zukunftsthemen vor, die sich im Durchgang durch die Zukunfts-Räume aufgedrängt haben. In der Moderation verständigten sich die Teilnehmer auf zunächst zehn To-do-Schritte, bemerkten aber, dass der Bereich der Digitalisierung zu stark gewichtet wurde. Bei den wichtigsten Zukunftsaufgaben der Stuttgarter Philharmoniker sollten in nächster Zeit digitale Projekte vorangetrieben werden, aber nicht als oberste Priorität, um die Zukunft des Orchesters zu sichern. Denn grundsätzlich, so der Tenor am Ende, werde Digitalisierung überbewertet.

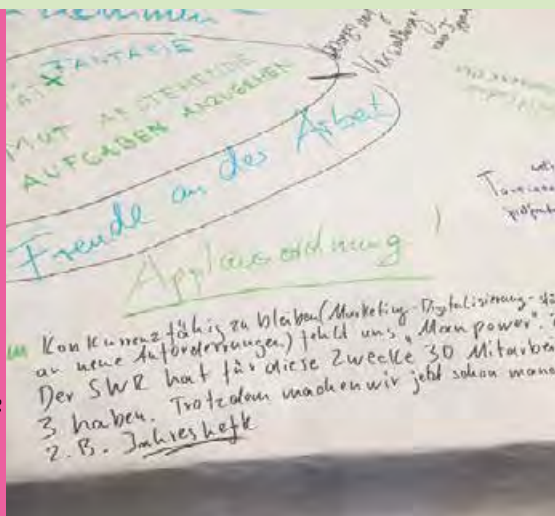
Gleichzeitig sei der Megatrend Digitalisierung in aller Munde und treibe die Leute um. Klar ist, dass jüngere Zielgruppen über digitale Formate gut angesprochen werden können. Andererseits bleibe das Bewahren von (musik-)kultureller Tradition das zentrale Alleinstellungsmerkmal eines jeden Orchesters. Die Stuttgarter Philharmoniker sehen in ihrem emphatischen Bekenntnis zu Überlieferung und „analogem Grundauftrag“ das Schlüsselement ihrer Identität und ihres Markenkerns in den kommenden Jahren.

An dieser Stelle werden, der Vollständigkeit wegen, acht Zukunftsthemen erläutert (die numerische Reihenfolge stellt keine Hierarchie dar):

1. Zuhören schulen! Klassik muss sich heute mit einer Vielzahl von Unterhaltungsangeboten messen, technologische Entwicklungen haben Freizeit- und Hörgewohnheiten verändert. Deswegen ist eine Pädagogik des Hörens ein wichtiger Baustein, um Klassik in Stuttgart und für die Philharmoniker nachhaltig zukunftsfähig zu machen.

2. Digitale Wege ins Konzert: Es gibt bei allen Beteiligten ein Bewusstsein dafür, dass Digitalisierung immer wichtiger wird – auch im Kultursektor. Den Teilnehmern ist es wichtig zu betonen, dass digitale Wege zur Klassik unbedingt besser erschlossen werden sollten. Es sollte so schnell wie möglich ein Verständnis dafür geschaffen werden, wie sich Kunden und potenzielle Kunden

Abb. 13: Jahreshefte als ein Aufbruch zu mehr Innovation | Foto: Achim Zweggath



in ihrer Freizeit in der „digitalen Welt“ bewegen. Daraus müssen Erkenntnisse für ein digitales Marketing im Rahmen der Stuttgarter Philharmoniker gewonnen werden.

3. Digitale Konzerte, wie oben bereits erwähnt, beginnen sich immer mehr durchzusetzen. Live-mitschnitte aus der Elbphilharmonie auf Facebook sind schon jetzt ein großer Erfolg. Es muss geprüft werden, wie mit digitaler Ausspielung die Reichweite der Philharmoniker wirksam vergrößert werden kann und neue Zielgruppen adressiert werden können.

4. Gegentrends besetzen (analog, live, crossover): Der Identitätskern der Stuttgarter Philharmoniker besteht in der Aufführung von klassischer Musik. Dieses Alleinstellungsmerkmal ist in den vergangenen Jahren gepflegt und verbessert worden. Es herrscht Übereinstimmung, dass ein Megatrend wie die Digitalisierung diesen Identitätskern nicht zerstören wird. Das Orchester braucht jedoch organisatorische und finanzielle Rahmenbedingungen, um den Identitätskern weiterhin aufrechterhalten zu können.

5. Firmenkonzerte, Sponsoring: Alternative Wege der Finanzierung von Kunst und Kultur werden bereits seit Jahren von den Wettbewerbern des Orchesters ausgelotet. Nicht alles, was man hier an Maßnahmen einleiten kann, wird automatisch funktionieren. Trotzdem sehen die Teilnehmer in Firmenkonzerten und überdies in Sponsoring-Modellen nachhaltige Ansätze für die Zukunftsfähigkeit der Philharmoniker.

6. Digitales Marketing und digitaler Vertrieb: Es ist Konsens aller Beteiligten, dass sich mit der Digitalisierung neue Chancen in der Kundengewinnung bieten. Diese müssen zeitnah ergriffen werden.

7. Mehr Aufmerksamkeit für Kultur in Stuttgart: Die Teilnehmer treibt die Frage um, welche Wertschätzung es für die Philharmoniker in der Politik gibt. Wichtiger ist vielleicht noch, dass in vielen Statements geäußert wird, dass es mehr Resonanz für Kultur in der Stadt im Allgemeinen geben sollte. In einer kulturfreundlicheren Stadt entstehen mehr kreative Synergien und jeder Kulturträger lebt mit großzügigeren Existenzbedingungen.

8. Digitale Projekte: Wie oben bereits erwähnt, herrscht Übereinstimmung, dass mit Dringlich-

keit digitale Projekte angeschoben werden müssen. Zum einen, um von den offensichtlichen Marketingtrends in der digitalen Welt zu profitieren. Zum anderen, um – in Kooperation – digitale Wege zu erforschen, auf denen klassische Musik bei den „Konsumenten“ künftig ankommt.

EINSCHÄTZUNGEN VON ITZ BEZÜGLICH DES WEITEREN VORGEHENS

→ Strategische Eckpunkte sollten zeitnah entwickelt werden: Wir empfehlen ein Ideen-Forum, das mit einer gewissen Regelmäßigkeit zusammenkommt, um den Transfer der vielen Anregungen von der Orchesterbasis zur Administration und Intendanz zu gewährleisten. In einer kleinen Kopfgruppe sollten bspw. digitale Marketing-Lösungen geprüft werden, ebenso digitale Wege der Musikausspielung. Grundsätzlich muss dort zudem die jeweilige Umsetzbarkeit im Rahmen der finanziellen Gegebenheiten gemeinsam geprüft und mögliche Begrenzungen seitens der Intendanz erläutert werden. Ziel ist die Entwicklung eines strategischen Ansatzes, der Antworten auf viele im Workshop gestellte Fragen liefert und Etappen der Umsetzung von Projekten definiert.

→ Storytelling der Wertebildung durch das Orchester: Vom Orchester wurde mit gesundem Selbstbewusstsein auf die „analoge, überliefernde“ Kernkompetenz hingewiesen. Dieser Aspekt muss in der Kommunikation nach außen (auch bei der Ansprache Jüngerer und Digital Natives) verstärkt hervorgehoben werden. Verkürzt gesagt: Bilder wie „bleibende Werte“, „Tradition“, „Einfachheit und Ursprünglichkeit“, „Entschleunigung“, „Fokussierung“ sollten in der Kommunikation nach außen unbedingt stärker thematisiert und in gutes Storytelling übersetzt werden. Musik als zeitloses „Medium der Sammlung und Orientierung in veränderungsbeschleunigten, unsicheren Zeiten“.

Zusammenfassung

ITZ empfiehlt dem Kulturrat Stuttgart, auf Innovationsfähigkeit hinsichtlich neuer Publika und neuer Formate (digital und analog) der Philharmoniker zu beharren. Wir empfehlen – auch aus den Schlussfolgerungen der ersten Zukunftswerkstatt heraus – Trends in Richtung Musikmarkt, Kommunikation, Marketing, PR, Digitalisierung zu analysieren und die Ergebnisse auf die Orchesterentwicklung abzustimmen. Die Zukunftswerkstatt kann dabei nur eine erste Initialzündung für eine rege Weiterentwicklung innerhalb des Orchesters selber sein. Dabei steht die Diskussion noch ganz am Anfang – und deswegen sollte sie unbedingt betriebsintern weiterverfolgt werden.

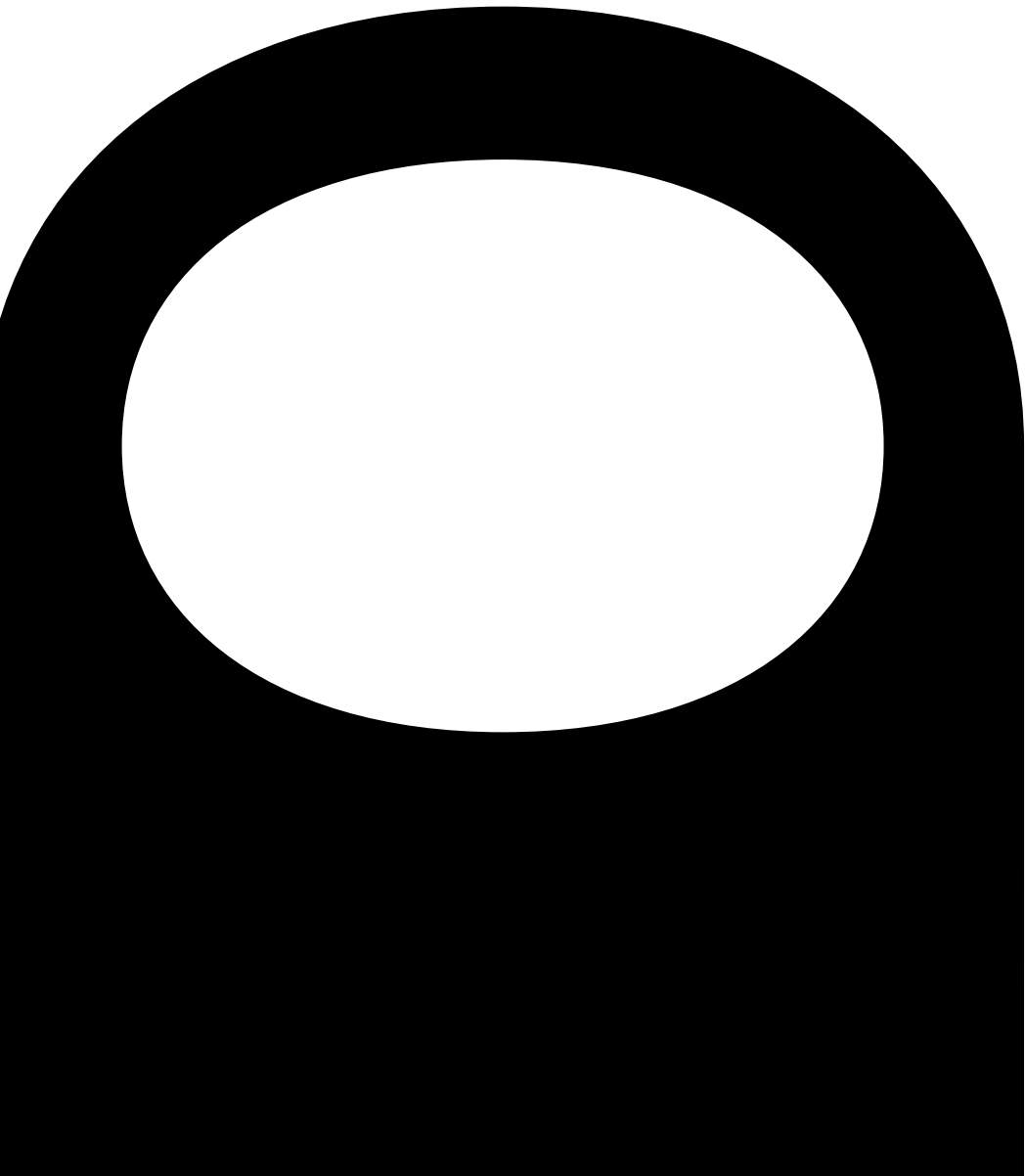
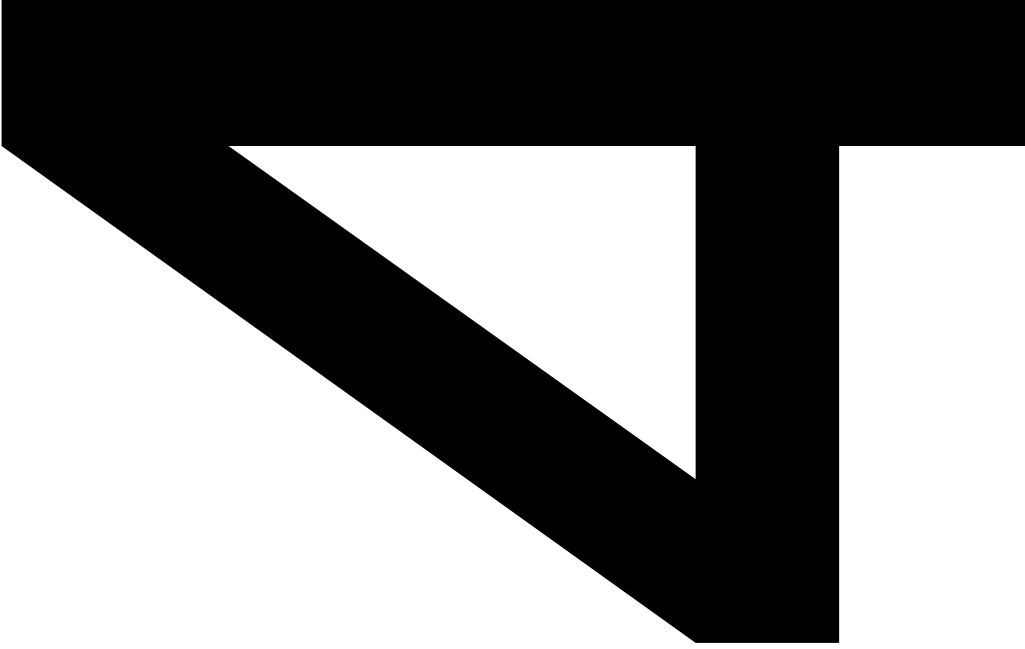
Ziel ist eine ständige Kommunikationsschleife zwischen OrchestermusikerInnen und Administration, welche die Anregungen der MusikerInnen als wertvolle Beiträge aufnimmt, aber auch in der Rückkopplung auf die gegebenen Begrenzungen und Realitäten des Betriebs hinweisen und diese im Orchester vermitteln sollte.

Resultat sollte sein, realistische Handlungsoptionen auszuloten und einen ersten strategischen Zukunftsplan für die kommenden zehn Jahre erstellen zu können.









Konzertbarometer

196 – 203

Zielgruppe/Befragte:

Studierende der Hochschule der Medien

Teilnehmer: 25

Ausgewählte Fragen und Antworten

Wie sieht das Konzerthaus der Zukunft aus?

- »Es sollte verschiedene Areas bieten, die miteinander verbunden sind, sodass man z. B. beim Konzert draußen sitzen und einen Kaffee genießen kann.«
- »Die Elbphilharmonie setzt schon vermutlich schwer zu kopierende Standards. Eine attraktive Architektur dürfte schon viel bringen. Und das Gebäude sollte auch außerhalb der Konzertzeiten offen und bespielt sein.«





KONZERTBAROMETER

STUTTGARTER PHILHARMONIKER
24. APRIL 2017: ENTHÜLLUNGEN

Ist ein Programmheft noch up to date?

- »Es geht ja um die Musik. Da fände ich z. B. eine Digitalisierung unnötig. Die Leute nutzen meiner Meinung nach sowieso schon zu viel digitale Medien.«



Was müsste passieren, damit Sie Konzerte der Stuttgarter Philharmoniker besuchen?

- »Konzerte an ungewöhnlichen Orten«
- »modernere Musik«
- »Soundtracks von Filmen«
- »Garderobe billiger machen«
- »Open-Air mit Lichtshow oder so«

Was soll ein Neues Konzerthaus bieten? Ist das Neue Konzerthaus eine Klangskulptur?

- »Mobiles Mobiliar wäre praktisch, sodass die Zuhörer sich frei bewegen können.«
- »Normal setze ich mich nicht 1,5-2 Stunden hin, um nur Musik zu hören.«
- »Displays neben der Bühne mit Texten, sodass man die Solisten besser versteht.«
- »Bühne in der Mitte des Konzertsaals, sodass die Zuschauer aus jeder Perspektive einen guten Blick auf das Orchester haben.«
- »Eine gute Akustik für viele verschiedene Arten von Musik!«
- »Soll eine breite Zielgruppe ansprechen!«
- »Lichttechnik, Laser?«





Welche technologischen Errungenschaften möchten Sie mit dem klassischen Konzertformat verbinden?

- »Gar keine, Musik muss auch weiterhin analog überzeugen.«
- »Es kommt auf das Konzept an, man kann alles Mögliche miteinander verbinden und kreativ sein!«
- »Es kommt ganz auf das Stück und die Umsetzung an. Dann steht auch modernen Technologien nichts im Weg.«
- »Kinoübertragung«
- »Hologrammtechnologie«
- »Lichteffekte mit Farben, die eine Stimmung unterstreichen.«
- »Lichtershow«



Kulturamt Stuttgart startet „Zukunftslabor“

Ist ein Programmheft noch up to date? Wie sieht das Konzert, wie das Konzerthaus der Zukunft aus? Am Montagabend haben der Stuttgarter Kulturbürgermeister Fabian Mayer und die Kulturamtsleiterin Birgit Schneider-Bönninger Studenten der Stuttgarter Hochschule der Medien (HdM) vor dem Konzert der Philharmoniker einen Fragenkatalog in die Hand gedrückt – und mit diesem „Konzertbarometer“ einen mehrjährigen Prozess begonnen, der an die Reihe „Kultur im Dialog“ anknüpft. Mit Umfragen, Expertenbefragungen und Diskussionen, also Methoden der Zukunftsforschung, will man gegenwärtige Trends analysieren, um, so Mayer, „die Kultur- und Medienlandschaft von morgen verstehen und dabei mitgestalten-der Akteur sein zu können“. Dabei versteht sich das Kulturamt als „Denkfabrik zur Kultur der Zukunft“ – und ist stolz darauf, dass Stuttgart mit seiner im Musikbereich beginnenden Analyse, die sich auch als Blick hinaus aus dem Verwaltungsapparat versteht, unter den deutschen Kommunen eine Vorreiterrolle einnimmt. Im Januar 2018 soll es einen Kongress zum Thema geben. Beteiligt sind neben der HdM die Universitäten Stuttgart und Heidelberg sowie die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg. (ben)

www.stuttgart.de/kultur/zukunftslabor



Zukunftslabor Stuttgart - das Konzertbarometer



(von links nach rechts) Dr. Birgit Schneider-Bönninger, Tilman Dost, Prof. Susanne Speck, Dr. Susanne Haist

Das neue Projekt "Zukunftslabor Kultur" vom Kulturamt Stuttgart, erforscht im direkten Austausch zwischen den Akteuren der Branche die mögliche Kulturwelt von morgen. Die digitale Revolution mit den Hauptfeldern Globalisierung, Urbanisierung und digitale Transformation ist auch im Kulturbereich angelangt und nimmt nun zentralen Einfluss auf die Entwicklung der verschiedenen Kulturstandorte.

Neben der Universität Stuttgart, PH Ludwigsburg und dem Institut für Trend und Zukunftsforschung (ITZ) ist auch die Hochschule der Medien Partner des Projektes. Im Rahmen der Vorlesung „Grundlagen und Trends kultureller Entwicklung“ bei Frau Prof. Susanne Speck wurde der erste Schritt im Prozess angestoßen. Die Fragen des „Konzertbarometers“ wurden erstmalig von 45 Studierenden des Studienganges Bibliotheks- und Informationsmanagement, bei einem Konzert der Stuttgarter Philharmoniker, im Beethoven-Saal der Liederhalle beantwortet. Das „Konzertbarometer“ ist ein Fragebogen, dessen Raster zum Ziel hat, die subjektive Wahrnehmung der Probanden zu erfragen. Die Ergebnisse sollen dem Stuttgarter Philharmonikern dazu dienen, die eigene Tätigkeit und Wirkung auf das Publikum zu prüfen, um daraus ein Leitbild für die eigene Zukunftsarbeit zu entwickeln.

Am 17. Mai 2017 waren Dr. Birgit Schneider-Bönninger, Dr. Susanne Haist und Werner Stiefele vom Kulturamt Stuttgart an der Hochschule der Medien zu Gast, um die Ergebnisse der Erstausswertung des Konzertbarometers vorzustellen. Als einführende Worte zum Vortrag, wählte Frau Dr. Birgit Schneider-Bönninger als Leiterin des Kulturamtes, die große Zielvorstellung des Projektes: die Entwicklung einer „zukunfts-fähigen, mutigen und mündigen Kulturstadt. Das Zukunftslabor versteht sich als eine kollaborative Denkfabrik, in welcher Utopien erschaffen und neue innovative Kulturformate erzeugt werden.“ In Ihrem Vortrag, geht Sie auf die verschiedenen Herausforderungen der Arbeit des Zukunftslabors ein und stellt die einzelnen Sparten der Branche vor, welche in einem Prozess nacheinander untersucht werden sollen.

Zusammenfassend lässt sich bereits heute, über den Startschuss des mehrere Jahre in Anspruch nehmenden Prozesses sagen, dass eine positive Resonanz, eine klare Tendenz zur Weiterverwendung der Ergebnisse und eine Verwertbarkeit für die Entwicklung von Zukunftsperspektiven zu erkennen sind.

LR

Q

Doppelpass „Klassik trifft Fußball“

206 – 211

Zielgruppe/Befragte:

VfB-Fans und Besucher des VfB-Spiels
am 7. Mai 2017 in der Mercedes-Benz Arena,
VfB Stuttgart vs. Erzgebirge Aue

Ausgewählte Fragen und Antworten



Was müsste passieren, damit Sie (noch) mehr Lust auf ein klassisches Konzert bekommen?

- interaktive Formate
- Rock/Pop, populäre Musik
- Im Stadion wäre ok – am besten in Dauerkarte integriert.
- Spielzeiten für Leute, die bis 20:00 Uhr arbeiten.
- ungewöhnliche Orte
- weniger spießig
- Klassik meets Rock

Welchen Song sollen die Stuttgarter Philharmoniker spielen?

- VfB-Hymne
- Filmmusik
- Moderne Rocksongs
- David Garrett
- Pop





Kennen Sie die Stuttgarter Philharmoniker?

→ Die Mehrheit antwortete mit „nein“ oder „nur dem Namen nach“.

Vom Fußballfan zum Klassik-Fan. Würden Sie ein „Fan-Special“-Angebot nutzen: eine vergünstigte Eintrittskarte für 7 Euro für ein klassisches Konzert in der Liederhalle?

→ Die Mehrheit hat mit „ja“ geantwortet.



Kultur ist ...

- wichtig.
- was wert.
- manchmal cooler, als man denkt.
- Fußball.
- Essen.
- etwas Altes, wie Ritterburgen, Tradition.
- Genuss.
- das, was den Menschen aus macht.
- Nationalität.
- schönes Wetter, gechillte Atmosphäre.
- was man in der Freizeit macht.
- Theater, Literatur, Museen.



Kulturumfrage im Stadion

Kennen Sie die Stuttgarter Philharmoniker? Wie oft besuchen Sie Klassik-Konzerte? Was verstehen Sie unter „Kultur“? Das Kulturamt erkundete vor dem Spiel des VfB gegen Erzgebirge Aue die Meinungen der Fußballfans. Mit dabei Amtsleiterin Birgit Schneider-Bönninger, selbst bekennender Fußballfan. „Uns ist es wichtig, Ansichten von Menschen außerhalb des Kulturbetriebs kennen zu lernen“, sagt sie. „Wir wollen den Kultureinrichtungen Hinweise geben, was die Stuttgarter von ihnen erwarten.“ Die

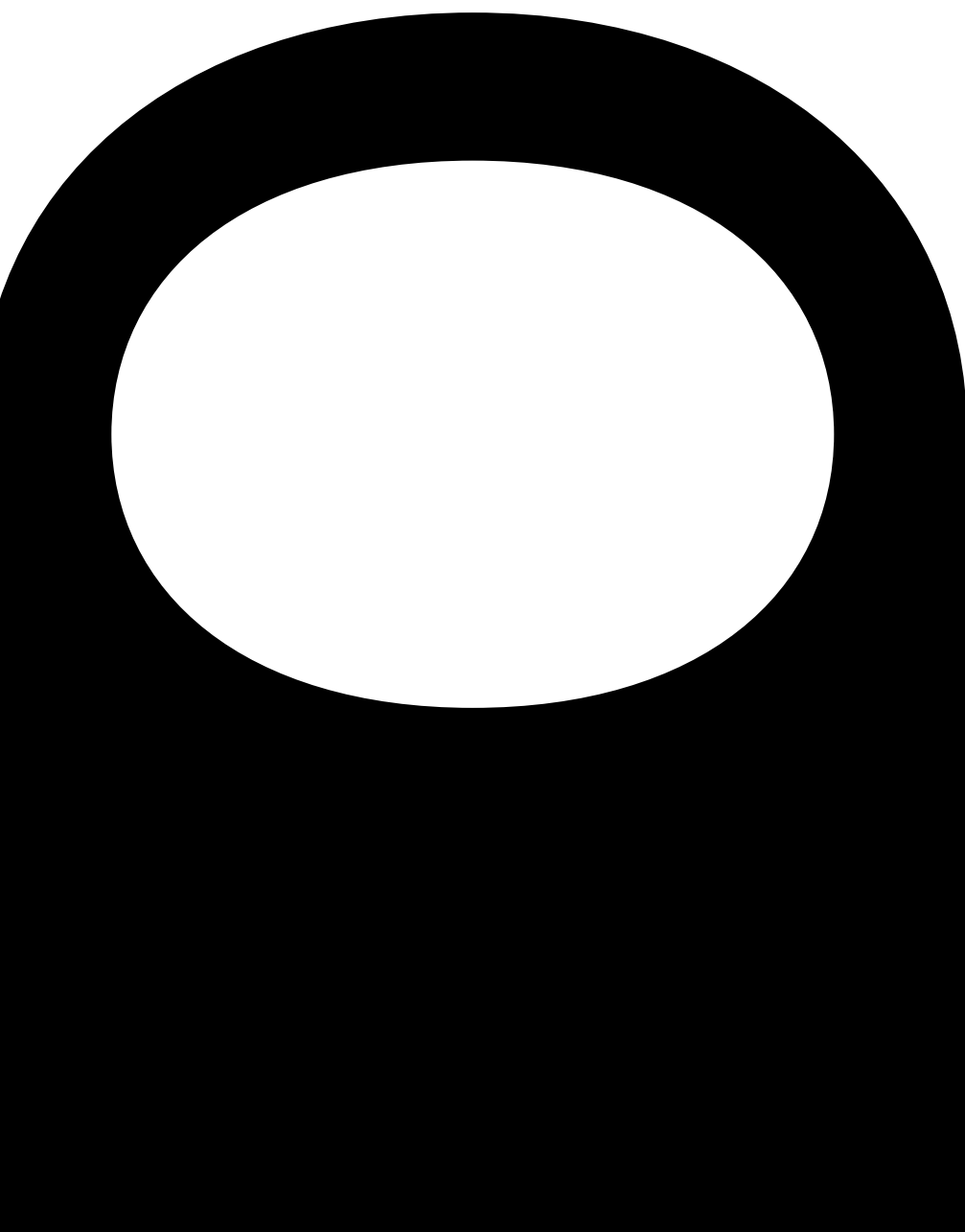
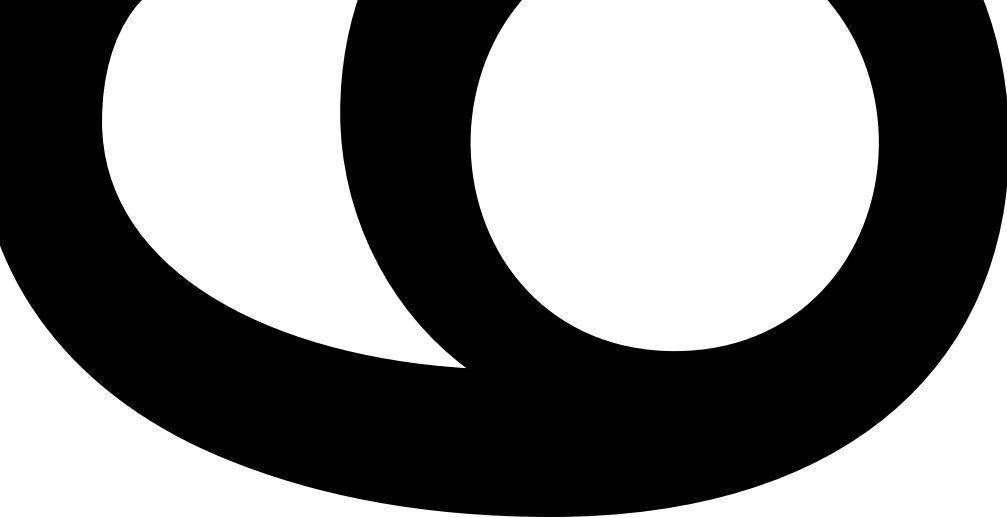


Foto: Achim Zwegarth

Kulturamtsleiterin Birgit Schneider-Bönninger interviewt Fußballfans.

Umfrage in der Mercedes-Benz Arena ist Teil des „Zukunftslabors Kultur“, mit dem das Kulturamt die Zukunftsperspektiven sämtlicher Kultursparten analysieren will.

Weitere Infos: stuttgart.de/kultur/zukunftslabor. (red)



Impressum

214

Impressum

Herausgeberin

Landeshauptstadt Stuttgart
Kulturamt
Eichstraße 9
70173 Stuttgart
Mail: kulturamt@stuttgart.de

Redaktion

Dr. Birgit Schneider-Bönninger
Dr. Susanne Haist
Mail: zulab@stuttgart.de

Redaktionelle Mitarbeit

Jule Böttcher
Bärbel Strasser

Fotorechte

Vorwort/Einleitung
Fotorechte: Thomas Wagner

Innovationskongress „Zukunftslabor Kultur“

Fotorechte: Thomas D. Spitzenberger
Nutzungsrechte: Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart

Fachaufsätze

Bildnachweise sind in den Aufsätzen genannt.

Zukunftsoffensive „Stuttgarter Philharmoniker“

Fotos außerhalb des Textes:
Fotorechte: Achim Zweggarth
Nutzungsrechte: Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart

Umfrage „Konzertbarometer“

Fotorechte: Joachim E. Röttgers
Nutzungsrechte: Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart

Umfrage in der Mercedes-Benz Arena

Fotorechte: Achim Zweggarth
Nutzungsrechte: Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart

Coverbild

Ausschnitt aus dem Kalender „Totale Reflexion“
Bureau Progressiv & The Apic

Lektorat

editorio GmbH

Gestaltung

Bureau Progressiv © 2019
www.bureau-progressiv.com

Druck

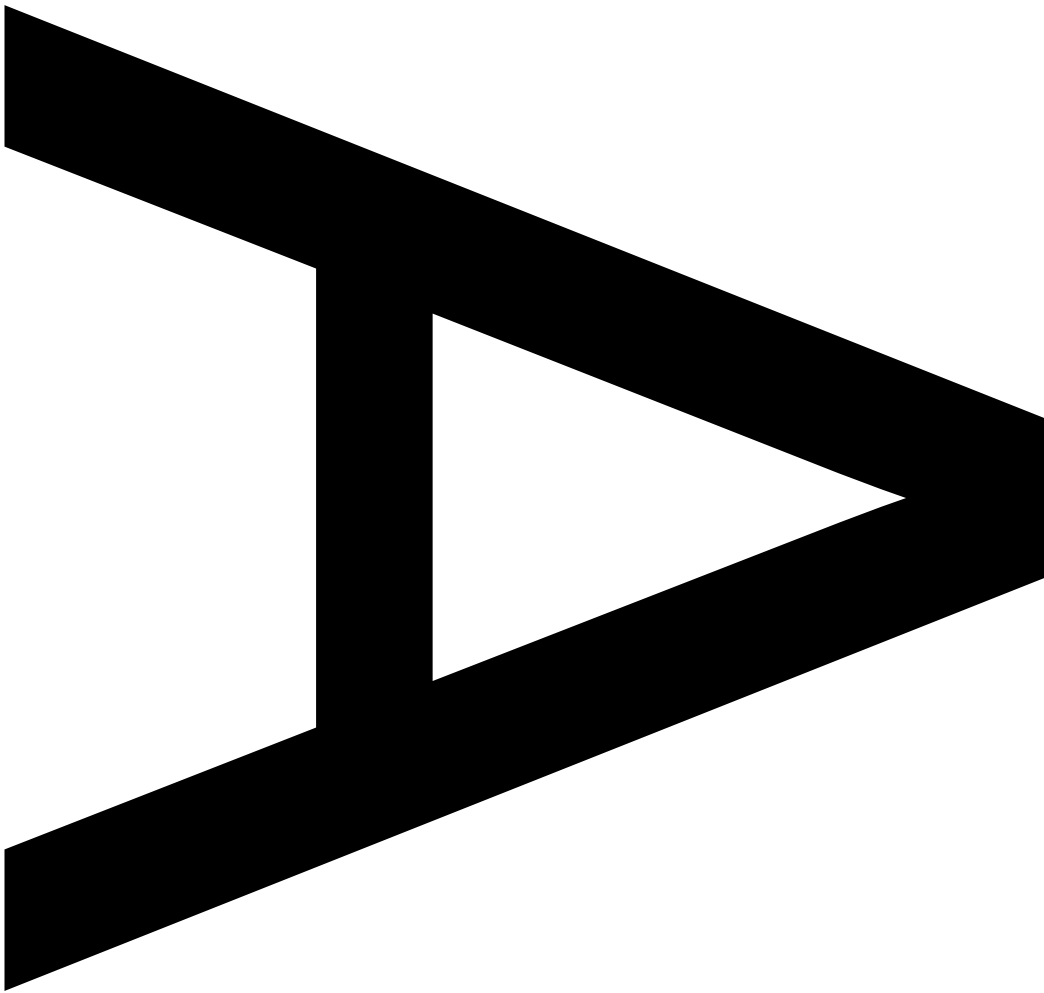
Dr. Cantz'sche Druckerei
Medien GmbH, Esslingen

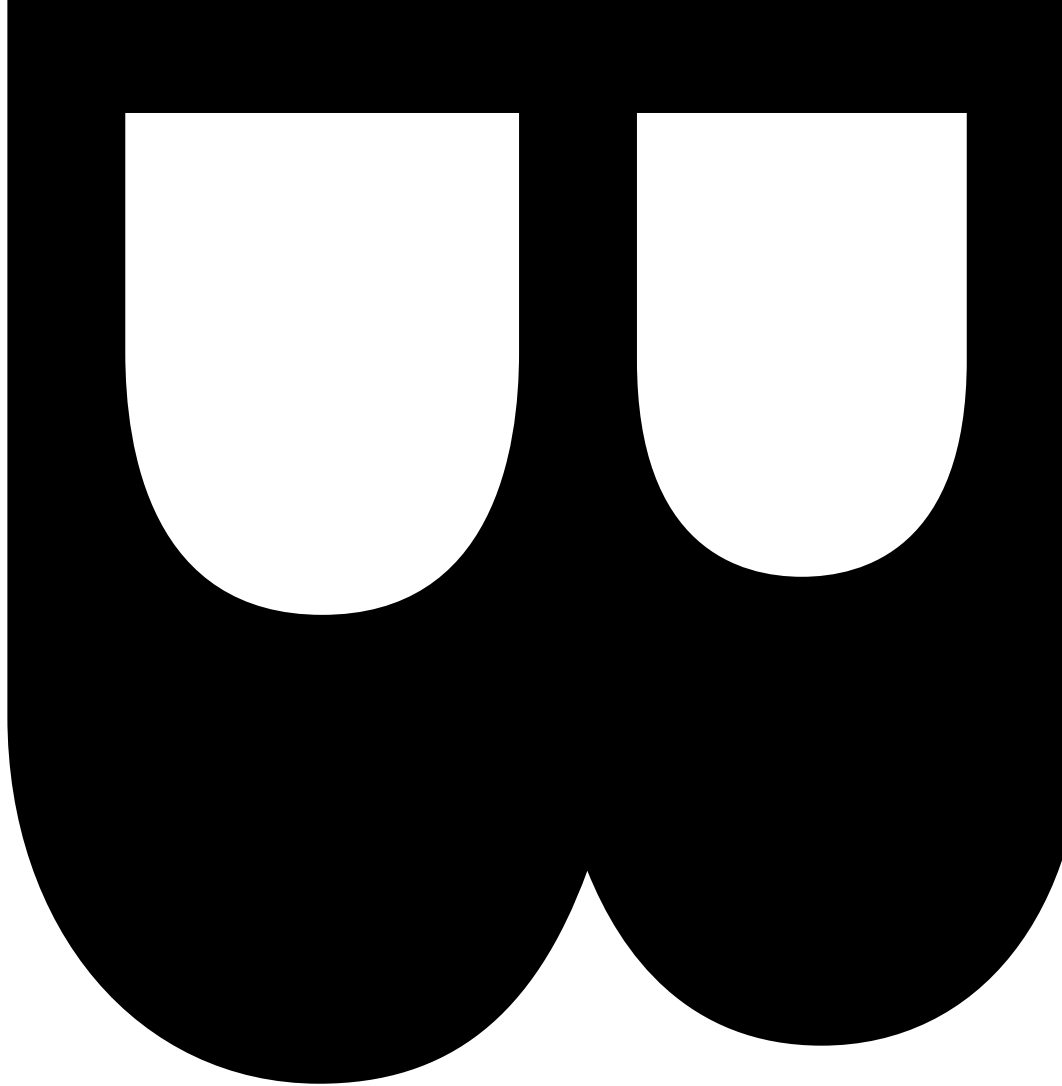
Hinweis der Redaktion

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet.

Stuttgart 2019









STUTTGART

